

# Reichsstraße 1

Eydtkuhnen - Küstrin - Aachen



von

Menno Aden

E: 30.1.19

## Vorwort

In dieser Schrift werden die Ort auf der alten Reichsstraße 1 vorgestellt. Viele ganz oder halbvergessene Orte im Osten werden in Erinnerung gerufen. Damit treten auch viele Personen wieder hervor, welche in den Städten und Orten entlang dieser Fernstraße geboren wurden oder tätig waren, und die unsere deutsche oft auch die europäische Geschichte beeinflusst oder sogar bestimmt haben. Aber auch die im uns verbliebenen Teil Deutschlands gelegenen Städte entlang der B 1, was sie von Aachen bis Küstrin/Oder heute ist, sollen auf diese Weise in ein neues Licht gestellt werden. Der Verfasser hofft, auf diese Weise über die sachliche Information hinaus, ein Gefühl für den Zusammenhang der deutschen Geschichte in ihrem europäischen Umfeld zu erwecken.

Die Darstellung folgt einem fallweise abgewandelten Schema.

- Ort: Dieser wird nach Lage, Bevölkerung und Bedeutung beschrieben. Sehenswürdigkeiten werden erwähnt und in ihrer Bedeutung erläutert
- Geschichte: Die Orts- /Stadtgeschichte wird beschreiben und möglichst in einen gesamtgeschichtlichen Zusammenhang gestellt.
- Wirtschaft: Wichtige Wirtschaftsunternehmen werden erwähnt.
- Personen: Personen, die in dem Ort geboren wurden oder tätig waren werden vorgestellt und kurz gewürdigt. Damit treten auch Personen der nachrangigen Bekanntheitsebenen ins Licht, solche Personen also, aus denen das wirkliche Leben besteht

Informationen stammen aus allgemein zugänglichen Quellen wie Internet, Wikipedia und den einzeln nachgewiesenen Werken.

Essen, 28. Januar 2019  
Tag Karls des Großen

## Inhalt

Einleitung .....	5
I. Aachen – Eydtkuhnen oder Eydtkuhnen - Aachen ?.....	5
II. Straßen und Wege .....	7
III. Reichsstraßennetz.....	10
IV. Wirballen von Russland nach Europa .....	10
I. R 1 - Von Ostpreußen bis an die Weichsel .....	12
Einführung zu Ostpreußen .....	12
1. Station Eydtkuhnen.....	14
2. Station Trakehnen .....	15
3. Station Gumbinnen.....	17
Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen.....	17
4. Station. Insterburg .....	18
5. Station Wehlau .....	19
Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau .....	19
6. Station Tapiau.....	20
7. Arnau.....	21
8. Station Königsberg.....	22
9. Station Braunsberg .....	25
10. Station Frauenburg .....	27
11. Station Heiligenbeil.....	28
12. Station Elbing .....	29
13. Station Marienburg.....	31
II. Von der Weichsel bis zur Oder .....	34
14. Station Dirschau .....	34
15. Station Konitz.....	35
16. Station Polnischer Korridor.....	37
16. Tucheler Heide .....	38
17. Station Schlochau .....	40
18. Station Deutsch Krone.....	42
18. Station Schloppe.....	43
19. Station Woldenberg.....	44
20. Station Friedeberg.....	47
20. Station Landsberg/Warthe.....	49
III. Von der Oder bis Helmstedt.....	51
21. Station Küstrin.....	51
22. Station Altlandsberg .....	53
23. Station Berlin.....	54
24. Station Potsdam .....	58
25. Station Brandenburg.....	61
26. Genthin.....	64
27. Hohenseeden .....	64
28. Station Burg.....	66
29. Station Magdeburg .....	67
30. Station Helmstedt. ....	73
IV. Von Helmstedt bis Aachen.....	74
32. Station Braunschweig .....	75
33.. Station Hildesheim .....	77
34. Station Hameln.....	80
35. Station Paderborn .....	81

36. Station	Soest .....	83
37. Station	Werl.....	85
38. Station	Unna .....	87
39. Station	Dortmund .....	89
40. Station	Bochum .....	91
41. Station	Essen.....	93
42. Station	Mühlheim an der Ruhr .....	104
43. Station	Düsseldorf .....	107
44. Station	Jülich .....	112
45. Station	Aachen .....	113
Schluß und Ergebnis.....		119

## Einleitung

### I. Aachen – Eydtkuhnen oder Eydtkuhnen - Aachen ?

Die folgende Darstellung will den Leser auf der alten Reichstraße 1 von der ehemaligen deutschen Ostgrenze in Eydtkuhnen bis zur Westgrenze in Aachen führen. Wer sich auf diese Reise gedanklich einlässt, nimmt unwillkürlich die West - Ost - Richtung. Er beginnt also sozusagen links unten auf der Landkarte in Aachen und endet rechts oben. Er folgt erst langsam nach Nordosten aufsteigend der B 1 bis Küstrin/Oder, und geht dann auf der Trasse der R 1 durch Gebiete, aus denen Deutsche nach 1945 vertrieben wurden, also Altmark, Pommern, Preußen. Dann stößt er bei Braunsberg auf die polnisch/russische Grenze, und wendet sich bald danach in östlicher Richtung bis an den Endpunkt Eydtkuhnen, der alte Grenze mit Russland, die freilich seit 1919 zur Grenze mit Litauen geworden war. Wenn hier die Richtung umgekehrt, also von Eydtkuhnen nach Westen genommen wird, mag das wie ein Haschen nach Originalität wirken, ist doch der Gedanke, Deutschland entlang der alten Reichstraße 1 zu betrachten, durchaus nicht neu. Dieser Richtungsumkehr liegt aber ein gleichsam geschichtsphilosophischer, Gedanke zugrunde.

Schon als Karl der Große in Aachen seinen Wohnsitz nahm, begannen die ersten Schritte zur der Entwicklung, die wir verkürzt Ostkolonisation nennen. Diese verstärkte sich unter König Heinrich I und seinem Sohn König, dann Kaiser, Otto I.<sup>1</sup> In die während der Völkerwanderungszeit von Germanen geräumten Gebiete waren Slawen nachgerückt. Diese sollten zum Teil des christlichen Frankenreich werden. Damit war nicht nur eine koloniale Landnahme gemeint, sondern auch die Ausbreitung des Christentums, zu der sich der Herrscher des noch nicht so genannten Abendlandes verpflichtet hatte. Damit kam auch die materielle Kultur des Westliche nach Osten. Die einzelnen Schritte der aus Kolonisation sind wir nicht nachzuzeichnen. Das Wort ist auch nicht ganz richtig. Bis an die Ostgrenzen des Deutschen Reiches war die deutsche Ostausdehnung eine Landnahme zumeist zulasten der slawischen Bevölkerung. Der deutsche Einfluss und damit auch deutsche Siedlungstätigkeit ging aber weit darüber hinaus, auch wenn sie sich gegen Osten immer mehr verdünnte. Viele Städte, die wir heute nicht mehr zu unserem auch ehemaligen Kulturraum zählen, wie z.B. Krakau waren noch bis ins 16. Jahrhundert deutsch geprägt, und in den dortigen Kirchen wurde auf deutsch gepredigt. Die heute aus dem Deutschlandlied verbannte Zeile *Von der Maas bis an die Memel* greift im Grunde viel zu kurz. Jenseits der Memel erstreckte sich ein deutscher Kulturraum bis vor die Tore von St. Petersburg. Städte wie Riga, Dorpat, Mitau, Reval uvm waren so deutsch wie Danzig und Königsberg. Das flache Land im Baltikum gehörte fast ausschließlich deutschen Adelfamilien. Das Herzogtum Kurland, war ein ebenso deutsch wie etwa das damalige Herzogtum Württemberg. Aber deutsche Siedlungen erstreckten sich noch sehr viel weiter nach Russland hinein, auch über die Wolga hinaus.

Deutsche waren als Handwerker und Kulturbringer auf verschiedenen Ebenen im Osten ursprünglich willkommen gewesen. Es ist schwer, einen Zeitpunkt anzugeben, ab wann die osteuropäische Mehrheitsbevölkerung von einer Bewunderung und freundlichen Akzeptanz der deutschen Einwanderer zu zögernden Abwehr wurde und schließlich

---

<sup>1</sup> Otto I. der Große (reg. 936 – 973) König des Ostfrankenreiches (*regnum francorum orientaliū*), ab 951 König von Italien und ab 962 römisch-deutscher Kaiser.

nationalen Hass umschlug und, als es politisch möglich geworden war, zur Vertreibung aller Deutschen wurde, welche den Bürgern der Vertreiberstaaten einhellig begrüßt wurde.

Polen, welches seit im Jahre 1000 unter der Patenschaft unseres deutschen Kaisers Otto III christlich geworden war, entwickelte spätestens mit der Schlacht bei Tannenberg 1410 eine immer deutlichere Abneigung gegen Deutsche, die sich mit der Reformation, welche in Polen keinen Eingang fand, verstärkte. Die deutsche Bevölkerung in Polen ging zurück, und Deutsche polonisierten sich. Ähnliches traf auf Russland zu. Die Hauptstädte Moskau und St. Petersburg hatten, wie Casanova um 1770 feststellte, einen so großen deutschen Bevölkerungsanteil, dass man Deutsch können musste, um zurecht zu kommen. Dieser wurde nach und nach aufgesogen. Deutsche Nachnamen wurden russifiziert, sodass, um nur ein Beispiel zu nennen, der Sohn eines livländischen Gutsbesitzers Dennis von Wiesen unter dem Namen Фонвизин (1745 - 1792) zu einem wichtigsten russischen Dichter vor Puschkin wurde. Um 1850 unter Zar Nikolaus II, der übrigens von beiden Elternteilen rein deutscher Herkunft war, setzte eine Russifizierungspolitik ein, welche zeigte wohin der Pfeil der Geschichte ging. Auch in geschlossenen Siedlungen und Städten wie Riga lebenden Deutschen sahen ihre Zukunft und verließen ihre Heimat. Ernst von Bergmann<sup>2</sup> und Adolf (von) Harnack<sup>3</sup> mögen als die vielleicht prominentesten Beispiele genannt werden. Die für uns Deutsche schmerzhaften Rückzugsbewegungen aus dem Osten in ein Deutschland mit einer Ostgrenze wie zur Zeit Ottos I. sind hier nicht im Einzelnen nachzuzeichnen. Der Verfasser möchte aber den Gedanken vortragen, dass die Vertreibung nach 1945 zwar ein durch die Weltkriege bedingtes Ereignis war, dass diese aber, in einem größeren geschichtlichen Zusammenhang gesehen, nur die Fortsetzung einer schon vor Jahrhunderten begonnenen Zurückdrängung von Deutschen aus Osteuropa war.

Auf dieser Grundlage sollte die jetzige Darstellung der Reichsstraße 1, und zwar von Osten nach Westen gesehen werden. Die Betrachtung der einzelnen Stationen führt von dem äußersten Osten des ehemaligen Deutschen Reiches zurück in die Stadt, in welcher in gewissem Sinne Deutschlands Staatlichkeit begann – die Stadt Karls des Großen, Aachen. In Aachen wurden bis zum Zusammenbruch der Verfassung des Alten Reiches nach dem Dreißigjährigen Krieg die deutschen Könige gekrönt, die damit auch Kaiser des Abendlandes wurden. Der Verfasser glaubt an den Symbolwert dieser Stadt für die vor uns liegende Gestaltung Europas. Wir Deutschen sind unfreiwillig, aber nichtsdestoweniger symbolschwer aus dem Osten den Weg dahin zurück gegangen, woher wir einmal gekommen waren. Dieser Rückweg wird in der Richtung Eydtkuhnen – Aachen gleichsam symbolisiert. Wenn wir die Zeichen der Zeit richtig erkennen, dann ist es heute unsere Aufgabe, Würde und Wert Europas erneut nach Osten zu bringen anzutreten.

---

<sup>2</sup> Ernst Gustav Benjamin von Bergmann (1836/Riga -1907 /Wiesbaden) Chirurg und Professor der Medizin an der Universität Dorpat, der Universität Würzburg und seit 1882 an der Universität Berlin.

<sup>3</sup> Karl Gustav Adolf Harnack (1851/Dorpat, Livland – 1930/Heidelberg) war ein deutscher protestantischer Theologe und Kirchenhistoriker mit dem Schwerpunkt Dogmengeschichte. Außerdem wirkte er als Wissenschaftsorganisator in Preußen.

## II. Straßen und Wege

Die bisher frühesten Zeugnisse eines geordneten, Straßenbaus finden sich zwischen 2600 und 1800 v. Chr. in der Induskultur. Die Persische Königsstraße, angelegt unter König Dareios I. 522 - 486 v. Chr.), durchzog das Altpersische Reich. Sie verband die historischen Königssitze Städte Susa (in Elam, heute Südwest-Iran) und Sardes (unweit von Ephesos). Herodot (V, 52f) berichtet: *Mit dieser Straße nach Susa verhält es sich folgendermaßen. Auf der ganzen Strecke befinden sich königliche Raststätten und vortreffliche Herbergen, und die Straße führt durch bewohntes, sicheres Land. .... Die ganze Straße von Sardes bis Susa ist also 111 Tagemärsche lang, ebenso viele Raststätten und Herbergen findet man. Rechnet man auf den Tagemarsch auf hundertfünf Stadien 150 Stadien, so braucht man also für die gesamte Strecke gerade 90 Tage.* <sup>4</sup>

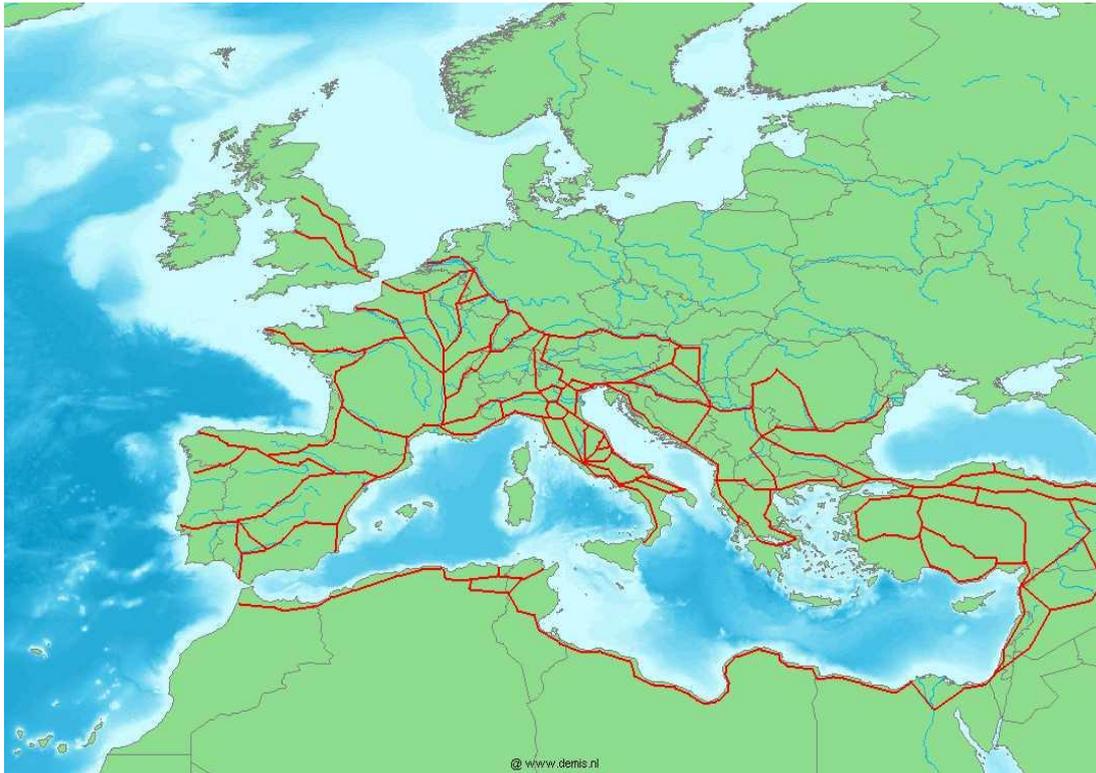
Über die persische Reichsstraße schreibt der Althistoriker Alexander Demandt in "Alexander der Große. Leben und Legende" (Verlag C.H. Beck 2009): "Die Perser haben zum ersten Mal in der Geschichte so etwas wie ein Straßennetz und ein Postwesen geschaffen. Von allen Satrapien (*die Römer hätten diese provinciae genannt*) führten Hauptstraßen nach Susa (*eine der Hauptstädte des altpersischen Reiches, im äußersten Südwesten des heutigen Iran; eine der ältesten Städte der Welt*). Am berühmtesten war die 'Königsstraße' von Sardes (*Stadt im 'Hinterland' von Ephesus, in Kleinasien*) nach Susa. Sie war 2684 km lang und hatte 111 Poststationen, im Schnitt 24 km voneinander entfernt. Auf von Station zu Station wechselnden Pferden waren die Eilboten 'schneller als die Kraniche'. Durch die Spesenabrechnungen reisender Beamter, die unter den Persepolis-Tafeln gefunden wurden, ließen sich die Poststationen lokalisieren. Sie blieben bis in islamische Zeiten wesentlich dieselben. Beeindruckend war das Nachrichten- und Postwesen im Mongolischen Großreich des 13. Jahrhunderts. Marco Polo berichtet: *Auf jeder der großen Hauptstraßen sind im Abstand von etwa 25 oder 30 Meilen Stationen zur Unterkunft und Verpflegung der Reisenden zu finden.... An jeder Poststation stehen 400 tüchtige Pferde bereit, so dass alle Boten des Kahns und alle Gesandten dort einkehren und ihre Pferde wechseln können. Auf der Strecke zwischen den Poststationen sind alle 3 Meilen kleine Dörfer angelegt, in denen die Eilboten wohnen. Sie tragen Gürtel, an denen mehrere kleine Glocken hängen, damit man ihr Kommen schon von Weitem hören kann, und dann macht sich Kurier im nächsten Dorffertigt, übernimmt das Paket und eilt davon. ...Auf diese Weise waren mit bis zu sieben Pferdewechseln 200 Meilen pro Tag möglich.* <sup>5</sup>

Von herausragender Bedeutung waren die Straßenbauleistungen der Römer. Mit der Ausdehnung des Reiches entstand ein dauerhaftes und weitreichendes Straßennetz in Europa. Die Römerstraßen wurden gezielt zur Erschließung und Beherrschung des Raumes gebaut. Wie die Karte des europäischen Schienennetzes noch heute den Umfang des Deutschen Reiches um 1914 kenntlich macht, so bildet die Karte der römischen Fernstraßen den Umfang des römischen Reiches um 200 n. Chr. ziemlich genau ab.

---

<sup>4</sup> Attisches Stadion = 177,6 m . 178 x 150 = ca 25 km/Tag x 111 = ca 2700 km

<sup>5</sup> Weiers. Michael (Hrg), Die Mongolen, wbg 1986 ISBN 3-534-03579-9



Straßen im Römischen Reich um 150

Straßen und Wege sind seit jeher das Substrat politischer Macht und Einflussnahme. In vielen Fällen benutzten die heutigen Fernstraßen die von den Römern gelegten Trassen, die ihrerseits oft auf noch ältere Handelswege zurückgehen. So verläuft die heutige Straße von Genua bis Spanien auf Teilstücken der Via Aurelia und der um 120 gebauten Via Domitia. Wie in vielen Bereichen verfiel im Mittelalter auch beim Straßenbau das von den Römern bereits erreichte Wissen. <sup>6</sup>Die Gründe, weswegen das mittelalterliche Deutsche Reich niemals die Geschlossenheit und Schlagkraft des Römischen Reiches erlangte, sind gewiss vielfältig. Ein wichtiger Einzelgrund ist aber, dass die Verbindung zwischen dem Reichsteilen durch kein ausgebautes und gepflegtes Straßennetz gesichert war. Einen zielgerichteten Straßenbau für ganz Deutschland hatte es niemals gegeben, aber auch in den einzelnen Fürstentümern nicht.

Die Verkehrsverhältnisse und der Zustand der Straßen in Deutschland galten als katastrophal. Nur auf ganz wenige Straßen gab es gepflasterte Straßen (französisch Chaussee genannt). Im ganzen Königreich Preußen waren 1816 erst rd 5000 Kilometer gepflasterte Straßen vorhanden, davon der größte Teil in Westfalen und im Rheinland während die Provinzen Pommern und Posen überhaupt noch keine gepflasterten Straßen hatten und (Ost-) Preußen immerhin schon 1 Meile (= 10km). Die Regel war also: Sand, Lehm, Staub im Sommer, Morast im Winter. Die Fahrzeiten waren entsprechend. Die Fahrt von Frankfurt nach Stuttgart mit der Postkutsche dauerte rd. 16 Stunden. Von Berlin nach Leipzig fuhr man anderthalb Tage, nach Breslau vier Tage, und von Berlin nach Königsberg/Pr. war man eine Woche unterwegs.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Aden, M. Kulturgeschichte, ifb Verlag – Paderborn, 2017, S. 225

<sup>7</sup> Sombart, Werner, Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, 5. Aufl. Berlin 1921, S. 3 ff

Einen planvollen Straßenbau für ganz Deutschland und die einzelnen deutschen Länder gab es erst aufgrund des *Gesetzes über die einstweilige Neuregelung des Straßenwesens und der Straßenverwaltung* vom 26. März 1934, womit auch der Autobahnbau praktisch beginnt.

Wie in unseren Städten hatten in der Antike die Fernstraßen Namen, in Rom nach dem Gründer bzw. politischen Urheber der Straße. Die von Rom nach Süden ausfallende Straße hieß *via Appia* ist wohl die bekannteste. Sie hat ihren Namen nach dem diesen Bau betreibenden Konsul. In der französischen Revolution scheint der Brauch aufgekommen zu sein, Fernstraßen zu nummerieren. Das wurde in Deutschland und anderen Ländern übernommen. In der Österreichischen Reichshälfte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gab es keine Nummerierung von Straßen. Wohl jedoch in der transleithanischen, der ungarischen, wo die von Budapest hinausgehenden bzw. die hinführenden Hauptverkehrsstraßen mit einstelligen Kennzahlen bezeichnet waren, Querverbindungen hingegen (etwa von Győr/Raab nach Pecs/Fünfkirchen) mit zweistelligen, wobei die erste Ziffer anzeigte, von welcher der vorerwähnten Haupt-/Landstraßen die Querverbindung unmittelbar ausging. In der Republik Österreich verbindet heute die "B 1" (Bundesstraße Nr. 1) Wien mit Salzburg-Stadt. Zur Zeit Großdeutschlands war die über Böhmen und Mähren führende Landstraße von Berlin nach Wien mit der Kennziffer 116 versehen.<sup>8</sup>

17. Januar 1932 wurde zur „Verbesserung der Orientierung im Deutschen Reich“ das neue System der *Fernverkehrsstraßen* mit der Abkürzung FVS oder F eingeführt. Angesichts der föderalen Aufgabenverteilung in der Weimarer Verfassung, in der die Straßen den Ländern, nicht dem Reich gehörten, beschränkte sich das neue Netz auf eine Auszeichnung von Routen für den Fernverkehr. Die einstelligen Zahlen wurden denjenigen Straßen zugewiesen, die Deutschland ganz durchlaufen. Sie bildeten das *Grundnetz*. Die zwei- und dreistelligen Nummern wurden systematisch von Süd nach Nord und weiter von West nach Ost vergeben. 1932 wurden geeignete Straßen zwischen Aachen, Berlin und Königsberg/Pr. unter der Bezeichnung „Fernverkehrsstraße 1“, ab 1934 „Reichsstraße 1“ zusammengefasst. R 1 war keine durchgeplante Fernstraße, sondern nur die Nummer eines aus vielen Straßenabschnitten zusammengesetzten Streckenverlaufs. Die 1392 Kilometer lange Reichsstraße 1 führte von der Grenze bei Aachen über Berlin bis zum Polnischen Korridor. In Ostpreußischem hieß die Streckung wieder Reichsstraße 1. Sie führte nach Königsberg und von dort östlich ausbiegend über Insterburg bis Eydtkuhnen, dem historischen Grenzort zur Russischen Reich, damals zu Litauen.

---

<sup>8</sup> Von Dr. Franz Rader, Wien, vermittelte Auskunft von Prof. Hermann Möcker (ehem. Generalsekretär des Instituts für Österreichkunde sowie Verfasser zahlreicher Beiträge in der Vierteljahrszeitschrift "Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)").

### III. Reichsstraßennetz



Grundnetz der Reichsstraßen 1-10 1937 (einschließlich der Erweiterungen bis 1941)

### IV. Wirballen von Russland nach Europa

1851 wurde in Wirballen die erste Eisenbahnverbindung zwischen Mitteleuropa und dem russischen Netz geschaffen. Wirballen war der Endpunkt der breitspurigen (russische Spur mit 1520 bis 1524 Millimeter) russischen Eisenbahn und der Eintritt in das westeuropäische Eisenbahnnetz mit einer Spurweite von 1435 mm. Von hier fuhr man in das zwölf Kilometer entfernten Eydtkuhnen, wo die preußische Ostbahn ihren östlichsten Punkt hatte. Wirballen, das heute zu Litauen gehört, und etwa eintausend Einwohner zählt, bekam 1593 unter litauisch-polnischer Herrschaft Magdeburger Stadtrecht. Von 1795 bis 1809 gehörte die Stadt zur neu geschaffenen Provinz Südpreußen. Sie fiel dann an das im Wiener Kongress geschaffene Großherzogtum Warschau, welches mit Russland im Personalunion verbunden wurde. Dieses wurde aber nach dem polnischen Aufstand 1830 zu einer russischen Provinz degradiert. 1919 wurde es Teil des selbständig geworden Litauen. 1940 von Stalin besetzt, war es bis 1990 als Sowjetrepublik Teil der UdSSR.



Markt in Wirballen vor 1912

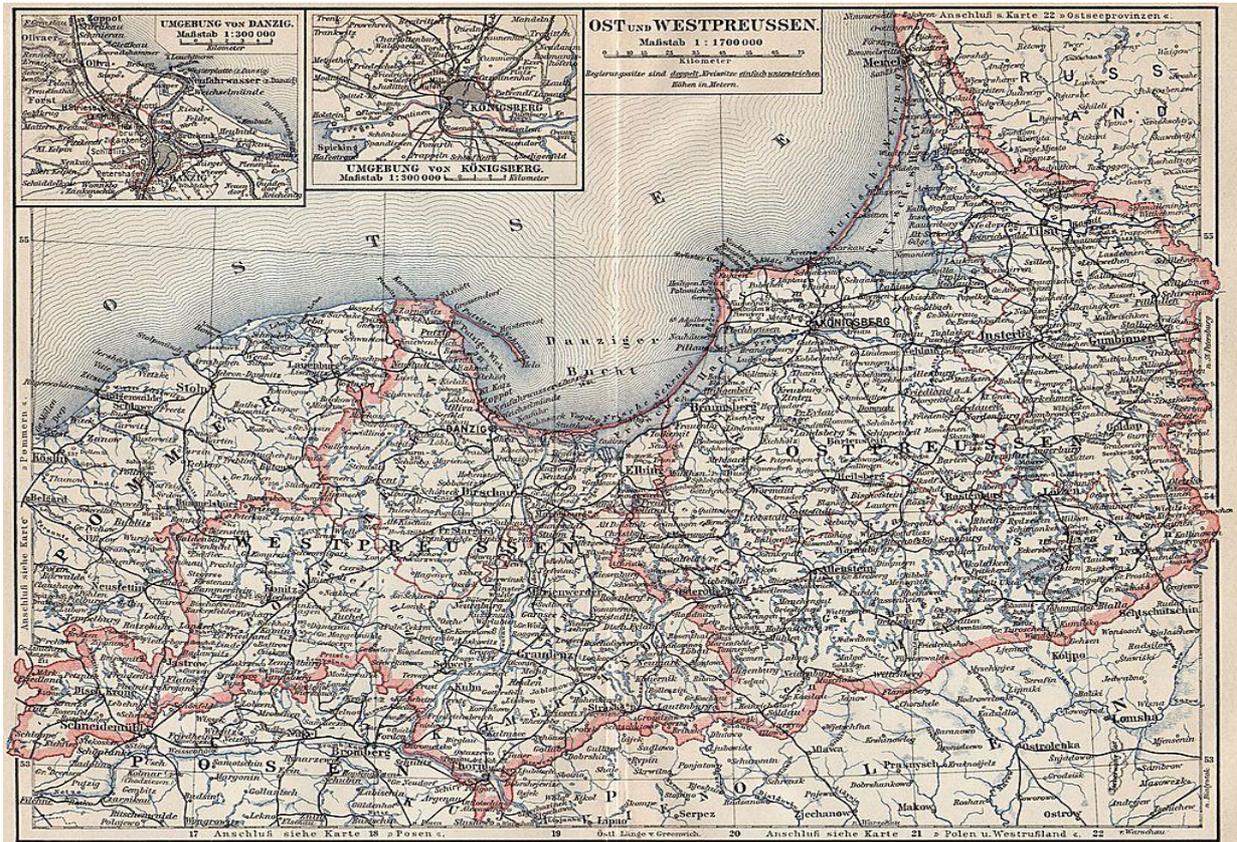
Bis 1919 gab es kein Polen und daher nur eine deutsch - russische Grenze. Der Unterschied zwischen Russland und Deutschland ist noch heute sehr beträchtlich wie auch noch heute der Übertritt aus den deutschen Vertreibungsgebieten nach Altpolen in der Landeskultur und Bauweise deutlich erkennbar ist. Für Russen, welche vor dem ersten Weltkrieg nach Westeuropa reisten, tat sich eine neue Welt auf. Der als Revolutionär bekannt gewordene Fürst Krapotkin (1842 – 1921) schreibt z.B.:<sup>9</sup>

*Solange der Zug auf russischem Boden ... fährt, hat man den Eindruck, als käme man durch eine Wüste. Wohl 100 Meilen weit ist das Land mit niedrigem Baumwuchs bedeckt. Hier und da entdeckt das Auge ein im Schnee vergrabenes kleines, elendes Dorf oder eine unwegsame, kotige, enge und gewundene Dorfstraße. Aber alles.. ändert sich mit einem Schlag, sobald der Zug ..nach Preußen (kommt) mit seinen sauberen Dörfern und Höfen, seinen Gärten und gepflasterten Straßen; und das Gefühl des Gegensatzes wird immer stärker, je weiter man in Deutschland eindringt.*

<sup>9</sup> Memoiren eines Revolutionärs 4. Kapitel

# I. R 1 - Von Ostpreußen bis an die Weichsel

## Einführung zu Ostpreußen



In dem an den Küsten Ostpreußens gefundenen Bernstein werden längst ausgestorbene Tiergattungen aufbewahrt. Für das betroffene Tier war es ein unentrinnbares Verhängnis, wie die Zunge des Baumharzes seine Füße oder Flügel erfasste, und es konnte nun nicht mehr entfliehen. Es ging unter, blieb aber dadurch aufbewahrt und sagt uns, Millionen Jahre später, dass es einmal lebte. Die Walze sowjetischer Truppen legte sich 1945 über Menschen und Land. 700 Jahre Ostpreußen gingen in wenigen Monaten zu Grunde. Aber so ist Ostpreußen geblieben, wie es war. Dieses fern gewordene Land im deutschen Osten steht, von der Gegenwart unbeschmutzt, noch so vor Augen, wie es im letzten Friedensjahr war. Klarer und eindringlicher als jemals, als es noch deutsch war. Heben wir den Bernstein Ostpreußens einmal auf, schauen wir, was er umschließt und wir sind nicht traurig, dass wir ihn verloren haben, sondern dankbar, dass wir ihn hatten.

Ostpreußen war mit knapp über 2 Millionen Einwohnern im Deutschen Reich nicht besonders angesehen. August Ambrassat<sup>10</sup> beginnt seine Landesbeschreibung mit den Worten: *Die Provinz Ostpreußen ... genießt aber mit Unrecht...einen so wenig günstigen Ruf.*

<sup>10</sup> Die Provinz Ostpreußen, 2. Aufl. 1912, Neudruck 1978

Der vierbändige Neue Brockhaus aus dem Jahre 1941 weiß kaum mehr zu berichten als: *Die Bevölkerung treibt hauptsächlich Landwirtschaft. An erster Stelle stehen die Viehzucht: Pferde, Rinder, Schweine... Die wichtigste Ackerbaufrucht ist Roggen, daneben Rüben, Zuckerrüben, Kartoffeln, Futtermittel. Tabak an der Memel, Gemüse und Obst in Weichseltal. Wichtig ist ferner in den großen Waldgebieten, ...die Forstwirtschaft und Holzgewinnung...*

Geschichtlich steht Ostpreußen für das Ende des Mittelalters und Beginn des heutigen, auch den Osten umfassenden, Europas. Nach Rückschlägen auch der Deutschen Ritter im Heiligen Land stellte sich für diese die Frage nach neuen Aufgaben. Konrad von Masowien rief die Ritter ins Land. Ernst Kantorowicz schreibt:

*Dieses Angebot kam dem Deutschen Orden, .. in einer glücklichen Stunde. Ebenso aber war es ein glückliches Erfassen der Gesamtlage, dass der Ordensmeister den Plan sofort aufgriff, ihn mit Friedrich II durchsprach, und dass Friedrich mit einem schweren und gewichtigen Privileg dem ganzen Unternehmen sofort eine feste endgültige Form gab, so endgültig, dass in der denkwürdigen Goldbulle von Rimini aus dem Jahre 1226 fast alle künftigen Aufgaben und Ziele des Deutschen Ordens schon bis in Einzelheiten hinein genau umrissen waren...Es war also dem Orden von Friedrich II gestattet, ein autonomes Staatswesen zu schaffen, das als Landesherrn den Ritterorden selbst erhielt und im übrigen unter der Monarchie des Imperiums eingegriffen sei.<sup>11</sup>*

Auf den Universitäten in Paris und Bologna kamen nach dem enttäuschenden Ausgang der Kreuzzüge scholastische Spekulationen in Blüte. Deutsche waren nun die einzigen, die neue Gebiete für das Christentum erschlossen. Man legte Hand an. An das Schwert, aber auch an den Pflug. Der Kaufmann folgte. Parallel zur Erschließung Preußens und der Ordenslande entwickelte sich die Hanse. In neu gegründeten Städten entlang der Ostseeküste begründete Lübisches Recht neue Formen des Bürgertums und städtischer Selbstverwaltung. Vor der Entdeckung Amerikas war hier, von Ostpreußen ausgehend, das Tor zu einer neuen Welt aufgestoßen, die über das Fürstentum Nowgorod weiter in das Fürstentum Moskau und weiter in das noch kaum bekannte Russland führten. Ein Vergleich mit der Erschließung Nordamerikas liegt nahe.

Die Grundlage des Deutschen Ordens, die Heidenmission, war durch Zweckerreichung spätestens 1386 entfallen, als hatte sich der litauische Fürst Jagiello taufen ließ, um die polnische Thronerbin Hedwig zu heiraten. Damit war Polen in den Rang eine Großmacht aufgestiegen. Die Schlacht von Tannenberg 1410, in welcher der Orden von polnischen Heer vernichtend geschlagen wurde, beendete die Vorherrschaft des Ordens in Preußen. Die wirtschaftlichen Auswirkungen des ( Ersten ) Friedens von Thorn (1411) belasteten den Orden und die preußischen Stände sehr. Das führte im Jahre 1454 zum Dreizehnjährigen Krieg zwischen dem Orden einerseits und dem Königreich Polen und den deutschen Städten andererseits. Dieser endete erneut mit einer schweren Niederlage des Ordens und führte 1466 zum Zweiten Frieden von Thorn. Aufgrund dieses Vertrages wurde Die Marienburg und Thorn selbst sowie der westliche Teil des Ordensstaates (svw. Ermland ) an Polen abgetreten. Aus diesem Grund blieb das Ermland bis 1945 katholisch in einem sonst lutherischen Umfeld. Der Rest (= späteres Ostpreußen) blieb als Ordensstaat erhalten, freilich unter Lehnsherrschaft des polnischen Königs.

---

<sup>11</sup> Kantorowicz, Ernst, Kaiser Friedrich II, Neudruck der 4. Auflage von 1936 Seite S. 86; vgl. ähnlich aber ausführlicher: Militzer, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens, Kohlhammer, 2005 S. 22 f

Königsberg Ordensland und wurde nach dem Verlust der Marienburg 1457 wurde die Burg Sitz des Hochmeisters. Der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg – Ansbach (1490 – 1568) konnte es 1526 vor dem polnischen Reichstag durchsetzen, Preußen zu säkularisieren und unter polnische Lehnherrschaft Herzog von Preußen zu werden. Als der zweite Herzog 1618 ohne männliche Nachkommen starb, fiel Preußen an die Kurfürsten vom Brandenburg. Dem Großen Kurfürsten gelang es, die volle Souveränität des Herzogtums Preußen zu erlangen (endgültig: Friede von Oliva 1660).

Ostpreußen wurde der Keim des heutigen Deutschlands. Die preußische, die deutsche, Niederlage vor Jena (1806) wurde im Frieden von Tilsit politisch in Ostpreußen besiegelt. Hier begann auch der Wiederaufstieg! In der fernen, verlorenen Kleinstadt Memel begann die mit den Namen von Stein und Hardenberg verbundene Reformpolitik, die Preußen und Deutschland die Würde wiedergab. Hier wurde der Samen gelegt für die Erfolge, die Deutschland bis 1914 auf praktisch allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft zur einer der weltweit führenden Nationen machten.

Der fernste deutsche Ort in Ostpreußen, die nördlichste Ortschaft im Memelgebiet heißt oder hieß Nimmersatt, als wollte er sagen: Hier ist Schluß. *Verloren?* Ostpreußen ist der westliche Pfeiler der mythischer Brücke, die Deutschland mit dem weiteren Osten, insbesondere mit Russland verbindet. Über diese Brücke, welche so viele deutsch-russische Gemeinsamkeiten überspannt, sollten wir heute zuversichtlich gehen. Ohne Russland und den Osten ist Europa nicht ganz. Ostpreußen hat daher heute eine Bedeutung, die es als deutsche Provinz niemals hatte.

## **1.Station Eydtkuhnen**

### **Ort**

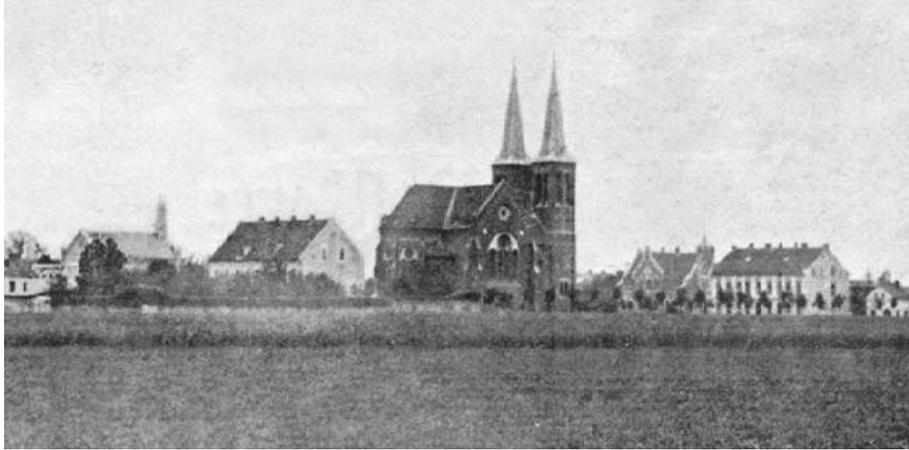
Eydtkuhnen ist ein litauischer Name. Er wurde 1938 zu Eydtkau umbenannt. Es liegt an dem Grenzfluß Lepone. Dieser bildet seit dem Mittelalter die Grenze zwischen dem Gebiet des Deutschen Ordens und dem Fürstentum Litauen, welches durch die Heirat seines Fürsten Jagiello mit der polnischen Thronerbin Hedwig seit 1386 mit Polen erst in Personalunion, dann im Vertrag von Lublin ab 1569 Teil Polens wurde.

### **Geschichte**

Eydtkuhnen verdankt sein Entstehen der 1857 in Betrieb genommen Ostbahn. Zuvor gab es hier nur „zwei elende Häuser“. 1868 hatte Eydtkuhnen bereits 2000 Einwohner, die vom Grenzhandel lebten. Später wurde eine Eisenbahnwerkstätte errichtet. Eine Kirche wurde 1889 eingeweiht. Nördlich von Eydtkuhnen befand sich die Siedlung Kattenau von Salzburger Religionsflüchtlingen.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Hermanowski, Stichwort



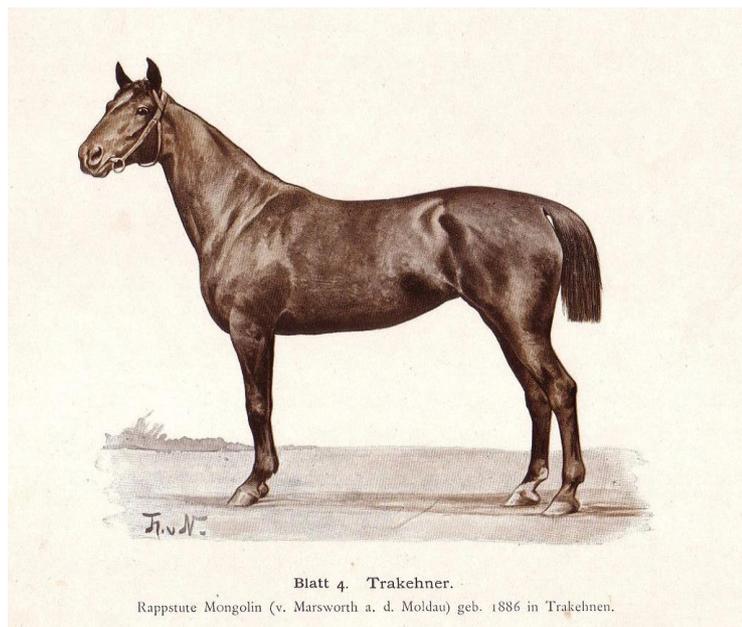
Eydtkuhnen Kirche um 1909

## Berichte

Diplomaten und Geschäftsreisende kamen, seit dem bestehen der Bahnverbindung, fast ausschließlich über Eydtkuhnen. Der Warteraum war entsprechend luxuriös eingerichtet. Als Polen 1936 den Eisenbahnverkehr durch den Korridor einschränkte, wurde nur der Kurswagen Paris – Berlin – Eydtkuhnen - Riga durchgelassen.

## 2. Station Trakehnen

### Eydtkuhnen - Trakehnen



Blatt 4. Trakehner.  
Rappstute Mongolin (v. Marsworth a. d. Moldau) geb. 1886 in Trakehnen.

## Ort

*Gut Trakehnen*, ab 1929 Groß Trakehnen), Im Jahre 1885 zählte der Ort 818 Einwohner, deren Zahl bis 1933 auf 508 bzw. 501 im Jahre 1939 sank.<sup>13</sup> Er befindet sich im Südosten des Gebietes unweit der Rominter Heide.

## Geschichte

1731 wurde hier von König Friedrich Wilhelm , dem Soldatenkönig das Königliche Stutamt gegründet, welches alle Pferdebestände Ostpreußens in einem einzigen großen Gestüt vereinigen wollte.

## Personen

**Walther Funk** (1890/Trakehnen- 1960/Düsseldorf) Reichbankpräsident . Funk wurde als Sohn eines Unternehmers in Trakehnen geboren. Der Pianist Alfred Reisenauer<sup>14</sup> war sein Onkel. Ab 1908 studierte er Rechtswissenschaften, Nationalökonomie, Literatur und Musik in Leipzig und Berlin. 1912 schloss er sein Jurastudium mit einer Promotion ab. 1919 heiratete er, auch um seine Homosexualität zu verbergen. 1931 lernte Funk Adolf Hitler kennen, der ihn nach eigenen Angaben tief beeindruckte. Hitler lud ihn ein, an der Gestaltung der NS-Wirtschaftspolitik mitzuwirken. Funk trat am 1. Juni 1931 in die NSDAP ein. 1938 wurde Funk Reichswirtschaftsminister, nachdem sein Vorgänger Hjalmar Schacht zurückgetreten war. Ab Januar 1939 war er zudem Präsident der Reichsbank. Am 25. Juli 1940 hielt er eine Rede zur wirtschaftlichen Neuordnung Europas. . Das Bretton – Woods – System beruhte in wesentlichen Punkten auf Plänen, die in der Annahme eines deutschen Sieges im Juli 1940 von Walther Funk entwickelt worden waren.<sup>15</sup> John Manard Keynes, der als der geistige Vater des Bretton-Woods-System gilt, sagte dazu (Conway, S. 100):...Dreiviertel des Funk-Plans, wäre ausgezeichnet, wenn darin statt Deutschland der Name Großbritannien stünde.... Funks Plan als solcher ist ausgezeichnet und genau das, was wir selbst tun sollten.

---

<sup>13</sup> Wolfgang Rothe, *ORTSATLAS TRAKEHNEN - Das Hauptgestüt, seine Vorwerke und das Dorf*. Eine siedlungsgeschichtliche Dokumentation. Selbstverlag, gebunden, 560 S. mit 4 Seiten Nachtrag und Rezensionen, über 1000 Fotos, Karten, Dokumente, Abbildungen, Tabellen, Luftbild-Aufnahmen; Rezension von G. Turner; 2011

<sup>14</sup> Alfred Reisenauer (1863/Königsberg – 1907/Libau) war ab 1874 Schüler von Franz Liszt, bei dem er bis zu dessen Tod 1886 blieb. Er war einer der bedeutendsten Klavierpädagogen und Pianisten seiner Zeit, ab 1900 Klavierlehrer und dann Direktor am Konservatorium Leipzig. Als Pianist war er außerordentlich erfolgreich Insgesamt gab er mehr als 2000 Konzerte, darunter außer in Berlin und Leipzig zahlreiche in Helsinki, Moskau und Sibirien, Boston (Mass.) und New York, aber auch in China. Er vertonte zahlreiche Lieder. Reisenauer wurde starker Alkoholiker.

<sup>15</sup> Conway, S. 99: *The first nation to put forward a formal plan to remould the international monetary system after the Second World War was not America or Britain but Germany.*

### 3. Station Gumbinnen

Eydtkuhnen - Trakehnen - **Gumbinnen**

#### Ort

Gumbinnen liegt am Zusammenfluss der Flüsse Pissa ( von pruzzisch: *pisa, pisse*)<sup>16</sup> und der der Rominte und hatte 1939 rd 25.000 Einwohner. „Neue Regierung“, Gebäude der ehem. preußischen Bezirksregierung in der Innenstadt, Aufnahme 2010. 1525 wurde erstmals eine Siedlung, 1580 der Name Gumbinnen erstmals erwähnt.

#### Geschichte

Gumbinnen wurde 1656 durch Tataren und 1709/11 durch die Pest fast entvölkert. König Friedrich Wilhelms zog 1710 Glaubensflüchtlinge in die Stadt. Ab 1732 entwickelte sich Gumbinnen zum Zentrum der Salzburger Religionsflüchtlinge. 1736 hatte es etwa 2.000 Einwohner. 1757 bis 1762 war Gumbinnen von russischen Truppen besetzt. Mitte des 16. Jahrhunderts wird in Gumbinnen eine Schule erwähnt. 1818 wurde Gumbinnen Kreisstadt, 1878 Sitz des Regierungsbezirks Gumbinnen.

Die 1860 Preußische Ostbahn führte die die Stadt zu wirtschaftlicher Bedeutung . gewann. Am 18. und 19. August 1914 vor der Stadt die Schlacht bei Gumbinnen zwischen deutschen und eingedrungenen russischen Truppen statt, die Februar 1915 in der Winterschlacht in Masuren Grenze zurückgedrängt werden konnten. Durch den Ort verläuft die ehemalige Reichsstraße 1 und heutige Europastraße 28 Kaliningrad–Vilnius, Ebenfalls durch die Stadt führt die internationale Bahnlinie Königsberg –Kaunas.

#### Personen

Aus Gumbinnen stammt **Otto von Corvin** (1812 -1886), der vor allem als Verfasser von *Der Pfaffenspiegel* (1845) bekannt ist. Der Pfaffenspiegel greift die katholische Kirche schonungslos an. Das Buch hatte einen ungeheuren Erfolg und wurde von kirchenkritischen Kreisen wie der der Sozialdemokratie sehr geschätzt. 1870 traf Corvin in Versailles Bismarck, der ihm in einer zufälligen Unterredung sagte: *Wie das Schicksal die Dinge fügt: dieselben Gesinnungen haben Sie ins Gefängnis geführt und mich auf den Platz, auf welchem ich stehe.*<sup>17</sup>

**Gregorovius Ferdinand** (1821/Neidenburg, Ostpreußen – 1891/München) entstammte einer protestantischen Familie, welche seit mehr als 300 Jahren in Masuren ansässig war. Seine *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* ist ein unerreichtes Meisterwerk. Zuerst auf

---

<sup>16</sup> Es liegt nahe, diesen litauischen Flussnamen mit unserem umgangssprachlichen „pissen“ für „Wasser lassen“ zu verbinden. Unser „pissen“ wird hauptsächlich im niederdeutschen Bereich gebraucht, zu welchem Gumbinnen zwar gehört. Es liegt aber näher, in dem Flussnamen eine indogermanische Urverwandtschaft zu sehen.vgl. Griech: *pissa= flüssiges Teer*; so auch im Lateinischen. „Piss“ dürfte daher das Fließende bezeichnen.

<sup>17</sup> Corvins hochinteressanter Lebenslauf in: Ludwig Julius Fränkel: *Corvin-Wiersbitzky, Otto von*. In: ADB. Band 47, Duncker & Humblot, Leipzig 1903, S. 531–538.

einer Privatschule zu Neidenburg, dann seit dem Herbst 1832 auf dem Gymnasium zu Gumbinnen. Ohne ausreichende Geldmittel, nur auf sein Talent vertrauend, reiste er nach Italien. 1852 kam er nach Rom. Er stand eines Tages (1854), wie er erzählt, auf der Tiberbrücke vor der Engelsburg und hier wurde er, wie durch eine Art Inspiration, von dem Gedanken ergriffen, sein Meisterwerk zu schreiben. (Röm. Tagebücher 3. October 1854). Noch stand das päpstliche Rom in seinem vollen Glanze, noch war der Vatican der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens Roms und dieses selbst das kosmopolitische Haupt der christlichen Republik. Schon 1859 erschienen zu gleicher Zeit die beiden ersten Bände der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, 1860 der dritte Band. Was er vorausgeahnt und vorausgesagt, hatte sich erfüllt. Fast gleichzeitig mit seinem Werke, fast schrittweise mit jedem Bande, hatte die weltliche Herrschaft der Päpste ihr Ende erreicht, und damit auch das mittelalterliche Rom den Todesstoß erhalten: es war somit ein Schwanenlied, was G. seiner geliebten mittelalterlichen Roma geschrieben.<sup>18</sup>

#### 4. Station. Insterburg

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen - **Insterburg**

##### Ort

Insterburg hatte 1939 49.000 Einwohner. Sie lebte vor allem von der Möbel- und Holzverarbeitung.<sup>19</sup> Seit 1879 befand sich hier ein Landgericht.

##### Geschichte

Insterburg wurde 1256 anstelle einer zerstörten Heidenburg gebaut. Hier sammelte sich der Orden zu seinen Fahrten nach Litauen. 1376 und 1457 von den Polen niedergebrannt. Doch bald darauf wieder aufgebaut. Im 2. Thorner Frieden wurde die Siedlung schon als Stadt bezeichnet. Schweden, Russen, Tataren zogen durch die Stadt, die im Siebenjährigen Krieg russisch besetzt war. 1812 zog Napoleon hier durch.

##### Personen

Von 1642-1648 Uhr wohnte **Maria Eleonore** Gemahlin von König Gustav Adolf von Schweden im Insterburger Schloss. *Gustav Adolf* war der älteste Sohn des damaligen schwedischen Reichsverwesers und späteren Königs Karl IX und Christine von Holstein-Gottorp (1573 – 1625). Mit seiner Mutter sprach er nur Deutsch. Gustav war erst 17 Jahre alt, als er 1611 den Thron Schwedens bestieg. Der *Dreißigjährige Krieg* drohte zum Sieg des Kaisers zu werden. 1628 griff Gustav an der Seite des dänischen Königs ein. 6. November 1632 fiel er in der Schlacht bei Lützen im heutigen Sachsen-Anhalt. 1620 Ehe mit Maria Eleonora von Brandenburg (1599 – 1655), Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund (1572–1619) aus dessen Ehe mit Anna, (1576–1625), Tochter des Herzogs Albrecht v. Preußen. Gustav Adolf liebte seine Gemahlin, die ihn auf seinen Feldzügen

---

<sup>18</sup> Henry Simonsfeld, Gregorovius, Ferdinand“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 49 (1904), S. 524–532, Digitale Volltext-Ausgabe

<sup>19</sup> Hermanowski, Stichwort: Insterburg

begleitete. In Schweden war die Königin wenig beliebt. Allerdings geht ihr Bild zum Großteil auf die Propaganda Axel Oxenstiernas zurück, der die Regentschaft der Königinwitwe für die erst sechs Jahre alte Königin Christina verhindern wollte. 1640 flüchtete sie über Dänemark dann nach Insterburg/Ostpreußen. 1648 kehrte Maria Eleonora nach Stockholm zurück.

## 5. Station Wehlau

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - **Wehlau**

### Ort

Wehlau mit rd 9000 Einwohnern liegt 50 km östlich von Königsberg befindet sich an der Mündung Alla in den in den Pregel etwa zehn Kilometer südöstlich von Tapiau.<sup>20</sup>

### Geschichte

Ursprünglich stand an Stelle des Ortes eine Burg der Pruzzen oder Prußen (Altpreußen, Prussen), um die herum eine 1258 urkundlich erwähnt Siedlung namens *Velowe* (vgl. im Holland *Hoge Veluwe*) entstand. Der Name deutet wohl auf eine heidnische Kultstätte. Im Zweiten Nordischen Krieg (1655 – 1661) zwischen Schweden und Polen ging es um die Vorherrschaft im Baltikum und letztlich in Osteuropa. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst (reg. 1640 – 1688), stand an sich auf Seite der protestantischen Schweden gegen die von Ludwig XIV. von Frankreich unterstützten, katholischen Polen. Um ihn aus dem Bündnis herauslocken, gestand der polnische König Johann Kasimir dem Kurfürsten 1657 im Vertrag von Wehlau die Souveränität über das Herzogtum Preußen zu. Das dieses rechtlich nicht Teil des Deutschen Reiches war, wurde Brandenburg nun mit einem Teil seines Herrschaftsgebietes souverän neben den anderen Königen Europas. Es entstand insofern ein Parallele zu den Habsburgern, die mit ihrem nicht zum Reich gehörigen Besitzungen, insbesondere Ungarn) teilsouverän waren. Das war die Voraussetzung für die 1701 erworbene Königswürde durch den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III., der sich dann Friedrich I. König in (nicht: von!) Preußen nannte.

### Bauten

Die Wehlauer Pfarrkirche<sup>l</sup> galt als bedeutendster Kirchenbau des Kreises und war die einzige dreischiffige Kirche in der Region. Sie entstand in den Jahren 1260 bis 1280 und musste nach Zerstörungen m Jahr 1347 nach 1351 wieder aufgebaut werden.

### Personen

**Georg Eugen Albrecht** (1855/Wehlau – 1906 /USA) war ein evgl.-luth. Pfarrer, Hochschullehrer. Nach Studienabschluss 1874 ging er in die USA. 1887 wurde er

---

<sup>20</sup> Der Pregel ist 123 km lang. 1243 heißt er „flumen pregore“.Der Name Pregel erscheint erstmals im Jahr 1302.

Missionar der *American Board Mission* in Japan. 1889 erhielt Albrecht eine Professur an der theologischen Fakultät in Kyoto.<sup>21</sup> 1904 reiste Albrecht zurück in die USA und war bis zu seinem Tod als Pfarrer in Minneapolis tätig.

## 6. Station Tapiau

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- **Tapiau**

### Ort

Tapiau (1939: rd 10.000 Einw.) liegt auf einer bergigen Anhöhe am Pregel, etwa 35 Kilometer östlich von Königsberg an der ehemaligen R 1. Der Ortsname entwickelte sich von Tapiow (1255) über *Castrum Tapiow* zur deutschen Bezeichnung Tapiau, die seit 1684 nachgewiesen ist. Dieser Name ist abgeleitet aus den preußischen Wörtern „tape, teplu, toplu, tapis“ = warm, „tape“ = Wärme, Temperatur und „sur garbis“ = um den Berg herum.

### Geschichte

Die Burg Tapiau wurde 1351 die Burg Tapiau. 1385 wurde hier der Sohn des litauischen Großfürsten getauft, Witold, getauft, der später mit seinem Vetter Jagiello die polnisch – litauische Union schuf. Im Jahre 1755 wurde im Tapiauer Forst der letzte freilebende Wisent von einem Wilderer erschossen. Am Marktplatz steht die im Jahre 1502 errichtete ehemalige evangelische Stadtkirche Tapiaus. Corinth schuf für die evangelische Pfarrkirche der Stadt das Altargemälde „Golgatha“

Tapiau ist bedeutsam als Sterbeort von Albrecht, des ersten Herzogs von Preußen. Albrecht wurde 1525 lutherisch und wurde der erste Herzog von Preußen.<sup>22</sup>

### Personen

**Corinth, Lovis** Maler (1858 Tapiau/Ostpreußen - 1925 Zandvoort/Holland).<sup>23</sup> Corinth besuchte die Akademien in Königsberg und München. 1884 ging er für drei Jahre nach Paris. 1888-91 lebte er in Königsberg, ab 1900 in Berlin. Er gilt er mit Liebermann und Slevogt als Führer des deutschen Impressionismus.

---

<sup>21</sup>Gegründet wurde die Universität von einem ehemaligen [Samurai Niishima Jō](#) (1843–1890). Niishima war 1864 gesetzeswidrig USA gekommen. In Boston besuchte er auch theologische Ausbildungsstätten. 1875 kehrte er zurück, und gründete die „Englische Dōshisha-Schule“ in Kyoto, die schließlich auch eine Rechtsschule, eine gewöhnliche Schule und ein Frauencollege umfasste.

<sup>22</sup> Nach: Lohmeyer, Karl „Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 1 (1875), S. 293–310, Digitale Volltext-Ausgabe in [Wikisource](#), URL:

<sup>23</sup> Nach: Wilckens, Leonie von, "Corinth, Lovis" in: *Neue Deutsche Biographie* 3 (1957), S. 360-361 [Online-Version];

## 7. Arnau

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- **Arnau**

### Ort

Arnau, nach 1320 *Arnowo*, vor 1540 *Arhnaw*, nach 1540 *Arnaw*, bis 1946 *Arnau*, nach 1946: Marjino wurde erstmals im Jahre 1304 urkundlich erwähnt. An dem *Hasenberg*, einem Steilhang zum Pregel, befand sich eine preußische Fliehbürg. An dieser Stelle errichtete der Orden ein festes Haus, das 1320 urkundlich erwähnt wurde. Hiervon blieben jedoch keine Überreste. Im Jahre 1910 hatte Arnau 108 Einwohner<sup>l</sup>

### Geschichte

Bereits im Jahre 1364 wurde in Arnau eine Kirche erwähnt. Sie enthielt mehr als zweihundert mittelalterliche Fresken, die zerstört oder verblasst sind.

Im Arnauer Herrenhaus gibt es ein Fremdenzimmer, in dem der oft hier weilende Dichter *Joseph von Eichendorff* während seiner Besuche wohnte. Nachdem sich Eichendorff 1816 als Referendar in Breslau in den preußischen Staatsdienst begeben hatte, wurde er 1821 zum katholischen Kirchen- und Schulrat in Danzig. 1824 wurde er Regierungsrat im Amt des ostpreußischen Oberpräsidenten.

### Personen

**Theodor v. Schön** <sup>24</sup> (1773 b. Tilsit– 1856/Königsberg). 1798/9 Reise nach England. Nach 1806, kam auch S. mit den anderen Räten nach Königsberg; er blieb in dieser Umgebung, selbst nachdem Stein aus dem Amt geschieden. Es steht fest, daß S. sehr entschieden mitgewirkt hat bei dem Gesetz des 9. Oktober 1807, durch welches die Erbunterthätigkeit der Bauern aufgehoben und der Besitz und Erwerb von Grundeigentum jedem freigegeben wurde. <sup>25</sup>

Schöns historische Bedeutung beruht vornehmlich auf seiner Tätigkeit als Oberpräsident, 1816–1842. Mit großem Eifer ging S. daran, Wege und Chausseen zu bauen; unermüdlich hielt er sein Auge darauf gerichtet, daß das Schulwesen verbessert, ausgedehnt und verbreitet wurde; manchen Gutsbesitzer zwang er Schulen zu errichten und zu

---

<sup>24</sup> Wilhelm Maurenbrecher „Schön, Heinrich Theodor von“ von in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 32 (1891), S. 781–792, Digitale Volltext-Ausgabe.

<sup>25</sup> Die Erbunterthätigkeit (auch Patrimonialhierarchie oder Grundherrschaft) war eine besondere Form der wirtschaftlichen und persönlichen Abhängigkeit des Bauern vom Grundherrn ähnlich der Leibeigenschaft. Die Erbunterthätigkeit bedeutete kein privatrechtliches Eigentumsrecht über Menschen nach Art der Sklaverei oder der strengen Form der Leibeigenschaft, wie sie z. B. in Russland bis 1861 vorherrschte. Die Patrimonialhierarchie beruhte auf der öffentlich-rechtlichen Hoheitsgewalt des Gutsherrn über den Untertanen. Merkmale der Erbunterthätigkeit waren die Arbeitspflicht. Als Ausgleich dafür existierte für die mittellosen Erbunterthätigen ein gewisser Schutz bei Alter, Krankheit und in der Bestattungsfürsorge .

unterhalten. Sein Verdienst war es, dass die Herstellung der arg verfallenen und zerstörten Marienburg in Angriff genommen wurde. Schön lebte meistens nahe bei Königsberg auf seinem Gute Arnau, das er früher angekauft.

**Dora Eleonore Behrend** wurde 1877 in Arnau geboren. Sie war im Besitz des Gutes Arnau, das früher Theodor von Schön gehört hatte. 1926 veröffentlichte Behrend den Roman *Der Heilige*. Danach erschienen zahlreiche weitere Bücher, die bei dem zeitgenössischen Publikum beliebt waren und zur gehobenen Unterhaltsliteratur zählten. Zuletzt erschien 1942 ihr Roman *Spätsonne*. „Ihre halbjudische Herkunft verdunkelte ihre letzten Jahre.“ Sie erkrankte an einer schweren psychischen Störung und starb bald nach der Flucht und Vertreibung Deutscher aus Mittel- und Osteuropa 1945 bis 1950. Ihr genauer Todestag ist nicht bekannt.

## 8. Station Königsberg

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - **Königsberg**

### Ort und Lage

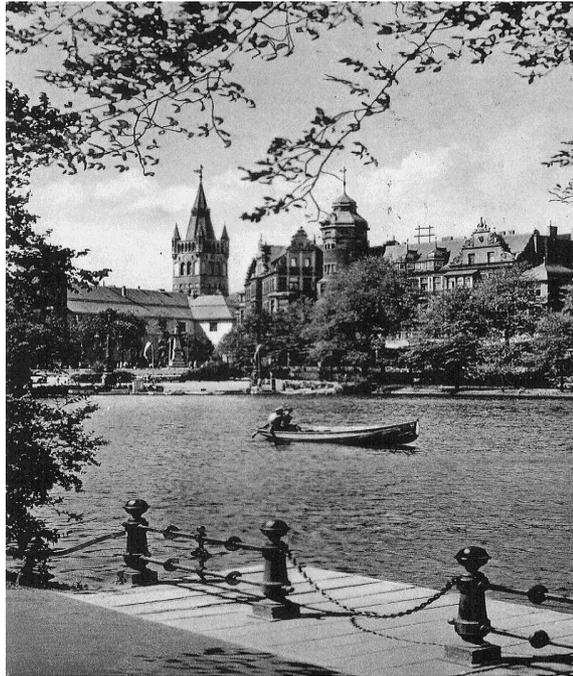
Königsberg mit rd 370.000 Einwohner liegt im Südosten der Halbinsel Samland auf beiden Ufern des Pregels. Königsberg war als Hauptstadt der Provinz Ostpreußen dessen kulturelles und wirtschaftliches Zentrum. Die Stadt hat wie Rom sieben Hügel. Nach Berlin sind es 580 km. Königsberg wurde stets durch weitverzweigte staatliche Verwaltungseinrichtungen, Große Garnisonen und ein breit gegliedertes Handwerk geprägt. Zwischen den beiden Weltkriegen wurde Königsberg durch zu allem Fast autonomen Verwaltung – und Wirtschaftsmächte. Da es vom übrigen als Gebiet durch den polnischen Korridor getrennt war. Der Hafen war mit modernen Löschanlagen und Silos ausgebaut.

### Geschichte

1255 erreichte der Deutsche Orden unter Poppo von Osterna die Pregelmündung und errichtete eine Ordensburg.<sup>26</sup> 1283 wurde die Stadt gegründet und zu Ehren von Ottokar II von Böhmen *Königsberg* genannt. 1701 wurde das Herzogtum zum Königreich erhoben. Wilhelm I, 1871- 1888der erste deutscher Kaiser, war der letzte preußische König, der sich hier krönen ließ. Am 9. April 1945 wurde Königsberg von sowjetischen Truppen erobert. Britische Luftangriffe zerstörten im August 1944 die gesamte Innenstadt. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung wurde über Pillau evakuiert. Der größte Teil der Zurückgebliebenen (rund 100.000) verhungerte, starb an Seuchen oder wurde nach der sowjetischer Besetzung verschleppt. Die dann noch Verbliebenen wurden nach 1946 vertrieben.

---

<sup>26</sup> Poppo von Osterna (\* um 1200 bei Nürnberg - vermutlich 1267) gehörte zu jenen ersten Ordensrittern, die 1230 die die Unterwerfung und Christianisierung Preußens einleiteten. 1252/53 wurde er Hochmeister des Ordens. 1256 trat er vom Amt zurück. 1267 ist er in Regensburg nachzuweisen. Er liegt in Breslau begraben.



**Schloßsteich (1912)**

### **Der Name *Königsberg***

Ottokar war zur Unterwerfung der aufständischen Pruzen vom bedrängten Deutschen Orden zur Hilfe gerufen worden, *welcher seinerseits vom polnischen König zum Kampf gegen die Heiden gerufen worden war.*<sup>27</sup> Der Tode des letzten Babenbergers (1246) führte in der Steiermark wie bald im Reich zu einem Interregnum. 1261 ging die Steiermark an Ottokar. Damit war Ottokar nach dem Niedergang der Stauer die aufsteigende Macht im Reich mit weitreichenden Ambitionen nach Osten. Sein erklärtes Ziel war die Kaiserwürde. Im Winter 1254 zog Ottokar nach Samland, um den Aufstand der Samen zu unterdrücken. Das geschah weniger, um dem Deutschen Orden zu helfen. Vielmehr mochte er hoffen, dass der Papst ihn mit diesen den Heiden entrissenen Gebieten belehnen würde. Als es 1273 zu einer neuen Königswahl im Reich kam, stand Ottokar zur Wahl. Ottokar war den Kurfürsten zu mächtig. Sie wählten statt seiner Graf Rudolf von Habsburg. Ottokar erkannte diese Wahl und den neuen König nicht an. Am

---

<sup>27</sup> Russ. Wikipediea zu Kenigberg: Город был основан на холме высокого правого берега в нижнем течении реки Прегель на месте прусского городища Twangste (Твангсте) 1 сентября 1255 года как замок рыцарями великого магистра Тевтонского ордена Поппо фон Остерна и чешским королём Пржемыслом Отакаром II, войска которого пришли на помощь терпевшим поражения от местного населения рыцарям, которые, в свою очередь, были приглашены в Пруссию польским королём для борьбы с язычниками.- Die Stadt wurde am 1. September 1255 auf dem Hügel des hohen rechten Ufers im Unterlauf des Pregel-Flusses an der Stelle der preußischen Siedlung Twangste (Tvangste) als Schloß der Ritter des Deutschen Ordens Poppo von Ostern und des tschechischen Königs Premysl Otakar II. Gegründet, dessen Truppen den Besiegten zu Hilfe kamen die örtliche Bevölkerung zu den Rittern, die wiederum vom polnischen König nach Preußen eingeladen wurden, um gegen die Heiden zu kämpfen.

26. August 1278 kam es zur Schlacht auf dem Marchfelde. Ottokar fand dabei den Tod. Damit begann der bis zur Revolution 1918 währende Aufstieg des Hauses Habsburg.

## Bauten

Das bedeutendste Bauwerk war das Schloss aus dem 13. Bis 15. Jahrhundert. Die älteste Kirche stammt aus dem 13./14. Jahrhundert.

## Universität

Die Albertus-Universität Königsberg wurde 1544 gegründet. Es gibt zahlreiche Größen, die mit der Albertina oder Königsberg in Zusammenhang stehen. Von diesen sind hier nur die wichtigsten zu nennen:

**Immanuel Kant** (1724 – 1804). Geboren und gestorben in Königsberg, war er niemals außerhalb seiner Heimat (Ost-) Preußen. Kant gilt als der bedeutendste Philosoph seit der Antike. <sup>28</sup> Er ist sicherlich die weltweit bekannteste Person, die mit Königsberg in Verbindung gebracht wird.

**Ernst Theodor Amadeus Hoffmann** (1767/ Königsberg – 1822/Berlin. Jurist, Komponist. Als Dichter und Erfinder des phantastischen Romans ( vgl. Elixiere des Teufels ; Der goldene Topf) hat er europäische Bedeutung. .

**Christian Goldbach** (1690/Königsberg -1764/Moskau) Der Sohn eines Pfarrers ist wegen seiner bis heute weder bewiesenen noch widerlegten *Goldbachschen Vermutung* bekannt: *Jede gerade Zahl, die größer als 2 ist, ist Summe zweier Primzahlen.* Und *Jede ungerade Zahl, die größer als 5 ist, ist Summe dreier Primzahlen.*<sup>29</sup> bekannt. Die *Goldbachsche Vermutung* gehört zu den ältesten und bedeutendsten ungelösten Problemen der Zahlentheorie.

Die Albertina war neben der Universität Göttingen die bedeutendste Ausbildungsstätte für Mathematik. Zu nennen sind David Hilbert ( David Hilbert (1862 in Königsberg; - 943 /Göttingen) , der als einer der bedeutendsten Mathematiker gilt, und Hermann Minkowski <sup>30</sup>. Im 19. Jahrhundert kamen derartig viele bedeutende Mathematiker aus Ostpreußen, dass sich der aus dem Rheinland stammende Mathematiker Felix Klein in seinem Buch über die Mathematik des 19. Jahrhunderts zu der Bemerkung veranlasst sah: *„... möchte ich nicht versäumen, auf eine merkwürdige Tatsache aufmerksam zu machen, das ist die außergewöhnlich große Zahl berühmter Mathematiker, die aus Königsberg stammen, wie denn überhaupt die ostpreußische Rasse mit besonderer Begabung in der Richtung unserer Wissenschaft gesegnet zu sein scheint. ...“*<sup>1</sup> Besondere Bedeutung erlangte die 1813 unter der Leitung von **Friedrich Wilhelm Bessel** (1784–1846) errichtete Sternwarte. Unter seiner Ägide wurde die Königsberger Universitäts-Sternwarte Vorbild für weitere Sternwarten-Gründungen des 19. Jahrhunderts.

---

<sup>28</sup> Aden, Kulturgeschichte, S. 94

<sup>29</sup> Tomás Oliveira e Silva zeigte (Stand April 2012) die Gültigkeit der Vermutung für alle Zahlen bis  $4 \cdot 10^{18}$ . Ein Beweis dafür, dass sie für *jede* beliebig große gerade Zahl gilt, ist dies aber nicht.

<sup>30</sup> Hermann Minkowski (1864/Kaunas damals Russland – 1909/Göttingen)

## 9. Station Braunsberg

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau – Königsberg - **Braunsberg**

### Ort

Braunsberg (1939: 21000 Einw.) im Ermland, liegt im derzeit polnischen Teil Ostpreußens. Die heute russische Grenze verläuft sechs Kilometer entfernt. Der Name soll auf **Bruno** von Schauenburg zurück gehen, der als Bischof von Olmütz/Mähren den böhmischen König Ottokar II. begleitete, als dieser sich am Kreuzzug des Deutschen Ordens gegen die Pruzen beteiligte. Ambrassat (S. 389) meint allerdings, der Name sei die Umformung einer altpreußischen Bezeichnung.

### Geschichte

Die deutsche Stadt stammt aus dem Jahre 1255. 1254 erhielt Braunsberg Stadtrechte nach Lübischem Recht. Im Zweiten Thorner Frieden musste das Ermland vom Orden an Polen abgetreten. Dieses nahm daher an den Entwicklungen Preußen nur noch eingeschränkt teil, vor allem blieb es katholisch, als Preußen nach 1525 lutherisch wurde. In der ersten Teilung Polens (1772) fiel das Ermland an das Königreich Preußen. Im Warschauer Vertrag (18. September 1773) garantierte König Friedrich II. die freie Ausübung der Religion für die Katholiken. Am 20. März 1945 wurde die Stadt von der sowjetischen Armee erobert. Die verbliebene deutsche Bevölkerung wurde aufgrund der Bierut-Dekrete<sup>31</sup> in der Folgezeit vertrieben.

### Bauten

Der Bau der Katharinenkirche begann im Jahr 1346, der Baubeginn für den 60 Meter hohen Kirchturm erfolgte 1426. Das in Backsteingotik errichtete Gebäude verfügt über einen für das Ermland typischen, massigen Turm und ist eine der größten Kirchen des Ermlands. In den Kämpfen um Ostpreußen in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs wurde die Kirche stark beschädigt. Der erst in den 1980er Jahren erfolgte Wiederaufbau der Katharinenkirche mit ihrem gewaltigen Turm.

### Berichte

Auf der Durchreise durch Braunsberg verfasste der preußische Ministerpräsident **Hardenberg** seine *Braunsberger Denkschrift* vom 12. November 1808, in der er ua sagte: „Bei der immer drohenden werdenden und nicht aus den Augen zu verlierenden Gefahr, daß Napoleon die Vernichtung Preußens beabsichtige, ist Bearbeitung und Benutzung des Nationalgeistes allerdings äußerst wichtig.“<sup>l</sup>

---

<sup>31</sup> „**Bierut-Dekrete**“ ist eine Bezeichnung für die von der polnischen Regierung 1945 und 1946 erlassenen Dekrete, Verordnungen und Gesetze, die Eigentums- und bürgerliche Rechte der aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Ost-Brandenburg vertriebenen Deutschen sowie der Volksdeutschen aus dem Gebiet Polens in den Grenzen vor dem 1. September 1939 aufgehoben haben.

## Personen

**Hosius, Stanislaus** (1504/Krakau –1579), Fürstbischof von Ermland, eigentlich Hosen, entstammte einer aus Süddeutschland in Polen eingewanderten Familie. Sein Name lebt fort als Gründer des *Lyceum Hosianum* in Braunsberg. Sein Vater Ulrich Hosen war im Dienste des Königs von Polen Prokurator von Wilna und hatte dort ein Hospital und eines Dominikanerklosters gegründet. Hosius wurde 1538 Sekretär des polnischen Königs, 1549 dessen Gesandter am Kaiserhofe. 1539 wurde er Domherr in Krakau, 1549 Bischof von Culm und 1551 Bischof des Ermlandes; 1561 Kardinal. Er war als polonisierter Deutscher ein besonders unerbittlicher Kämpfer gegen den lutherischen „Irrglauben“ und Vorkämpfer der Gegenreformation in Polen. Die Bartholomäus-Nacht in Frankreich 1572 preist er mit und wünscht, dass auch in Polen ein Gleiches geschehen möge.

**Protmann, Regina** (1552/Braunsberg – 1613 ebd. ) wurde geprägt durch die Glaubensauseinandersetzung der Reformation und Gegenreformation. 1571 verließ sie im Alter von 19 Jahren ihre Familie und bildete zusammen mit zwei anderen jungen Frauen eine religiöse Lebensgemeinschaft mit den Grundsätzen Hingabe an Gott in völliger Armut, Askese und die Dienstbereitschaft am Nächsten, was sie durch Krankenpflege und durch Erziehung junger Mädchen umsetzten. Als Patronin wählte Protmann die Patronin der Pfarrkirche von Braunsberg, die Hl. Katharina von Alexandrien, daher der Name Katharinenschwestern.<sup>32</sup> 1583 wurde die Kongregation kirchlich anerkannt. Regina Protmann gilt als Vorbild für viele später Krankenpflegeorden. Am 13. Juni 1999 wurde sie von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Heute umfasst der Orden etwa 900 Schwestern und ist auch in Übersee tätig. In der Kirche des Klosters am Ermlandweg in Münster - Kinderhaus werden Reliquien von Regina Protmann aufbewahrt.

**Willich, Johann August Ernst von** (1810/Braunsberg/Ostpreußen – 1878) trat 1821 in die Potsdamer Kadettenanstalt ein. Aufgrund seiner Sympathie für den Bund der Gerechten<sup>33</sup> wurde er aus der Armee entlassen. Er legte seinen Adel ab. 1848/49 war er der militärische Führer des Heckerzuges. 1849 kämpfte als Oberkommandierender auf pfälzischer Seite im pfälzisch-badischen Aufstand. Friedrich Engels war sein Adjutant. Nach der Niederschlagung des Aufstandes floh Willich nach London und schloss sich Karl Marx und Engels an. 1850 kam es mit diesem zum Bruch. 1853 wanderte Willich in die USA aus und lebte als Zimmermann, Landvermesser und Redakteur. Bei Ausbruch der Sezessionskrieges 1861 trat Willich in die Nordstaatenarmee ein. Willich bildete seine Soldaten nach preußischen Vorschriften aus. 1862 wurde er General. 1870 reiste er nach Deutschland, um im Krieg gegen Frankreich zu kämpfen, was abgelehnt wurde. Daraufhin kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück, wo er starb und in Saint Marys beerdigt ist.

**Tempsky, Gustav, von** (1828–1868) war der Sohn eines preußischen Offiziers. Als 18-Jähriger zog Tempsky im Mai 1846 als Fähnrich an die Moskitoküste in Honduras,

---

<sup>32</sup> Die Kongregation der Schwestern von der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina ([lat.](#): *Congregatio Sanctae Catharinae*), *CSC*, auch als Katharinerinnen oder Katharinenschwestern bekannt, ist eine der ältesten aktiven Frauenorden. Der Orden wurde 1571.

<sup>33</sup> Der Bund der Gerechten, als Selbstbezeichnung auch Bund der Gerechtigkeit genannt, war ein Vorläufer der späteren sozialistischen und kommunistischen Parteien Europas und der Welt.

wo Preußen eine Siedlung gründen wollte. In den Jahren 1853 bis 1855 war er in Mexiko, Guatemala und El Salvador unterwegs. Eindrücke aus dieser Zeit veröffentlichte er 1858 in seinem Buch *Mitla, a Narrative of Incidents and Personal Adventures*. In Nicaragua heiratete Tempisky die Tochter des britischen Residenten. Er war Goldsucher in Australien und Kalifornien, schließlich ging er nach Neuseeland. Dort arbeitete er als Korrespondent für die Zeitung „Southern Cross“. Im Waikato-Krieg (1863) kämpfte als britischer Major gegen die Ureinwohner. Im September 1868 fiel er im „Battle of the Beak“.

**Weierstraß, Karl** (1815/Münsterland - 1897 in Berlin) kam 1848 kam als Oberlehrer an das Gymnasium Hosianum in Braunsberg. In Braunsberg schrieb er 1849 seine Abhandlung *Beiträge zur Theorie der Abel'schen Integrale*. Die Universität Königsberg ernannte 1854 zum Ehrendoktor. Später war er Professor in Berlin.<sup>34</sup> Weierstraß hatte eine besondere Beziehung zu seiner russischen Schülerin Sofia Kowalewskaja, die er ab 1870 privat unterrichtete, da sie als Frau keine Zulassung an der Universität erhielt. Er machte seinen Einfluss geltend, so dass sie 1874 in Göttingen promovieren und in Stockholm 1884 eine Privatdozentenstelle antreten konnte.<sup>35</sup> Bis zu ihrem Tod 1891 blieb er in ständigem Briefwechsel mit ihr.

**Konrad Zuse** (1910/Berlin – 1995) der Erfinder des Computers lebte als Kind von 1912 bis 1923 in Braunsberg, Als er zwei Jahre alt war, zog die Familie nach Braunsberg, wo der Vater als Postbeamter im mittleren Dienst arbeitete. Zuse besuchte hier das humanistische Gymnasium Hosianum (vgl. Aden , Kulturgeschichte)

**Rainer Barzel** (1924 – 2006) . Der CDU- Politiker wurde in Braunsberg geboren, kam aber schon als Kind nach Berlin.

## 10. Station Frauenburg

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiaw - Arnau – Königsberg- Braunsberg - **Frauenburg**

### Ort

Frauenburg mit 1939 3000 meist katholischen Einwohnern liegt am Frischen Haff. Es wurde zum ersten Mal als Sitz des ermländischen Domkapitels 1282 erwähnt. Die Quellen sprechen vom *Castrum Dominae Nostrae, Burg Unserer Lieben Frau*. Davon leitet sich *Frauenburg* ab. An der Burg des Domkapitels entstand eine Siedlung mit ab 1310 Lübisches Stadtrecht.

### Geschichte

Der Zweite Thorner Frieden (1466) zwischen dem Deutschen Orden und Polen beendete den Dreizehnjährigen Krieg (1454 -1466) und besiegelte den Machtverlust des Deutschen Ordens im Nordosten. Mit dem kam Frauenburg wie das gesamte Ermland unter die Herrschaft der polnischen Krone. Im Reiterkrieg, den Albrecht von Brandenburg-

---

<sup>34</sup> Moritz Cantor: Weierstraß, Karl. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 55, Duncker & Humblot, Leipzig 1910, S. 11–13.

<sup>35</sup> Sofja Wassiljewna Kowalewskaja (1850 – 1891) wurde 1884 auf Empfehlung von W. in Stockholm die weltweit erste Professorin für Mathematik. Vgl. P. Kropotkin, Memoiren eines Revolutionärs, 2. Bd 3. Kapitel zum Frauenstudium in Russland.

Hohenzollern noch als letzter Hochmeister des Deutschen Ordens gegen Polen führte, eroberten und verwüsteten seine Truppen 1520 die Stadt. Nikolaus Kopernikus, der zu der Zeit in Frauenburg Domherr war, zog deswegen zeitweise nach Allenstein um, machte sich aber um die Verteidigung und später den Wiederaufbau des Ermlands verdient.

## Bauten

Der *Dom zum Heiligen Andreas und Himmelfahrt Mariä* entstand im 14. Jahrhundert.



Die Bebauung stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde nach einem einheitlichen Plan von 1329 bis 1388 errichtet.

## Personen

**Nikolaus Kopernikus** (1473/Thorn–1543/Frauenburg) war Domherr des Fürstbistums Ermland. Er wurde im Frauenburger Dom begraben. Mit seinem Hauptwerk *De revolutionibus orbium coelestium* wurde er der Begründer des heliozentrischen Weltbildes (vgl. Aden, Kulturgeschichte)

## 11. Station Heiligenbeil

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau - Königsberg- Braunsberg - Frauenburg - **Heiligenbeil**

## Ort

Heiligenbeil mit 1939 rd 12.000 Einwohnern liegt etwa 50 Kilometer südwestlich von

Königsberg und 13 Kilometer nordöstlich von Braunsberg. Dem Wortteil „Beil“ im Ortsnamen *Heiligenbeil* liegt das preußische Wort *bila* = Sprache zugrunde und nicht, wie das Wappen vermuten lässt, der Begriff *bile, byle*: Beil. Der litauische Ortsname *Šventapilė*, der das litauische Wort *pile* = Burg enthält, ließe die Interpretation ‚heilige Burg‘ zu.

## **Geschichte**

Bis 1272 befand sich hier eine Ansiedlung der Pruzen. Nach 1272 unterstand die Gegend dem Deutschen Orden. Die Stadt wurde 1301 unter dem Namen *Heiligenstadt* vom Deutschen Ritterorden mit kulmischem Recht in der Nähe der preußischen Kultstätte Swentomest gegründet. 1344 wurde der Name in *Heiligenbil* umgewandelt und 1349 eine Kirche eingeweiht.

Bereits im 18. Jahrhundert gab es in der Stadt eine Lateinschule, an der drei Lehrer unterrichteten.

## **Reisebericht von N. Karamsin**

Ostpreußen war nicht nur der östlichste Vorposten Westeuropas, sondern auch der westliche Vorposten Osteuropas. Hier begann für viele Russen Europa. 1789 machte der russische Dichter Nikolaj Karamsin (1766 – 1826) eine Reise nach Westeuropa. Seine *Briefe eines russischen Reisenden* gehören zur klassischen russischen Literatur. Lesenswert ist seine Begegnung mit Immanuel Kant in Königsberg, aber auch kleine Reiseerinnerungen aus Ostpreußen wie die folgende:

*Heiligenbeil, eine kleine Stadt, sieben und eine halbe Meile von Königsberg, brachte mir die Zeiten ins Gedächtnis, wo diese Gegenden noch von Heiden bewohnt wurden. Die deutschen Ritter, die im 13. Jahrhundert Preußen mit dem Schwerte eroberten, zertrümmerten die heidnischen Altäre und errichteten auf ihren Ruinen christliche Tempel. Die stolze Eiche fiel unter der alles zerstörenden Hand der Sieger. Die abergläubische Sage erzählt, dass es lange Zeit unmöglich gewesen sei, diese Eiche zu fällen. Jede Axt sprang von ihrer dichten Rinde wie von einem Diamanten. Endlich habe sich ein Beil gefunden, das diesen Zauber löste und den Baum von der Wurzel trennte. Zum Andenken an dieses wohltätige Beil heiße dieser Ort nun Heiligenbeil. Jetzt trinkt man bei diesem heiligen Beile gutes Bier und ißt gutes Weißbrot.*

## **12. Station Elbing**

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau - Königsberg- Braunsberg - Frauenburg - Heiligenbeil- **Elbing**

### **Ort**

Elbing mit 1939 rd 86.000 evgl. Einwohnern liegt rund 55 Kilometer ost-südöstlich von Danzig nahe der Mündung der Flüsse Elbing und Nogat ins frische Haff. Als Vorläufer der Stadt kann der in unmittelbarer Nähe gelegene altpreußische Handelsort Truso betrachtet werden, welches von dem angelsächsischen Reisenden Wulfstan im Jahre 890 erwähnt wird. Laut der preußischen Volkszählung von 1905 waren in den Kreisen Elbing Stadt und Elbing Land 94.065 Personen deutschsprachig und 280 Personen polnisch- bzw.

kaschubischsprachig.

## Geschichte

Die Stadt wurde im Jahr 1237 von aus Lübeck stammende Handwerker und Kaufleute gegründet. Elbing entwickelte sich gemeinsam mit Danzig und Thorn zu einer der führenden Hansestädte. 1367 trat Elbing mit Kulm und Thorn der gegen Dänemark gerichteten Kölner Konföderation bei. 1397 entstand der Eidechsenbund, ein Bewegung der Städte gegen die Übergriffe des Ordens. Im Jahre 1410 verweigerte der Eidechsenbund dem Deutschen Orden in der Schlacht bei Tannenberg die Gefolgschaft; was zur die Niederlage des Ordensheeres beitrug. 1440 gründeten die preußischen Hansestädte, unter ihnen Elbing, gemeinsam mit den Landesständen den Preußischen Bund gegen die Herrschaft des Ordens zur Sicherung ihrer Selbstverwaltungsrechte.

Ab 1579 unterhielt die Stadt enge Handelsbeziehungen zu England. Viele englische und schottische Kaufleute kamen und wurden Bürger der Stadt Elbing. Sie organisierten sich in der *Fellowship of Eastland Merchants*. Die Schotten gründeten die *Bruderschaft der Schottischen Nation in Elbing*. Familiengräber mit Namen Ramsay, Slocombe waren noch bis 1945 auf dem St.-Marien-Friedhof in der Altstadt Elbings zu finden. Die Stadt zählte im Jahr 1594 30.000 Einwohner. 1772 kam Elbing an Preußen.

Wirtschaftlichen Aufschwung für Elbing brachte der Ausbau der Schichau-Werke, den Bau einer Flugzeugfabrik.

## Personen

**Gottfried Achenwall** (1719 – 1772/Göttingen). Er gilt als Begründer der *Statistik*, welche er zu einer eigenen Wissenschaft erhob; (vgl. Aden, Kulturgeschichte)

**Hartlieb/Hartlib, Samuel** (\* um 1600 /Elbing – 1662/London) An der Gründung der einflussreichen Wissenschaftsgesellschaft *Royal Society* hatten mehrere Deutsche maßgeblichen Anteil. Hartlieb galt als *the Great Intelligencer of Europe* – *große Informationssammler Europas* nach dem Grundsatz: *To record all human knowledge and to make it universally available for the education of all mankind* – *Alles menschliche Wissen zu sammeln und dessen Studium der ganzen Menschheit zu ermöglichen*. Der Hartlib-Kreis zur Förderung der Wissenschaft gilt als Vorläufer der *Royal Society*. Diese wurde im November 1660 gegründet.

**Schichau, Gottlob Ferdinand** (1814/Elbing - 1896/ebd) <sup>36</sup> Nach einer Schlosserlehre in Elbing 1829-31/32 erhielt S. auf Empfehlung des Elbinger Gewerbe Vereins, dessen Mitglieder er mit einer selbstgebauten Dampfmaschine beeindruckt hatte, vom preuß. König einen Freiplatz an der Kgl. Gewerbeakademie. Im Anschluß an sein Studium (1832–35) begab er sich auf eine Reise ins Rheinland und nach England und kehrte 1837 nach Elbing zurück und gründete eine mechanische Werkstätte mit acht Arbeitern. Seit 1855 wandte er sich dem aufkommenden Eisenschiffbau zu. 1855 wurde die „Borussia“ der erste in Preußen gebaute eiserne Schraubendampfer, im folgenden Jahr der

---

• <sup>36</sup> Scholl, Lars U., "Schichau, Ferdinand" in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 721-722 [Online-Version];

Heckraddampfer „Julius Born“ und der Seitenraddampfer „Express“ auf der neuen Werft. Nach dem ersten Lokomotivauftrag 1859 errichtete S. 1870 eine Lokomotivfabrik, 1886 gründete er die Elbinger Dampfschiffsreederei und die Schiffswerft in Danzig, 1891 die Reparaturwerkstätte in Pillau. Die weitere Expansion des inzwischen bedeutendsten Industrieunternehmens in Ostpreußen war jedoch behindert durch die beengten Verhältnisse in Elbing, das beschränkte Fahrwasser des Frischen Haffs und die Lage fern ab vom offenen Meer.

1877 baute S. erstmals ein Kriegsschiff für die preuß. Marine. Noch bedeutender war die Bestellung eines Versuchstorpedobootes und die anschließende Order von 10 weiteren Booten für die russ. Marine. 1883 konnte sich S. in einem Wettbewerb für Torpedoboote, den die dt. Admiralität ausgeschrieben hatte, gegenüber der A.G. „Weser“ in Bremen und der Vulcan-Werft in Stettin durchsetzen. Dank der von Ziese konstruierten leichten Dreifachexpansions-Dampfmaschinen, die hohe Geschwindigkeiten ermöglichten, wurden Torpedoboote gebaut und nach Italien, Norwegen, Österreich und in die Türkei sowie nach Russland, China, Japan und Brasilien geliefert. 1886 wurde die Elbinger „Dampfschiffs-Reederei F. Schichau“ gegründet. Auf Zieses Initiative wurde 1891 in Danzig eine neue Werft errichtet für große Schiffe wie den Kreuzer „Gefion“ (1893) oder die Passagierdampfer „Prinzregent Luitpold“ und „Prinz Heinrich“ (1894) für den Norddt. Lloyd in Bremen. Bei Schichaus Tod waren in seinen Betrieben rund 4000 Menschen beschäftigt. Die Schichau-Werke wurden danach von Ziese bis zu dessen Tod 1917 weitergeführt. Gegen Ende des 2. Weltkrieges war die „F. Schichau AG“ zu einem der größten Unternehmen des Dt. Reiches angewachsen. Die in poln. Besitz gelangte Danziger Werft wurde als „Lenin-Werft“ weitergeführt.

Auf dieser Lenin- Werft begann 1989 der polnische Umsturz mit der Gewerkschaft Solidarność und **Lech Walesa**.

**Erich Brost** (1903 – 1995/Essen) Erich Brost, Sohn eines Arbeiters, wuchs in Danzig auf. 1935 bis 1939 vertrat er die SPD im Volkstag, dem Parlament der Freien Stadt Danzig. Bis 1936 arbeitete er als Redakteur der Tageszeitung *Danziger Volksstimme*. Er heiratete 1936 seine Jugendliebe Margarete Ortmann (1904–1966) aus Danzig und ging mit ihr 1939 in die Emigration. Danach arbeitete er als Journalist in England, Skandinavien und Polen. Im Juni 1945 kam Brost als ins Ruhrgebiet. Im November 1947 bekam Brost das Angebot, Lizenznehmer für eine der geplanten unabhängigen Tageszeitungen in der Britischen Zone zu werden. Am 3. April 1948 erschien die erste Ausgabe der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ). Als gleichberechtigten Partner bezog Brost Jakob Funke, den vormaligen Lokalchef der Neuen Ruhr Zeitung (NRZ), in das neue Unternehmen ein und gab ihm 50 Prozent der Gesellschaftsrechte an dem neuen Verlag. Brost war bis 1970 Chefredakteur der WAZ, Funke bis zu seinem Tod 1975 Gesellschafter, Herausgeber und Verlagsleiter der WAZ, welche ein internationaler Medienkonzern geworden ist ( heute: Funke Mediengruppe).

### 13. Station Marienburg

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau – Königsberg - Braunsberg – Frauenburg – Heiligenbeil- Elbing - **Marienburg**

## Ort

Die Marienburg wurde zwischen 1270 und 1300 an der Nogat einem Mündungsarm der Weichsel erbaut. Von 1309 bis 1454 war sie die Burg Sitz des Hochmeisters des Ordens. Von 1457 bis 1772 gehörte sie zu Polen und kam mit der ersten Teilung Polens 1772 an Preußen. Die Burg ist der größte Backsteinbau Europas.



## Der Deutsche Orden, auch Deutschherrenorden <sup>37</sup>

Im 1. Kreuzzug wurde 1099 Jerusalem erobert und unter Gottfried von Bouillon als König das Königreich Jerusalem eingerichtet. Es bildeten sich die französisch dominierten Johanniterorden und der Templerorden ursprünglich zur Krankenpflege der christlichen Pilger. Die Orden übernahmen dann auch militärische Aufgaben. Kreuzfahrer aus Bremen und Lübeck und gründeten in Akkon ein Spital, aus welchem sich der Deutsche Orden entwickelte, der Ordo Teutonicus – Deutsche Orden.

1226 rief der polnische Herzog aus dem Geschlecht der Piasten, Konrad I. von Masowien, den Deutschen Orden zu Hilfe in seinem Kampf gegen die Prußen um das Kulmerland. Nach den misslichen Erfahrungen mit Ungarn sicherte sich der Deutsche Orden diesmal juristisch ab. Er ließ sich von Kaiser Friedrich II. mit der Goldenen Bulle von Rimini und von Papst Gregor IX. mit der Bulle von Rieti garantieren, dass nach der Unterwerfung und Missionierung des Baltikums, also der Prußen, das eroberte Land an den Orden fallen sollte.

Hochmeister Winrich von Kniprode führte den Ordensstaat und somit den Orden zu seiner größten Blüte. Die Zahl der Ritterbrüder blieb dennoch gering, um 1410 gehörten dieser Gruppe rund 1400, um die Mitte des 15. Jahrhunderts nur noch 780 Ordensleute an. Den Kern seiner preußischen Territorien samt der Marienburg konnte der Orden durch den Einsatz des Komturs und späteren Hochmeisters Heinrich von Plauen erhalten und im Ersten Frieden von Thorn von 1411 behaupten. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts

---

<sup>37</sup> Militzer, Klaus Die Geschichte des Deutschen Ordens, Kohlhammer Stuttgart, 2005 ISBN 3-17-018069-X

verfiel das europäische Rittertum. Der „Kampf für das Kreuz“ wurde verklärt und stand für ein Ideal, welches in der damaligen Realität kaum noch Bestand hatte. Die Inhalte eines geistlichen Ritterordens mit Missionierungscharakter hatten sich demgegenüber weitgehend überlebt.<sup>[</sup>

Im Zweiten Frieden von Thorn verlor der Orden 1466 nun auch Pommerellen, das Kulmerland, das Ermland und die Marienburg. Doch der Orden musste für sich als Gesamtheit die polnische Lehnshoheit anerkennen, was fortan allerdings jeder neu ernannte Hochmeister durch Herauszögerung oder gar Nichterbringung des Lehnseides zu vermeiden suchte. Ein großer Teil der preußischen Städte und Gebiete im Westen konnte sich infolge des *II. Thorner Kontraktes* von der Ordensherrschaft lösen.

Der Hochmeister Albrecht I. von Brandenburg-Ansbach versuchte erfolglos im sogenannten Reiterkrieg (1519–1521), Unabhängigkeit von der polnischen Krone zu erlangen.<sup>[59]</sup> In der Hoffnung, dadurch Unterstützung aus dem Heiligen Römischen Reich zu erhalten, unterstellte er 1524 das preußische Ordensgebiet der Lehnshoheit des Reiches und unternahm selbst eine Reise ins Reich.

1561 wurden die Besitzungen des Livländischen Ordenszweiges, also Kurland und Semgallen zum weltlichen Herzogtum unter dem ehemaligen Landmeister, Herzog Gotthard von Kettler, umgewandelt. Die Herzogtümer *Preußen, Livland, Kurland und Semgallen* unterstanden nun der polnischen Lehnshoheit. Nach dem Ende des Großen Nordischen Krieges wurde Livland mit Riga und Estland 1721 dem Russischen Reich in Form der sogenannten Ostseegouvernements eingegliedert. Lettgallen kam 1772, Kurland und Semgallen erst 1795 im Zuge der Polnischen Teilungen zum Russischen Reich.

### **Der Orden und das Reich**

Nach 1525 und dem Verlust seiner preußischen Besitzungen gelang dem Orden unter Walther von Cronberg eine äußere und innere Konsolidierung. Auf dem Frankfurter Generalkapitel 1529 wurde die *Cronbergsche Konstitution*<sup>[70]</sup> erlassen, das zukünftige Verfassungsgesetz der Adelskorporation. Residenz des Ordensoberhauptes und zugleich Sitz der Zentralbehörden der dem Hochmeister unmittelbar unterstellten Gebiete wurde Mergentheim. Nach 1590 wählte man den Hoch- und Deutschmeister aus führenden Geschlechtern katholischer Territorialstaaten, vor allem aus dem Haus Habsburg. Dies schuf neue familiäre und politische Querverbindungen zum deutschen Hochadel, ließ den Orden aber auch mehr und mehr zu einem Instrument habsburgischer Hausmachtspolitik werden.

## II. Von der Weichsel bis zur Oder

Ostpreußen ist eine Gründung des Deutschen Ritterordens und ist geschichtlich eher Teil der anderen Ordensgründungen in Livland, Kurland usw. Die deutsche Besiedlung entlang der Ostseeküste folgte dem Ostseehandel, im Wesentlichen dem Aufstieg der Hanse. Im Binnenland zwischen Oder und Weichsel waren die deutschen Siedlungen die Fortsetzung der seit etwa dem Jahre 1000 begonnenen Landnahme. Dabei kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen deutschen und slawischen, nicht notwendig polnischen Herrschaftsansprüchen, was sich in den Stadtgeschichten widerspiegelt.

### 14. Station Dirschau

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau - Königsberg - Braunsberg - Frauenburg - Heiligenbeil- Elbing - Marienburg- **Dirschau**

#### Ort

Die Stadt mit rd 25.000 Einwohnern liegt 30 Kilometer von der Mündung der Weichsel in die Ostsee entfernt am linken Ufer der Weichsel und war zu deutscher Zeit eine bedeutende Industriestadt (Zucker, Papier, Maschinen).

#### Geschichte

Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort 1198 als „Trsow“ (Dersow). Dirschau erhielt 1260 lübisches Stadtrecht und kam mit Pomerellen 1309 an den Deutschen Orden, 1466 an Polen, 1772 an Preußen. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort 1198 als „Trsow“ (Dersow). Im Jahre 1309 wurde Dersow vom Deutschen Orden erobert. Ab 1334/43 war das Land Pomerellen mit Dirschau ein Teil des Ordensstaates Preußens. 1440 trat die Stadt dem Preußischen Bund bei, der Schutzgemeinschaft mehrerer deutscher Städte gegen den Deutschen Orden.

1807 wurde Dirschau und unter tatkräftiger Unterstützung der polnischen Einwohner von französischen Truppen eingenommen. 1815 kam Dirschau wieder an Preußen. **Dirschauer Bücke** 1857 wurde bei Dirschau die 800 Meter lange Brücke über die Weichsel eingeweiht, die zu dieser Zeit die längste Brücke in Europa war, und damit auch wohl der Welt.

#### Personen

**Forster, Johann Reinhold** (1729 Dirschau- Halle/Saale).<sup>38</sup> Leben F., zunächst Geistlicher ohne Neigung suchte vergebens in Rußland, wo er 1765 einen Regierungsauftrag durchführte und zu freimütig berichtete, und seit 1766 in England als Übersetzer, Schriftsteller und Lehrer zu beruflichem und wirtschaftlichem Erfolg zu kommen. Erst als Begleiter Cooks auf dessen 2. Entdeckungsreise 1772-75 konnte er seine Interessen, seinen Forscherdrang und seine außerordentliche Sprachbegabung

---

• <sup>38</sup> Steiner, Gerhard, "Forster, Reinhold" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 301 f. [Online-Version];

entfalten. Nachdem F. sich wegen der Auswertung der Weltreise mit der britischen Admiralität überworfen hatte, kam er in äußerster Not, aus der ihn freimaurerische Geldmittel und eine Berufung an die Universität Halle befreiten, wo er von 1780 bis zu seinem Tode wirkte. F. war wegweisend in der wissenschaftlichen Verarbeitung des empirisch Gefundenen und, wie sein Sohn, bahnbrechend für die vergleichende Völker- und Länderkunde und wissenschaftliche Reisebeschreibung. **Georg Forster** (1754/ Nassenhuben b. Danzig - - 1794 Paris) war sein Sohn, der ihn auf der Reise mit Cook begleitete.

## 15. Station Konitz

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau - Königsberg - Braunsberg - Frauenburg - Heiligenbeil- Elbing - Marienburg- Dirschau - **Konitz**

### Ort

Die Stadt mit 1939 etwa 20.000 Einwohnern war Kreisstadt im Regierungsbezirk Danzig. Die Stadt liegt am westlichen Rand der Tucheler Heide etwa 100 Kilometer südwestlich von Danzig 22 Kilometer nordwestlich von Tuchel und 70 Kilometer nordwestlich von Bromberg.

### Geschichte



Das Schlochauer-Tor (2. Hälfte XIV Jhdt.),

1205 wurde Conitz im ostpommerschen Herzogtum der Samboriden <sup>39</sup>gegründet und 1308/09 Deutsche Orden erobert. 1440 wurde die Stadt Mitglied im Preußischen Bund. 1446 brach Konitz die Verbindungen zu den Preußischen Ständen ab. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts entbrannte in Konitz ein langanhaltender Rechtsstreit zwischen dem Magistrat der Stadt und drei ihrer Bürger, denen er Mordbrennerei bzw. Hehlerei vorgeworfen hatte, ohne jedoch die Anschuldigungen beweisen zu können. Die drei Angeklagten verlangten schließlich Genugtuung vor einem westfälischen Freigericht, und auch der Deutsche Orden in Marienburg wurde eingeschaltet. 1772 kam Konitz zu Preußen.

### **Konitzer Mordaffäre**

Am Sonntag, dem 11. März 1900 verschwand in Konitz der 18-jährige Gymnasiast Ernst Winter. Eine vorläufige Obduktion ergab: Die Arme und Beine von Ernst Winter wurden „kunstgerecht mit scharfen Schnitten aus den Gelenken gelöst, die Wirbelsäule mit feiner, scharfer Säge durchtrennt“. Dies legte aus Sicht der Ermittelnden den Verdacht nahe, dass ein Fleischermeister den Mord begangen haben müsse. Die Ermittlungserkenntnisse nährten in der Bevölkerung den Verdacht, dass ein von Juden verübter Ritualmord vorliege. Dieser Verdacht wurde durch antisemitische Presseberichte vertreten. Neben dem christlichen Fleischermeister Hoffmann geriet so auch die Familie des jüdischen Schächters Lewy in Verdacht. Hoffmann versuchte, den Verdacht auf Lewy zu lenken.

Die Aussagen der Zeugen richteten sich auch gegen Hoffmann beziehungsweise seine jüngste Tochter, der man trotz ihres jugendlichen Alters ein ausschweifendes Liebesleben, unter anderem auch mit Ernst Winter nachsagte, größtenteils jedoch gegen die Familie Lewy im Speziellen. Da die örtlichen Ermittlungsbehörden aufgrund der zunehmenden Hysterie in Konitz überfordert waren, schickte das preußische Innenministerium im März 1900 zwei Kriminalbeamte nach Konitz. Einer der beiden war Johann Braun, einer der seinerzeit profiliertesten Kriminalisten Preußens. Braun glaubte, dass Winter das Opfer einer Affekthandlung mit Todesfolge geworden sei. Demnach könnte der Fleischer Hoffmann den Winter in einer intimen Situation mit seiner jüngeren Tochter ertappt und Winter in der Absicht, ihm eine Lektion zu erteilen, getötet haben. Aus Brauns Aufzeichnungen geht hervor, dass den örtlichen Ermittlungsbehörden zahllose Pannen bei der Beweissicherung unterlaufen waren.

Trotz intensiver Ermittlungen und einer Erhöhung der Belohnung für die Ergreifung des Täters auf 20.000 Mark ließen sich die Verdachtsmomente weder gegen den Fleischermeister Hoffmann noch gegen die Familie Lewy erhärten. Vielmehr entlud sich in Konitz und Umgebung ein antisemitischer Volkszorn, der zu einem gewaltbereiten Mob von mehreren tausend Menschen führte. Fensterscheiben von jüdischen Häusern wurden demoliert, Türen eingetreten und Geschäfte geplündert. Als die Ausschreitungen weiter eskalierten beorderte der Innenminister zwei Mal Militär nach Konitz, rund 500 Soldaten

---

<sup>39</sup> Die Samboriden waren keine Piasten. 1210 erlitt das Herzogtum der Samboriden eine Invasion durch Dänemark. 1227 schüttelte das Herzogtum unter Herzog Swantopolk II. die polnische Lehnshoheit ab und erlangte die volle Selbständigkeit, die es bis zum Aussterben der Samboriden im Mannesstamm 1294 bewahrte.

bezogen Stellung an öffentlichen Plätzen und vor jüdischen Häusern. Dieses sorgte für die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung. Der Fall ging 1901 bis in den Reichstag, wo sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete die Ritualmordlegende *als blödsinniges, albernes Märchen* bezeichneten. Der Mörder von Ernst Winter wurde nie gefasst. Es folgte ein Prozess gegen den Herausgeber der antisemitischen *Staatsbürger-Zeitung* und seinen verantwortlichen Redakteur. Beide wurden wegen Landfriedensbruchs verurteilt.

Fast zeitgleich erschütterte die antisemitisch aufgeladene **Dreyfusaffäre** Frankreich. Im Konitz – Fall behielt der deutsche Rechtsstaat schließlich das letzte Wort, während in Frankreich dem verurteilten Dreyfus erst nach längerem Verlauf Gerechtigkeit widerfuhr. Dreyfus wurde rehabilitiert und als Brigadegeneral wieder in die Armee aufgenommen.

### **Gefecht bei Konitz 1939**

Das Gefecht bei Krojanty fand am 1. September 1939 bei *Krojanten* nördlich von *Konitz*. Aus diesem entstand, wohl infolge einer italienischen Falschmeldung, später die Geschichte, Polen seien gegen deutsche Panzer mit Säbeln angetreten.

### **Personen**

**Johann Ernst Gotzkowsky** ( 1710- 1775/Berlin) war ein Berliner Unternehmer. Gotzkowsky begründete die spätere Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin und war ein bedeutender Kunsthändler und -sammler. Ein Teil seiner Sammlung bildete den Grundstock der Eremitage in St. Petersburg

### **16. Station Polnischer Korridor**

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau – Königsberg - Braunsberg – Frauenburg – Heiligenbeil- Elbing - Marienburg- Dirschau – Konitz – **Polnischer Korridor**

### **Örtlichkeiten**

Deutschland musste nach 1919 einen Streifen zwischen dem Hauptteil des Reiches und dem bei Deutschland verbliebenen Ostpreußen an Polen abtreten, um diesem einen freien Zugang zum Meer zu geben.

### **Geschichte**

Der polnische Korridor hatte keine klaren geschichtlichen oder ethnischen Grenzen. Politisch hatte das Gebiet seit 1466 bis 1772 zur polnischen Krone gehört. Sein Verlust wurde in Deutschland schon deswegen als ungerecht und als Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht empfunden, weil hier ebenso wenig wie in Elsass-Lothringen

eine Volksabstimmung stattfand. 1910 lebten in dem Gebiet knapp 990.000 Menschen. Nach 1919 verließen zigtausende Deutsche aufgrund repressiver Maßnahmen Polens. Deutschen, die ihre deutsche Staatsangehörigkeit behalten wollten (so gennante Optanten) wurden 1925 als illegale Ausländer ausgewiesen. Dabei kam es zu Enteignungen und Zwangsräumungen, auch wurden deutschen Schulen geschlossen. Aufgrund des Antisemitismus in Polen, emigrierten auch viele Juden, die in ihrer Mehrheit deutschsprachig waren, aus dem Korridor nach Deutschland. Die Bevölkerung des polnischen Korridors betrug um 1930 etwa zwei Millionen, von denen 19 % Deutsche und 3 % Juden waren. In Thorn war die deutschsprachige Bevölkerung in der Mehrheit. Nach 1945 wurden alle Deutschen vertrieben.

### **Durchquerung des Korridors**

**Bahn** : Das Versailler Dokument sicherte in Artikel 89 dem Deutschen Reich an sich die ungehinderte Durchfahrt nach Ostpreußen zu. Konkretisiert wurde das 1921 durch ein Abkommen, welches zunächst sieben Routen für Eisenbahntransitzüge zwischen dem Reich und Ostpreußen festlegte. Die Fahrgäste in den Korridorzügen waren zwar von der kostenpflichtigen Visumpflicht befreit, unterlagen aber einer Reihe von vexatorischen Vorschriften, die das deutsch – polnische Klima nicht förderten.

**Straßenverkehr**: Für die Benutzung der Transitstraßen war ein Durchreisevisum für 1,60 RM zu erwerben.<sup>40</sup> Dazu wurde an der Grenze eine Straßenbenutzungsgebühr von 5 zł für Autos und 3 Zloty für Motorräder erhoben. Für die Benutzung der Brücke bei Dirschau wurde eine Maut von 0,30 zł erhoben. Erlaubt war die Mitnahme von 1000 RM.

**Flugverkehr**: Es bestand ab 1925/1926 eine Flugverbindung mit der Ju 24 zwischen Berlin und Königsberg. Die Strecke führte zunächst in nördlicher Richtung über Bergen und Stolp bis Lauenburg in Pommern, um von dort den Korridor an seiner engsten Stelle bis Danzig zu überfliegen. Ab 1927 wurde die Strecke Berlin – Danzig – Königsberg über Riga und Reval nach Moskau erweitert. Wie gefährdet die abgetrennte Provinz war, zeigt Folgendes :

Nach Abschluss des sogenannten Hitler – Stalinpaktes am 23. August 1939 flog Paul Schmidt, der Chefdolmetscher des deutschen Auswärtigen Amtes, am 24. August 1939 von Moskau über Königsberg nach Berlin. Er berichtet von seinem Rückflug: *In den letzten Tagen waren mehrfach Lufthansa - Maschinen von der polnischen Flak unter Feuer genommen worden. Auch der Eisenbahnverkehr mit dem Reich war ( von Polen) diesem Tage eingestellt worden. Der Pilot, mit dem Schmidt flog sagte ihm: Wir ...fliegen weit auf die Ostsee hinaus, da können uns die Polen nichts anhaben, außer wenn sie mit Jägern kommen, dann können sie uns zur Landung zwingen. Diese ganze Episode zeigte mir mit großer Eindringlichkeit, wie nahe wir bereits im Kriege zwischen Polen und Deutschland waren.*<sup>41</sup>

## **16. Tucheler Heide**

---

<sup>40</sup> 1 Zentner Kartoffeln kostete damals etwa 0,80 RM. Aus: Wend Graf Eulenburg, Ein Schloß in der Mark, Stuttgart 1990, S. 98

<sup>41</sup> Dr. Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, Bonn 1949, S.447

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau - Tapiau- Arnau  
Königsberg-- Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz –  
Polnischer Korridor - **Tucheler Heide**

## Ort

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Polnischer Korridor an Polen abgetreten. Das betraf auch die Tucheler Heide . Die Reichsstraße 1 führte daher nur „virtuell“ durch dieses Gebiet. Die Tucheler Heide ist mit rd 3.200 km<sup>2</sup> ( das Saarland hat 2500 km<sup>2</sup>; Ostpreußen1910: 37.000 km<sup>2</sup>) eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete im damaligen Deutschland. Sie ist im Osten von der Brahe begrenzt, einem Fluss, der von Rummelsburg/Pommern kommend nach rd 300 km bei Bromberg in die Weichsel) mündet. Im Westen ist sie von dem Fluß Schwarzwasser begrenzt, der im Ermland entspringt.

## Bedeutung



Die Tucheler Heide entstand während der Weichseleiszeit ( Periode etwa vor 100.000 bis vor.000 Jahren) und wird von zahlreichen Seen geprägt. Größter Zeuge der eiszeitlichen Oberflächenformung ist der *Teufelstein* bei Groddeck. mit einem Umfang von 24,50 Metern, einer Breite von 8,80 Metern, einer Höhe von 3,80 Metern und einem Gewicht von rund 1.750 Zentner.

1914 schrieb Adalbert Luntowski (1883/Danzig–1934 ) in *Deutsche Wanderungen* über die Tucheler Heide

*Eine gedehnte Hochebene sehen wir, mit Kiefern bestanden, einförmig, immer dasselbe Bild. Nur selten weiße Birken oder Bestände von Erlen. Aber viel Waldmoor, und immer mehr Heideland an Heideland. [...] Wacholder, hier Kaddik genannt, Heidekraut, Blaubeergesträuch, Preiselbeergesträuch, Disteln, Sandnelken, Moose, Flechten, selten Unterholz – eine große weite Einsamkeit, eine schwermütige Einsamkeit, noch eindringlicher die Schwermut, wenn wir durch weite Sandböden stapfen, oder wenn uns der dunkle Blick eines moorigen Gewässers zum Verweilen zwingt, und rings eine große heroische Stille; du hörst Bienen und Hummeln in der Luft summen, du hörst Lerchengesang gegen den blaßblauen Himmel steigen, aber diese Stimmen machen dir die Einsamkeit und die große Stille nur noch vernehmlicher, noch strenger und ernster.*

Nach Abholzungen und Aufforstungen im 17. Jahrhundert entwickelte sich der Wald weitgehend zu einer Kiefern-Monokultur. Die hier extensiv betriebene

Beutnerwirtschaft (= Anlage von Bienenstöcken) war sehr gewinnbringend. Honig war vor dem Aufkommen des Zuckers praktisch das einzig Süßungsmittel. Für Beschädigungen der Beuten sah das Schwetzer<sup>42</sup> Beutnerrecht in drakonische Strafen vor:

„Wer fremde Beuten mutwillig und heimlich beraubt, soll mit dem Galgen bestraft werden. Wer seine oder fremde Beuten aufreißt, soll dem Scharfrichter übergeben werden, die ihn um den Baum herum, allwo er die Bienen ausgerissen, die Eingeweide herausziehen und demnächst auf denselben Baum aufhängen.“

Die Beutnerei wurde auf brandgerodeten Flächen betrieben und verursacht erhebliche Schäden. Nach 1772 drängten die preußischen Behörden die Beutnerei vor allem wegen der hohen Waldbrandgefahr, die durch das Kahlbrennen verursacht wurde, zurück, ehe sie in den Königlichen Forsten völlig verboten wurde. Friedrich d. Große inspizierte die Tucheler Heide persönlich und erließ eine Reihe von Verordnungen, um aus dem Wald die *Holzammer Preußens* zu machen. Brachliegende Flächen wurden aufgeforstet und junge Pflanzungen eingehegt. Holzverarbeitende Gewerbe wurden gefördert, Nebenflüsse der Brahe und des Schwarzwassers flößbar gemacht.

## Deutsche Übergriffe

Am 21. Oktober 1939 kam der Landwirt Hugo Fritz, beim Brand seiner Scheune ums Leben. Die örtliche Polizei beschuldigte Polen der Brandstiftung. Der Inspektor des „Selbstschutzes“ in Konitz, Mocek, ließ daraufhin Einwohner in der Umgebung verhaften und kündigte an, dass alle drei Tage 40 Geiseln getötet werden, falls die Täter nicht zu finden seien. Am 24. Oktober begannen die Erschießungen bei Rudabrück in der Tucheler Heide. Bis zum 20. November wurden dabei 335 Polen ermordet. Mocek wurde 1965 vom zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt.<sup>[19]</sup>

## 17. Station Schlochau

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau - Arnau - Königsberg-- Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Tucheler Heide - **Schlochau**

### Ort

Die Stadt mit (1940) 6000 Einwohnern liegt in Pommern und gehörte zu dem Regierungsbezirk Grenzmark Posen - Westpreußen. Sie ist 15 Kilometer westsüdwestlich von Konitz in waldreicher Umgebung. Schlochau hatte ein Amtsgericht, eine höhere Schule und eine Zementfabrik.

---

<sup>42</sup> 1198 wurde hier die Marienkirche geweiht. Im 12./13. Jahrhundert war Świecie Zentrum eines pommerellischen Teilfürstentums der Samboriden. Eine Burg bestand hier bereits Ende des 12. Jahrhunderts als Sitz des pomoranischen Herzogs, Grimislaus, in strategischer Lage in der Nähe des Flusses Schwarzwasser kurz vor seiner Mündung in die Weichsel.

## **Geschichte**

Bereits zum Anfang des 13. Jahrhunderts bestand Schlochau als Siedlung der Pomoranen<sup>43</sup> und fiel 1312 an den Deutschen Orden. Der Orden errichtete auf dem östlich des Ortes gelegenen Schlossberg die Burg Schlochau (1367). Diese war nach der Marienburg die zweitgrößte Ordensburg des Deutschen Ordens. Nach dem Brand der Stadt 1793 wurde den Schlochauern erlaubt, die bis dahin gut erhaltene Burg abzutragen, um Baustoff für neue Gebäude zu gewinnen. Seit 1811 ist nur noch der 46 Meter hohe Turm erhalten.

1466 fiel Schlochau an Polen. Die mehrheitlich deutsche Einwohner führten wurde 1550 in die Reformation ein. Im Rahmen der vom polnischen Staat betriebenen Gegenreformation musste 1609 die Stadtkirche den Katholiken übergeben werden. 1772 wurde Schlochau Teil des Königreichs Preußen. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung waren 1838 die Fertigstellung des durch Schlochau führenden Abschnitts der Straße von Berlin nach Königsberg und der 1878 erfolgte Anschluss an die Bahnlinie. 1844 hatte Schlochau Hauptstraße eine Straßenbeleuchtung erhalten.



Burgturm aus dem 14. Jahrhundert

1919 blieb Schlochau bei Deutschland.. Nach 1945 wurde die deutsche Bevölkerung vertrieben.

## **Personen**

**Kasiski, Friedrich Wilhelm** (1805 – 1881/Neustettin) .<sup>44</sup> Von Kasiski, der den größten

---

<sup>43</sup> Das Gebiet der Pomoranen erstreckte sich im 10. Jahrhundert entlang der Ostseeküste zwischen der Oder im Westen, der Weichsel im Osten und der Netze im Süden.

<sup>44</sup> Kahn, David, "Kasiski, Friedrich Wilhelm" in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 317 f. [Online Version]; URL:

Beitrag aller namentlich bekannten Forscher in Europa zur Entzifferung von Geheimschriften geleistet hat, fast nichts bekannt. Er begann 1823 als Freiwilliger und wurde 1852 als Major verabschiedet. „Schon als junger Offizier“, so schrieb er, „beschäftigte ich mich mit der Dechiffrier-Kunst“. Er konzentrierte sich auf die Chiffre quarré, heute „polyalphabetische Substitution“ genannt. Dieses von 1466 bis 1553 entwickelte Ersatzverfahren galt als unentzifferbar angesehen. In seinem Buch „Die Geheimschriften und die Dechiffrier-Kunst“ (1863) legte er zum ersten Mal eine systematische Methode für die Lösung dieses Verfahrens mit wiederkehrendem Schlüsselwort dar. Die Methode beruht auf der Feststellung von Wiederholungen im Kryptogramm. Die Anzahl der Buchstaben zwischen diesen Wiederholungen, reduziert auf ihre mathematischen Faktoren, deutet die Anzahl der Buchstaben im Schlüsselwort an. Diese Kenntnis ermöglicht dem Entzifferer, das Kryptogramm in eine Form zu übertragen, in der er es lösen kann, indem er die Häufigkeit der Buchstaben benutzt. – Diese Arbeit wird in ihrer Bedeutung nur von der des unbekannteren Arabers übertroffen, der erstmals die Häufigkeitsanalyse für die Entzifferung entdeckt hat. Die Kasiski-Methode öffnete Wege zu anderen Lösungen polyalphabetischer Verfahren, welche heute noch Regierungen in komplizierten Formen benutzen. Sein Buch wird als eines der „Großen Bücher“ der Kryptologie bezeichnet.

**Engl. Wikipedia:** Bei der Kryptoanalyse ist die Kasiski-Untersuchung (auch als Kasiski-Test oder Kasiski-Methode bezeichnet) eine Methode zum Angriff auf polyalphabetische Substitutionscodes wie die Vigenère-Chiffre. Es wurde zuerst von Friedrich Kasiski 1863 veröffentlicht, aber scheint, unabhängig von Charles Babbage schon 1846 entdeckt worden zu sein.

## 18. Station **Deutsch Krone**

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-- Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - **Deutsch Krone**

### **Ort**

Deutsch Krone (1939 rd 15.000 Einw.) liegt in Westpreußen auf einem flachen Höhenzug, eingebettet in ein großes Buchenwaldgebiet etwa 20 Kilometer nordwestlich von Schneidemühl 130 Kilometer östlich von Stettin und 140 Kilometer südlich von Köslin. In der Nähe befinden sich der Radaunsee und der Schloss-See. Bis 1945 führte durch Deutsch Krone die Reichsstraße R 1, die von Aachen über Potsdam und Berlin nach Königsberg (Preußen) und Eydtkuhnen führte.

### **Geschichte**

1307 wurde die gerade gegründete Stadt an die Familie Liebenow verkauft. Der brandenburgische Markgraf Otto der Faule verkaufte 1368 an die Polen. Damit blieb Krone für 404 Jahre bei Polen, doch sicherte der polnische König der Stadt zu, dass ihr alle bei Gründung erteilten Rechte erhalten bleiben. Umkämpft war auch die Einführung der

Reformation. Zunächst führte Statthalter von Gorka 1535 die lutherische Lehre ein, die Polen wollten dies aber 1594 durch die Einsetzung eines katholischen Pfarrers wieder rückgängig machen. Sie scheiterten an den überwiegend deutschen Bewohnern, die den aufgezwungenen Geistlichen wieder vertrieben. Günstig für die Weiterentwicklung der Stadt wirkte sich die Verleihung der Marktrechte am 20. August 1577 durch den polnischen König Stephan aus. 1772 kam das Kroner Land an Preußen. Da es bei Bromberg eine Ortschaft namens Polnisch Krone gibt, erhielt die Stadt zur Unterscheidung nun den offiziellen Namen Deutsch Krone.

1828 war Deutsch Krone an die Fernstraße Berlin–Königsberg, die spätere Reichsstraße 1, angeschlossen worden und 1881 erreichte die Eisenbahn die Stadt. Mit dem Bau weiterer Eisenbahnlinien entwickelte sich bis 1898 ein Eisenbahnknotenpunkt, der für einen wirtschaftlichen Aufschwung sorgte.

## **Geschichte Pommerns**

Seit etwa 100 vor Chr. wanderten die Goten ins Weichselgebiet zogen aber um 200 nach Chr., nach Südosten ab. Ab etwa 500 nach Chr. rückten Slawen nach. Unter Kaiser Otto I., d. Gr., wurde 936 die spätere Nordmark( svw. die Mark Brandenburg) eingerichtet. Im Jahr 955 wurden diese Marken auf Teile Pommerns ausgedehnt. 1180 leistete Bogislaw I. Kaiser Friedrich I, Barbarossa, den Lehnseid. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde Pommern, von Kolonisten aus den Niederlanden und Norddeutschland besiedelt. 1354 wurde Rügen Reichslehen. Nach dem Ende der dänischen Lehnshoheit über Vorpommern 1227 erhob die Markgrafschaft Brandenburg Ansprüche auf die Lehnshoheit über Pommern. 1348 wurde Pommern als reichsunmittelbares Herzogtum bestätigt. 1456 wurde die Universität Greifswald gegründet. 1466 erwarb Herzog Erich II Hinterpommern.

Anfang des 14. Jahrhunderts kamen die Askanier in dem Gebiet zwischen Pommern und Polen auf. Bedeutendster Vertreter war Albrecht I. von Brandenburg, genannt auch Albrecht der Bär (\* um 1100 – 1170). Dieser gründete im Jahre 1157 die Mark Brandenburg und war deren erster Markgraf. Albrecht trieb die deutsche Ostkolonisation entscheidend voran. Er brachte die im Slawenaufstand 983 verloren gegangene Nordmark als Mark Brandenburg wieder zum Reich. u

## **18. Station Schloppe**

Eydtkuhnen - Trakehnen – Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau – Königsberg - Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz – Polnischer Korridor – Schlochau – Deutsch Krone - **Schloppe**

### **Ort<sup>45</sup>**

In Schloppe wohnten vor dem 2. Weltkrieg 2.986 Personen. Die Stadt liegt in 62 m Höhe ü.M. Ihre Feldmark liegt tief im Tale des Dessels. Die Talsohle ist hier 600 m breit. Die

---

<sup>45</sup> Entnommen: <http://www.heimatkreis-deutsch-krone.de/schloppe.htm>

nördlichen und südlichen Talhänge ragen 20 m und mehr hinaus. Die Gewässer sind reich an Fischen und Krebsen. Der „Große Teich“ oberhalb der Stadt ist 170 Morgen groß und 7 m tief. Der „Kleine Teich“ ist nur 44 Morgen groß, aber auch 7 m tief. Größere Bedeutung hat der Krebssee. Er liegt eine Viertelstunde südöstlich der Stadt, ist 100 Morgen groß und 5 m tief. Mitten durchs Stadtgebiet fließt der Dessel. Seine tiefen Stellen wurden „Kolts“ genannt und waren beliebte Badestellen für die Jugend.

Die Stadt liegt an der Kreuzung der alten Poststraße von Berlin nach Königsberg. Durch die Stadt führt die ehemalige deutsche Reichsstraße 1, die sie mit den Nachbarstädten *Deutsch Krone*) und *Friedeberg (Neumark)*) verbindet.

## **Geschichte**

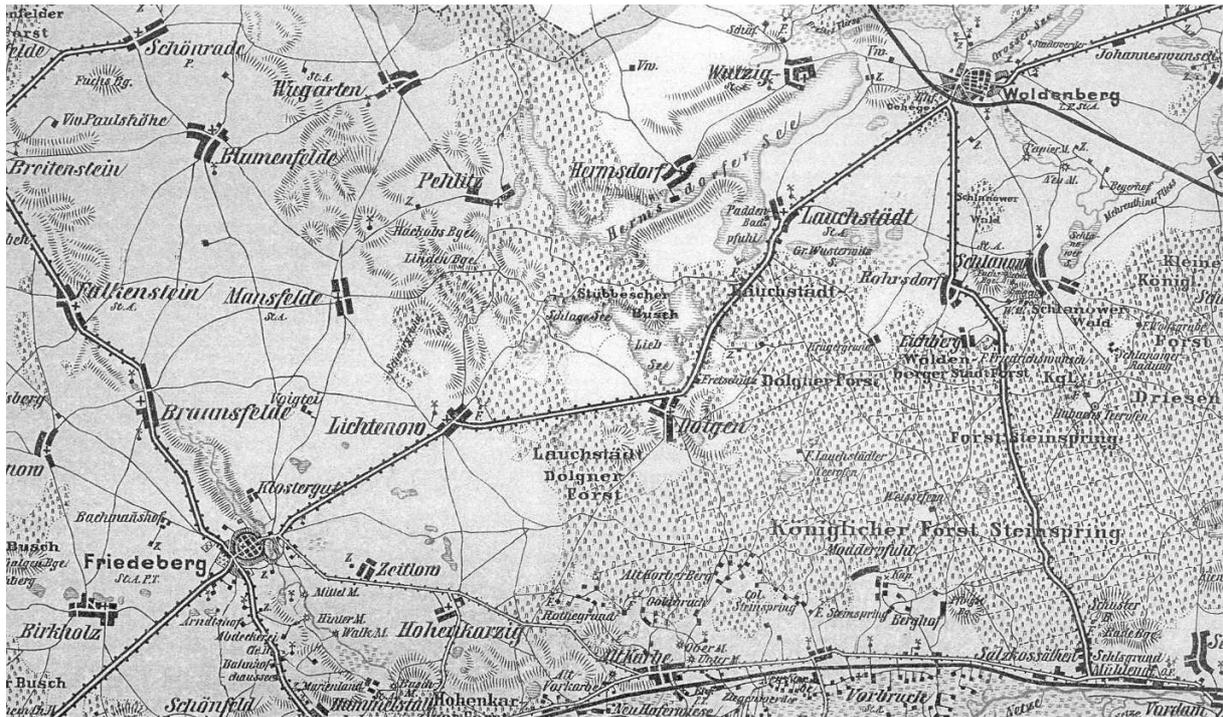
Auf dem Schlopper Gebiet haben schon vor über 2.000 Jahren Menschen gewohnt. Das beweisen die sogenannten „Burgberge“, die zu damaliger Zeit Verteidigungsanlagen und Fliehburgen waren. Der Name Schloppe kommt zuerst in einer Urkunde von 1331 vor, damals besaß der Ort schon ein Stadtrecht. 1739 brannte ganz Schloppe ab und 1765 erneut 90 Bürgerhäuser. 1783 hatte der Ort 1.000 Einwohner. Ein einziges Haus nur, das des Gutsherrn, war mit Ziegeln gedeckt. Alle anderen Häuser hatten Schindeldächer. Im Jahre 1791 kaufte König Friedrich Wilhelm II. die Stadt Schloppe und gab der abermals abgebrannten Stadt Geld zum Wiederaufbau. Sie mußte jedoch gerade Straßen und einen viereckigen, geräumigen Marktplatz anlegen. Viele Wohnhäuser stammten noch aus jener Zeit.

1806 nahm Napoleon die Stadt ein. Die ursprüngliche katholische Kirche war ein sehr alter Holzbau aus dem Jahre 1660. - Die evangelische Kirche wurde 1826 erbaut. Am 29. April 1901 wurde sie durch Blitzschlag teilweise zerstört. Bei ihrer Wiederherstellung erhielt sie einen großen Turm und ein melodisch klingendes Glockengeläut. 1932 wurde der Grundstein zu einem neuen Schulbau gelegt, der ein Jahr später bezogen werden konnte. Es waren drei Schulen in diesem Gebäude vereinigt: die evangelische Volksschule, die katholische Volksschule und die „Gehobenen Klassen“ (später Mittelschule). Die Schlopper Märkte waren nicht nur in der näheren Umgebung, sondern auch über die Kreisgrenzen hinaus bekannt. Besonders waren es die Pferdemärkte, die zur damaligen Zeit von den Bauern und Pferdeunternehmern besucht wurden. Nachdem die Stadt 1945 von der Roten Armee eingenommen worden war, wurde sie mutwillig in Brand gesetzt, wobei der Stadtkern völlig niederbrannte.

## **19. Station Woldenberg**

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau - Tapiau - Arnau - Königsberg-- Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - **Woldenberg**

## **Ort**



Die Stadt liegt in der Neumark am westlichen Rand der Kroner Seenplatte, 46 Kilometer nordöstlich von Landsberg an der Warthe. Im Norden der Stadt erstreckt sich der Große See. Durch die Stadt führt die von Landsberg an der Warthe nach Elbing.

## Geschichte

Die erste schriftliche Quelle stammt aus dem Jahre 1250, als Herzog Przemysł I. von Großpolen die Ansiedlung „Dubegneve“ dem Zisterzienserkloster in Ovinsk überließ. Um 1295 gelangte „Dubgnew“ an Brandenburg, Markgraf Otto mit dem Pfeil bestätigte 1297 in der Stadt den Besitz des Klosters Ovinsk. Die askanischen Markgrafen weilten mehrfach in „Dubegnewe“.

1333 ist der Name „Waldinborg“ erstmals nachweisbar, der den alten Namen binnen kurzer Zeit vollständig ablöste. Woldenberg war eine ummauerte Stadt, von der ursprünglichen Stadtbefestigung sind heute nur noch die Ruinen eines Turmes erhalten. Von 1402 bis 1454 war Woldenberg als Teil der Neumark im Besitz der Deutschordensritter und 1433 wurde es von den Hussiten niedergebrannt. 1455 kam die Stadt wieder zur Mark Brandenburg. 1581 war Woldenberg Schauplatz eines Hexenprozesses, bei dem fünf Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Mehrfach wurde Woldenberg durch Stadtbrände zerstört, der letzte größere brach 1710 aus. Beim Wiederaufbau wurden der Marktplatz vergrößert und die Straßenzüge nach regelmäßigem Grundriss neu gestaltet. Der Standort des Rathauses wurde von der Mitte des Marktes an dessen Ostseite verlegt. In der Stadt kreuzten sich mehrere Handelswege nach Posen, Stettin und Küstrin, was die Ansiedlung von Kaufleuten begünstigte. Daneben war das Tuchmacherhandwerk ansässig. Bis zur Stilllegung der Papiermühle im Jahre 1847 war Woldenberg auch ein Zentrum der Papierherstellung. Durch die preußische Verwaltungsreform von 1815 wurde Woldenberg in den brandenburgischen Kreis Friedeberg eingegliedert. Im 19. Jahrhundert erfolgte die Anbindung an bedeutende Verkehrswege. Die 1829 angelegte Chaussee von Berlin nach Königsberg (Preußen), die

spätere Reichsstraße 1, führte durch Woldenberg.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde 1939 in Woldenberg das Stalag II C errichtet, das zwischen 1940 und 1941 zum Offiziersgefangenenlager Oflag II C Woldenberg mit einer Fläche von 25 Hektar erweitert wurde und bis 1945 bestand. Ein Teil der Gefangenen des Lagers wurde im Januar 1945 in mehreren Kolonnen in einem Fußmarsch nach Westen verbracht. So traf eine Gruppe von etwa 400 Gefangenen des Lagers Woldenberg im März 1945 in Murnau am Staffelsee ein. Die im Lager Woldenberg verbliebenen etwa 4.000 Gefangenen kamen frei, als am 30. Januar 1945 die Rote Armee die Region besetzte.

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatten bei Woldenberg Anfang 1945 schwere Kämpfe stattgefunden, bei denen die Stadt zu 85 Prozent zerstört wurde. Das bedeutendste Baudenkmal, die spätgotische Stadtkirche, blieb erhalten, während große Teile der Innenstadt heute aus Grünflächen bestehen. Die gesamte eingesessene Bevölkerung wurde in der Folgezeit von der örtlichen polnischen Verwaltungsbehörde vertrieben und durch Polen ersetzt.

## Personen

Als Beispiel einer nicht glänzenden, aber den Zeiten und Umständen entsprechenden Laufbahn redlichen Laufbahn sei **Falbe, Gotthilf Samuel** genannt. Er war , königl. Schulrath und Director des Gymnasiums zu Stargard in Pommern, ist geboren am 11. April 1768 zu Woldenberg in der Neumark als Sohn eines Ackerbürgers. Nach anfänglich wenig förderndem Besuch der heimischen Stadtschule bezog F. in Folge eifriger Verwendung des tüchtigen Oberpfarrers Clausius 1783 das Friedrichswerder'sche Gymnasium zu Berlin. Den anfangs mehr als dürftigen Verhältnissen bald durch die Fürsorge des trefflichen Directors, wie durch eigene Thatkraft, entwachsen, bezog er 1790 die Universität Halle, mit Stipendien gut ausgestattet, So gewann er, obwol Theologe, besonderes Interesse für das Schulfach; aus dem philologischen Seminar Wolf's ging er daher 1792 direct in Gedike's Seminar zur Bildung gelehrter Schulmänner über, und konnte schon 1793 eine Professur am **Gröning'schen** Gymnasium in Stargard annehmen, die ihm wenig Lohn, aber viele Muße gewährten.

Das Grönigsche Gymnasium war testamentarisch gestiftet worden von Peter Gröning ( 1561 – 1631) aus Stargard: „*Als ich auch befunden“ – so heißt es darin wörtlich – „daß allhier für gute arme studirende Knaben und Gesellen ein nützliches Werk könnte gestiftet werden, zumahlen sich oft begiebet, daß manches stattliches Ingenium, wegen Mangel der Unkosten, die Studia zeitiger verlassen und deswegen an gelahrten und geschickten Leuten in allen dreyen Ständen endlich wol Mangel vorfallen könnte; als habe ich zu An- und Aufrichtung eines so christ- und löblichen Collegii den wahren Armen zum Besten, Zwanzig Tausend Gülden hiemit und in Krafft dieses vermachen wollen.“*

Seinen tieferen Studien über griechische Moral setzte der Mangel einer Bibliothek einen Damm entgegen; so bethätigte er sich denn namentlich im Uebersetzen von Theognis, Lucian, Horaz, Homer. Seit 1806 war er Rector an beiden Anstalten, und als bald nachher auch Schulrath; er wandelte nunmehr die vereinigten dortigen Anstalten in ein ordentliches Gymnasium um, das er bis 1848 als Director geleitet hat. Infolge seiner unermüdlichen Fürsorge brachte er die Anstalt zu hoher Blüthe und blieb seiner

Neuschöpfung trotz wiederholter Berufungen in besser dotierte Aemter treu. Er starb kinderlos 1849, allseitig hochgeehrt. Sein beträchtliches Vermögen, das er redlich erspart hatte, bestimmte er fast ganz für milde Stiftungen, besonders an verschiedenen Schulen, und für wissenschaftliche Arbeiten, z. B. für eine Geschichte seiner Vaterstadt. Seine umfangreiche Bibliothek erbte seine Anstalt, auch seine Manuscripte, in denen der ganze Schatz seiner Arbeit auf classischem Gebiete noch ungehoben steckt. Veröffentlicht hat er selbst fast nur eine große Zahl von Programmabhandlungen.<sup>46</sup>

## 20. Station Friedeberg

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - **Friedeberg**

### Ort

Friedberg mit etwa 6000 Enw. 1939 etwa liegt zwischen dem Pommerschen Höhenrücken und dem Netzebruch. Die nächste größere Stadt ist *Landsberg an der Warthe*, die über ehemalige deutsche Reichsstraße 1 in 26 Kilometern südwestlicher Richtung zu erreichen ist. Eine Stichbahn verbindet die Stadt mit der Bahnlinie Berlin-Küstrin - *Dirschau* -Danzig. Friedeberg liegt an der bedeutenden polnischen Landesstraße 22, die von der deutschen Grenze bei *Küstrin* bis nach *Rehfeld* an der heutigen Grenze nach Russland führt. Sie entspricht in fast ihrem ganzen Verlauf der früheren deutschen Reichsstraße 1, die von Aachen über Berlin und Königsberg (Preußen) bis nach Eydtkuhnen reichte.

### Geschichte



### Driesener Tor

Im Jahr 1254 erhielt Markgraf Konrad von Brandenburg die Kastellanei Zantoch vom großpolnischen Herzog Przemysł I. als Mitgift zur Vermählung mit dessen Tochter.

---

<sup>46</sup> Paul van Nießen „Falbe, Gotthilf Samuel“ von in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 48 (1904), S. 487–488, Digitale Volltext-Ausgabe

**Konrad I. von Brandenburg** (\* um 1240 - 1304) war Markgraf von Brandenburg aus dem Geschlecht der Askanier. Konrad I. wurde als viertes von sechs Kindern des Markgrafen Johann I. von Brandenburg und dessen Gemahlin Sophia von Dänemark geboren. Er wurde 1266 im Alter von 26 Jahren zusammen mit seinen Brüdern Johann II. von Brandenburg und Otto IV. von Brandenburg Mitregent über die Mark Brandenburg. Sein Regierungsgebiet war die Neumark östlich der Oder, wobei er jedoch auf der politischen Bühne nicht in Erscheinung trat; ein einziges Mal unterstützte er seinen Bruder Otto IV., als dieser Danzig besetzte und das Territorium um Rügenwalde gewann. Konrad war mit Konstanze von Polen († 1281), Tochter von Herzog Przemyslaw I. von Großpolen, verheiratet. Seine letzte Ruhe fand auch Konrad I. von Brandenburg 1304 im Kloster Chorin an der Seite seiner Gattin Konstanze.

In strategisch günstiger Lage, am so genannten Markgrafenweg von Landsberg nach Osten, erbaute Konrad in der Entstehungsphase der Neumark eine Burg. Noch vor 1286 verlieh der Markgraf dem neu angelegten Ort das Magdeburger Stadtrecht und den Namen *Friedeberg*, wohl abgeleitet von der Familie Friedeberg aus dem Saalkreis, aus der sich Angehörige in seinem Gefolge befanden. Friedeberg wurde planmäßig innerhalb einer kreisrunden Befestigung mit schachbrettartigem Stadtgrundriss angelegt und mit Zuwanderern aus dem Gebiet der unteren Saale und dem Harzvorland besiedelt.

Im 14. Jahrhundert gewann die Stadt an Bedeutung, als sie 1345 das alleinige Schifffahrtsrecht für Netze und Warthe erhielt, 1348 zum Gerichtsort erhoben und ihr 1363 die Marktgerechtigkeit verliehen wurde. Weniger gut erging es ihr im nächsten Jahrhundert. Die brandenburgischen Kurfürsten hatten das Interesse an der Neumark verloren, und auch der Deutsche Orden, der das Land 1402 erwarb, tat wenig für die Weiterentwicklung. Das Machtvakuum nutzten Raubritter, polnische und hussitische Heere, um plündernd durch das Land zu ziehen. Die Hussiten zerstörten 1433 die Stadt. Im Dreißigjährigen Krieg brannten 1637 kaiserliche Truppen die Stadt nieder. Am Ende des Krieges war die Einwohnerschaft auf 20 Prozent des Vorkriegsstandes gesunken. Im Jahr 1717 wurde Friedeberg preußische Garnison, was einen wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge hatte. Im 18. Jahrhundert profitierte es unmittelbar vom Trockenlegungsprogramm für den Netzebruch, das 1770 von Friedrich dem Großen veranlasst worden war. Die Lage Friedeburgs an einer Heerstraße führte allerdings im Siebenjährigen Krieg zu einer längeren Besetzung durch die Russen. Auch im Krieg von 1806/07 hinterließen Durchmärsche Verwüstungen. In Friedeberg hatten sich inzwischen Industrie- und Gewerbebetriebe angesiedelt. Nicht unbedeutend war die Tuchmacherei, Brauerei, Schuhmacherei und ab 1781 die Herstellung von Munition.

Nach Kriegsende wurde die Stadt unter polnische Verwaltung gestellt. Die Einwohner wurden hier wie sonst von der örtlichen polnischen Verwaltungsbehörde vertrieben. Zu den neu angesiedelten Polen kamen 1947 im Rahmen der innerpolnischen *Aktion Weichsel*<sup>47</sup> aus den Beskiden zwangsumgesiedelte Ukrainer u.a.

## Sehenswürdigkeiten

---

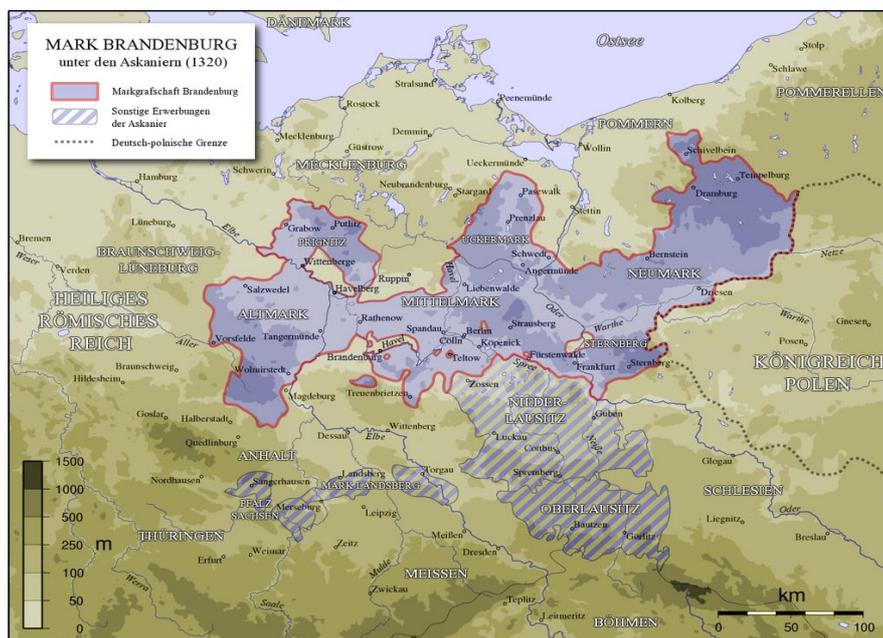
<sup>47</sup> Die sogenannte **Aktion Weichsel** war 1947 die Zwangsumsiedlung ethnischer von u.a. Ukrainern aus dem Südosten der Volksrepublik Polen in den Norden und Westen (den sogenannten wiedergewonnenen Gebieten).

Die von den Hussiten niedergebrannte dreischiffige St.-Marien-Kirche aus dem 13. Jahrhundert wurde 1433 als Hallenkirche aus Backsteinen neu errichtet und im Innenraum mit einem Sterngewölbe ausgestattet. Im Jahr 1697 wurde der Turm mit einem barocken Aufsatz versehen. Innenraum und Turmbekrönung brannten im Februar 1945 aus und das Dach des Langhauses brach ein. In den Jahren 1971 bis 1973 wurde die Kirche wieder aufgebaut. Von der mittelalterlichen Stadtbefestigung sind noch über 1000 Meter der bis zu acht Meter hohen Feldsteinmauer und das gotische Driesener Tor erhalten.

## 20. Station Landsberg/Warthe

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiaw- Arnau  
 Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz -  
 Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg  
 - **Landsberg/W**

### Ort



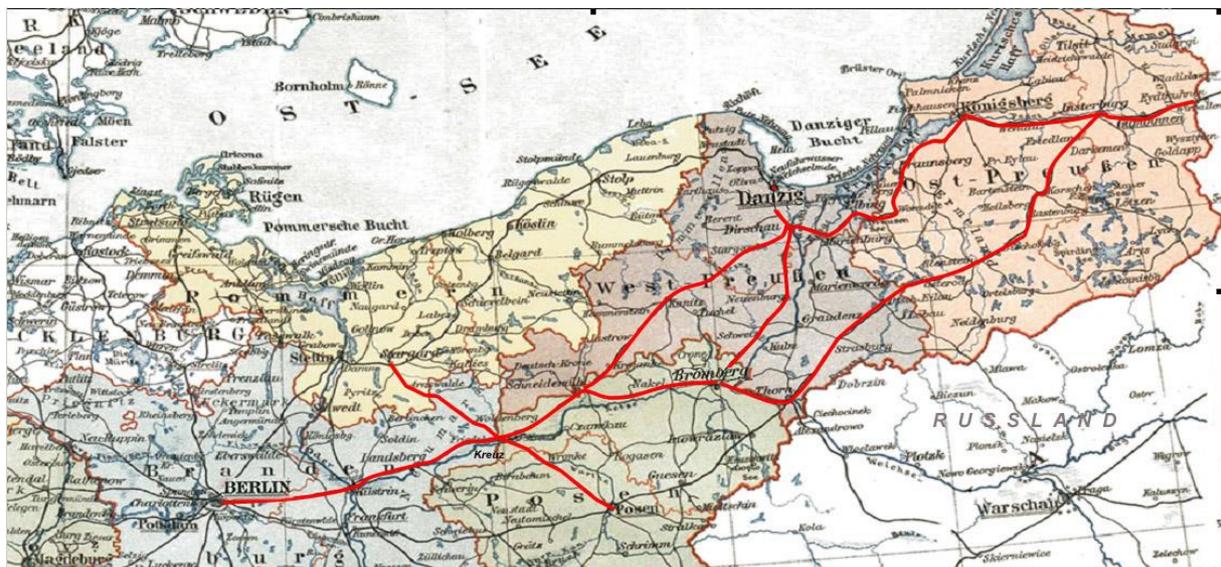
Die Stadt mit 1939 etwa 52.000 Einw. liegt am Fluss Warthe, rund 80 Kilometer nordöstlich von Frankfurt/Oder. Küstrin ist etwa 45 Kilometer entfernt. Nördlich und südlich des Stadtgebiets erstrecken sich weitläufige Waldgebiete.

### Geschichte

Landsberg liegt im Zentrum der Neumark. Diese war ursprünglich von dem germanischen Stamm der Burgunder besiedelt, dann kamen Slawen und ab 1250 wieder Germanen bzw. Deutsche.

Die deutsche Siedler kamen aus Norddeutschland. Die Stadt erhielt den Namen Neu-Landsberg (in Gegensatz Altlandsberg), den sie bis in das 16. Jahrhundert trug. Im 13. Jahrhundert wurde die Marienkirche erbaut. 1321 wurde die Stadt mit Stadtmauern und Toren gesichert. Im 14. Jahrhundert hatte sich Landsberg zum wirtschaftlichen Zentrum seines Umlandes entwickelt, für 1360 wird die Stadtschule erstmals erwähnt. Nach 1648 entwickelte sich Landsberg zu einem bedeutenden Umschlagplatz im Handel mit dem benachbarten Polen.

Seit 1857 war Landsberg an die Preußische Ostbahn angeschlossen und erlebte dadurch einen wirtschaftlichen Aufschwung.



Im Frühjahr 1945 wurde die Stadt von der Roten Armee erobert. Die Bevölkerung wurde enteignet und, soweit nicht im Krieg geflohen oder ermordet, von der Polen vertrieben.

## Sehenswürdigkeiten

- Dom St. Marien aus dem späten 13. Jahrhundert,
- Konkordienkirche von 1776, wegen ihrer Außenfarbe auch *Weißer Kirche* genannt,
- Historisches Speichergebäude auf der gegenüberliegenden Wartheseite, heute Museum

## Personen

**Friedrich Schleiermacher** (1768/Breslau – 1834 /Berlin) war von 1794 bis 1796 Prediger an der Konkordienkirche. 1793/4 ist dann S. vom April 1794 ab zwei Jahre hindurch in *Landsberg* an der Warthe, ein paar Meilen von Drossen, Adjunct des Schwagers von Stubenrauch, des Predigers Schumann, gewesen. Hier bildete sich seine Methode von Kanzelberedsamkeit aus, innerlich bis auf den einzelnen Gedanken, ja das prägnante Wort seine Predigten durchzubilden, sie aber nur nachträglich für den Druck

aufzuschreiben. Ebenso entstand deren Form: strenge Gliederung eines Ganzen, breiter Fluß der Perioden, gleichmäßig sich über alle Theile des Ganzen ergießende Wärme der Stimmung ohne überraschende Effecte, ohne rhetorische Figuren oder glänzende Bilder. Diese stille Thätigkeit Schleiermacher's in Landsberg endigte, als im Sommer 1795 der Prediger Schumann starb.<sup>48</sup>

### III. Von der Oder bis Helmstedt

Das Stättzentrum von Küstrin liegt noch im heute polnischen Bereich. Die alte R 1 kommt aber nun auf das Gebiet der ehemaligen DDR und damit in den heutigen deutschen Bereich. Der Name Küstrin hat sich auf der linken Oderseite erhalten. Die Zeit der sowjetischen Besatzung und der DDR macht sich in dem Entwicklungsstand der berührten Ort weiterhin sehr bemerkbar

#### 21. Station Küstrin

Eydtkuhnen - Trakehnen - Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Königsberg- Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W- **Küstrin**

#### Ort

**Küstrin**, bis 1928 *Cüstrin* geschrieben) mit 1939 etwa 24.000 Einw.

Die Stadt liegt am Warthe-Bruch im westlichen Teil der Landsberger Niederung, an der Mündung der Warthe in die Oder, rund 80 km östlich von Berlin und etwa 90 Kilometer südlich von Stettin.

Küstrins Stadtgebiet erstreckte sich bis 1945 über beide Ufer der Oder. Nach dem Weltkrieg kam der größere, östlich der Oder gelegene Teil von Küstrin unter polnische Verwaltung, während der westlich der Oder gelegene kleinere Teil (heute Ortsteil Küstrin-Kiez bei Deutschland verblieb.

Etwa 65 % des alten Küstriner Stadtgebietes des Jahres 1945 wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges unter polnische Verwaltung gestellt.

#### Geschichte

Urkundlich erwähnt wird Küstrin erstmals 1232. 1261 kam die Stadt Markgrafschaft Brandenburg. 1455 wurde dann Küstrin brandenburgisch. 1535 wurde die Stadt vom Johann von Brandenburg-Küstrin zur Residenzstadt erhoben. Er ließ den Ort vergrößern, neu gestalten und mit Festungswerken umgeben. Es wurde das Schloss erbaut und die

---

<sup>48</sup> Diltthey, Wilhelm Artikel „Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst“ von in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 31 (1890), S. 422–457, Digitale Volltext-Ausgabe in [Wikisource](#),

Stadt bis 1568 zur Festung ausgebaut. Nach dem Tod des Markgrafen im Jahr 1571 fiel die Stadt an das Kurfürstentum Brandenburg. Die Garnison prägte die Stadt seit 1641 als der große Kurfürst Friedrich Wilhelm das brandenburgisch-preußische Heer ins Leben rief.

1945 wurde die Altstadt zu 90 Prozent zerstört. Die deutsche Bevölkerung wurde vertrieben.

### **Festung Küstrin (Altstadt)**

Bekannt wurde Küstrin als Ort, an welchem Friedrich d. Gr. nach seinem Fluchtversuch von seinem Vater, dem Soldatenkönig, inhaftiert war. Am 6. November 1730 ließ der König vor den Augen des Kronprinzen dessen Freund und Fluchthelfer Hans Hermann von Katte hinrichten.

1806 wurde die Festung fast kampflos an die Franzosen übergeben. 1819 war der Turnvater Jahn in der Festung inhaftiert. Die Ermordung August von Kotzebue, durch Karl Ludwig Sand im März 1819 führten letztendlich das Turnverbot aus (siehe Turnsperrre). Die Auswirkung der Karlsbader Beschlüsse vom August/September 1819 trafen die Turnbewegung hart. Die Burschenschaften wurden verboten, Universitäten unter Staatsaufsicht und viele studentische Turner und Burschenschafter unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Jahn, der schon am 13. Juli 1819 verhaftet worden war, war seit 1819 in Haft in Spandau, Küstrin und Kolberg. Der Dichter und Richter E. T. A. Hoffmann leitete die Ermittlungen im Fall Jahns und seines Umfeldes. Hoffmann fällte 1820 ein mildes Urteil. Jahn solle freigelassen werden, da keine hochverräterischen Tendenzen bei ihm sichtbar geworden seien. Jedoch wurde Jahn „auf höhere Anweisung“ trotz des Urteils noch fünf Jahre in politischer Gefangenschaft gehalten. Neben Fichte und Arndt galt Jahn nicht ganz unzutreffend als geistiger Vater der studentischen Freiheits- und Einheitsbewegung. Am 15. März 1825 wurde er freigelassen.

**Hinrichtung des Goldmachers „Graf von Ruggiero in Küstrin.** Domenico Manuel Caetano – *oder Cajetano* –, selbsternannter Graf von Ruggiero (1670 bei Neapel – 1709/Küstrin) war

schon in Neapel der Falschmünzerei und des Betrugs beim Goldmachen bezichtigt worden. 1695 war er in Venedig und behauptete, den Stein der Weisen zu besitzen. Nach Irrfahrten durch Europa kam er nach Wien, wo von Kaiser Leopold I. Geldmittel für seine Goldmacherversuche erhielt. 1705 floh er nach Berlin. Caetano gelang es im Beisein des Königs in Preußen (Soldatenkönig) die Verwandlung von Kupfer in Gold vorzugaukeln. Nach zwei Fluchtversuchen wurde er auf der Festung Küstrin zum „ungestörten Arbeiten“ gebracht. Der König verkündete nun, dass Caetano als Betrüger hingerichtet werde, falls dieser nicht innerhalb eines Jahres größere Mengen Gold hergestellt habe. Caetano, am 16. August 1709 zum Tode verurteilt und am 23. August 1709 auf Befehl des Königs öffentlich in Küstrin an einem mit Flittergold beklebten Galgen gehängt.

**Wilhelm von Brandt** (1644/Küstrin - 1701) Sein Vater war kurbrandenburgischer Geheimrath in Küstrin. Brandt studierte in Frankfurt a./O., reiste dann in England und Holland und trat 1665 in die Dienste des Großen Kurfürsten. Er nahm an den Feldzügen gegen Frankreich und Schweden teil, wurde 1678 Oberstleutnant und 1682 beauftragt, sich des Schlosses Greetsiel in Ostfriesland zu bemächtigen, was er glücklich ausführte. 1688 wurde mit 6000 Mann nach den Niederlanden, 1690 mit ebenso vielen Truppen nach Ungarn gesandt, wo er sich bei Peterwardein auszeichnete. 1692 wurde er

Gouverneur von Magdeburg, war 1693–1695 wieder in Ungarn, ging 1696 nach Brabant und noch in demselben Jahre nach Preußen, um Elbing unter kurfürstliche Hoheit zu bringen, was er 1698 einnahm.<sup>49</sup>

**Karl Friedrich Necker** (1686 /Küstrin - 1762/Genf)

Necker war Sohn des Küstriner Kammergerichtsadvokaten Samuel Necker, der aus einer Pastorenfamilie stammte. Nach einem Studium der Rechte arbeitete Necker in der Regierung der Neumark. Er wurde Hofmeister bei dem Kur- Hannoverschen Minister v. Bernstorff. Als Kurfürst Georg Ludwig von Hannover im Jahr 1714 als Georg I. den britischen Thron bestieg, ging Necker mit Bernstorff nach London. Um 1720 zog er nach Genf, wo er 1724 eine Professur an der Universität Genf erhielt und das Bürgerrecht erwarb. 1740 publizierte er das Buch *Description du gouvernement présent du corps germanique appelé communément le Saint Empire romain*. 1742 erschien diese Schrift unter dem Titel *Etat présent de L'Empire* in Genf und London, dort 1745 auch in englischer Übersetzung unter dem Titel *The Constitution and Government of the Germanic Body*. In Genf heiratete Necker am 1726 Jeanne-Marie Gautier (1692–1756). Einer der daraus entsprossenen Söhne war Jacques Necker (1732/Genf – 1804 /Coppet/ Waadt). Dieser wurde Finanzminister des in der beginnenden Revolution bedrängten französischen Königs Ludwigs XVI. Seine Tochter Madame de Stael war die Verfasserin des Buches „De l'Allemagne“.

**Philipp von Stosch** (1691/Küstrin – 1757/Florenz) war einer der bedeutendsten Antikensammler des 18. Jahrhunderts. Er war Sohn des Arztes, späteren Bürgermeisters in Küstrin. 1709 ging er auf Reisen und sah die Heimat nie wieder. 1715 war er in Rom kam dann auf Wanderungen nach London, Wien und Dresden mit den höchsten Kreisen in Verbindung und kam 1817 zurück nach Rom, wo er archäologischen Studien betrieb. Sein Nachlass an Kunstsachen, Büchern u. A. wurde auf 100,000 Ducaten geschätzt. Stosch hatte testamentarisch verfügt, dass der aus Stendal gebürtige Winckelmann seinen Nachlass bearbeiten sollte, was dieser tat. Ein Teil der Sammlung Stosch wurde Friedrich den Großen für 12,000 Thaler angekauft und liegt heute im Berliner Museum.<sup>50</sup>

**Tirpitz, Alfred** (von) (1849/Küstrin–1930),

Großadmiral der Kaiserlichen deutschen Marine und Staatssekretär des Reichsmarineamts

**Curt von Maltzahn** (1849/Küstrin –1930), deutscher Marineoffizier, 1883 führte er das Landungskorps zur Besitzergreifung von Deutsch Südwestafrika.

## 22. Station Altlandsberg

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau Königsberg-Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz – Polnischer Korridor – Schlochau – Deutsch Krone – Schloppe – Woldenberg – Friedeberg

<sup>49</sup> Richard von Meerheim „Brandt, Wilhelm von“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 3 (1876), S. 255, Digitale Volltext-Ausgabe

<sup>50</sup> Rudolf Schwarze „Stosch, Philipp von“ von in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 36 (1893), S. 464–466, Digitale Volltext-Ausgabe

- Landsberg/W – Küstrin- **Altlandsberg**

## **Ort**

Die Stadt hat rd 9000 Einwohner (2016). Wirtschaftlich kaum bedeutend, hat sie einige Baudenkmäler aufzuweisen. Der Stadtkern ist von Wall und Graben sowie einer weitgehend erhaltenen Feldstein-Stadtmauer von 1,3 Kilometer Länge mit dem Berliner und dem Strausberger Torturm aus dem 14./15. Jahrhundert umgeben. Die Stadtkirche aus dem 13. Jahrhundert wurde um 1500 spätgotisch umgebaut und im 19. Jahrhundert verändert. Vom Schloss sind nur Reste der Grundmauern und des Kellers vorhanden. Historische Dorfkirchen befinden sich in den eingemeindeten Ortsteilen.,

## **Geschichte**

Altlandsberg wurde im Jahr 1300 erstmals urkundlich erwähnt. Anfang des 13. Jahrhunderts entstand eine deutsche Burg um die heutige Stadtkirche. Seit 1245 gehörte Altlandsberg dauerhaft zu Brandenburg. 1432 überfielen Hussiten die Stadt und brannten sie nieder.

1632 wurde Altlandsberg im Zuge des Dreißigjährigen nieder und blieb verwüstet. 1670 wurden hier die ersten französischen Religionsflüchtlinge Hugenotten Brandenburgs angesiedelt, die jedoch schon 1672 nach Berlin in die dortige, 1661 privilegierte Französische Kolonie umzogen. 1854 wütete der letzte Großbrand in der Stadt.

## **23. Station Berlin**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau Königsberg-Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz – Polnischer Korridor – Schlochau – Deutsch Krone – Schloppe – Woldenberg – Friedeberg – Landsberg/W – Küstrin- Altlandsberg - **Berlin**

## **Ort**

In Berlin lebten am 31. Dezember 2016 rd 3,6 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 891,82 Quadratkilometern. Der Großraum Berlin zählt mit etwa 6 Millionen Einwohnern so viele wie das Ruhrgebiet und etwas weniger als die Schweiz.

## **Geschichte**

Im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. verließen große Teile der germanischen Stämme das Gebiet um Havel und Spree und wanderten nach Süden. Ab dem 6. Jahrhundert kamen siedelten Slawen in dem weitgehend entvölkerten Gebiet. In der Entwicklung der Stadt Berlin bündelt sich die Preussische Geschichte. Es ist daher angebracht, deren Hauptdaten hier aufzuzeigen.

## Preußische Geschichte

800: zur Zeit Karls des Großen werden an Elbe und Saale Marken des Reiches eingerichtet. Beginn der deutschen Ostkolonisation.

937-965: König Otto I der Große, setzt Markgraf ein Gero ein. Dieser unterwirft das Slawische Gebiet bis zur Oder. Es werden die Bistümer Havelberg und Brandenburg gegründet.

983: Slawenaufstand. Die Residenz des Markgrafen wird nach Salzwedel zurückgenommen.

1134-1320: Markgrafen aus dem Hause der Askanier. 1134-1170: Kaiser Lothar belehnt Albrecht den Bären mit der Altmark. Siedler aus Norddeutschland und den Niederlanden und Flandern werden herangezogen. Daher rührt die Bezeichnung des südlich von Berlin liegenden flachen Höhenzuges als „Fläming“.

1309 -1319: Markgraf Waldemar. Nach seinem Tode wird die Markgrafschaft Brandenburg als erledigtes Lehen vom Kaiser eingezogen.

1324-1373 Bayerische Markgrafen. Gegen den von Kaiser Ludwig eingesetzten Markgrafen Ludwig I erhebt sich in 1348-1350 der Falsche Waldemar als angeblicher Erbe der Askanier.

1373 - 1415 Markgrafen aus dem Hause Luxemburg. Kaiser Karl IV. ( reg. 1355 – 1378) vereinigt die Mark mit seinem Königreich Böhmen. Sein Sohn Sigismund war Kurfürst von Brandenburg von 1378 bis 1388 und von 1411 bis 1415, König von Ungarn und Kroatien seit 1387 (siehe dazu Kroatien in Personalunion mit Ungarn), römisch-deutscher König seit 1411, König von Böhmen seit 1419 und römisch-deutscher Kaiser von 1433 bis zu seinem Tode. Er kümmerte sich wenig um die Markgrafschaft und überließ sie der Willkür des Adels. Friedrich V., Burggraf von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, der von Sigismund als Statthalter eingesetzt war, bricht die Macht des märkischen Raubrittertums.

**1415 - 1918: Kurfürsten und Könige aus dem Hause Hohenzollern.** Auf dem Konstanzer Konzil wird Friedrich VI. von Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg beliehen und zum Kurfürsten erhoben.

1499 -1535: Kurfürst Joachim I. gründet die Universität Frankfurt an der Oder (1506) und das Kammergericht in Berlin. Das Kammergericht ist damit älteste noch bestehende deutsche Gericht. Heute Kammergericht = Oberlandesgericht Berlin. Urkundlich erwähnt wurde es erstmals 1468. Als Hofgericht übte es bis zum Jahr 1735 in seinen „Kammern“ die oberste Gerichtsgewalt aus. Es entstand wegen des kurfürstlichen Privilegs, wonach gegen Urteile kurfürstlicher Gerichte keine Rechtsmittel an Reichsgerichte möglich waren (*Ius de non appellando*). Diese Institution diente als oberste Appellationsinstanz wegen der fürstlichen Gerichtsgewalt, die im Herrschaftsbereich des Kurfürsten anstelle der kaiserlichen Reichsgerichte (insbesondere des ab 1495 eingerichteten Reichskammergerichts) gegründet wurde. Sie war damit die höchste Gerichtsinstanz in Kurbrandenburg bzw. im späteren Königreich Preußen.

1539: Einführung der Reformation

1608-1619: Kurfürst Johann Sigismund tritt 1613 von der lutherischen zur reformierten Kirche über. 1618 wurde er nach dem Tode des Herzogs Albrecht von Preußen dessen Erbe. Preußen und Brandenburg sind in Personalunion miteinander verbunden. Durch den Erwerb von Westpreußen in den polnischen Teilungen entsteht für Preußen zur Unterscheidung der Name Ostpreußen.

1640-1688: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst wird durch den Aufbau eines

stehendes Heeres zu einer bündnisfähigen Macht. 1648: infolge des Westfälischen Friedens erwirbt er Hinterpommern ( also Köslin, Kolberg, Stolp; also nicht Stettin und Oderausgang), Minden und Magdeburg. 1660: Im Frieden zu Oliva bei Danzig wird das Herzogtum Preußen souverän, also frei von der bis dahin bestehenden polnischen Lehnshoheit. 1675: Sieg bei Fehrbellin über Schweden unter Führung des Prinzen Friedrich von Homburg; hierauf bezieht sich das Drama Prinz Friedrich von Homburg von Heinrich v. Kleist.

1688-1713: Friedrich III Gründung der Universität Halle (1694) 1700: auf Veranlassung von Leibniz wird die Akademie der Wissenschaften gegründet.

1701: Am 18. Januar erhält Friedrich III. die Königskrone für das außerhalb der Reichsgrenzen liegende Herzogtum Preußen (= Ostpreußen), ab dann König Friedrich I.

1713-1740: Friedrich Wilhelm I, der Soldatenkönig. Die von seinem Vater König Friedrich I aufgebaute glänzender Hofhaltung wird aufgelöst. Es folgt eine Politik strengster Sparsamkeit. 1717: Einführung der allgemeinen Schulpflicht. 1720: Stettin und Vorpommern bis zur Peene werden erworben.

1740 bis 1786: **Friedrich II, der Große** erwirbt 1742 im ersten Schlesischen Krieg Schlesien, und 1744 durch Erbschaft Ostfriesland, 1772 Erwerbung von Westpreußen.

1786-1797: Friedrich Wilhelm II. In den polnischen Teilungen Erwerbung von Posen (1793) und Süd - Preußen mit Warschau (1795).

1797-1840: In Regierungszeit von Friedrich Wilhelms III fällt die vernichtende Niederlage gegen Napoleon in der Schlacht bei Jena (1806) und die Erniedrigung Preußens bis an den Rand der Auflösung, aber auch der Wiederaufstieg Preußens.

Franzosenzeit: Von Oktober 1806 und Anfang 1810 war nicht Berlin, sondern Memel und dann Königsberg Sitz des Königs. Zwischen 1806 und Dezember 1808 waren in Berlin nie weniger als 12.000 Soldaten stationiert, darunter auch Truppen der mit Napoleon verbündeten Rheinbundstaaten. Die Einquartierung belastete Berlin sehr (8,6 Millionen Taler.). Napoleon ließ Kunstwerke systematisch nach Paris transportieren. 116 Gemälde, 204 Statuen, Büsten und Reliefs, tausende Münzen, 25 Gegenstände aus Elfenbein und 23 aus Bernstein wurden in die französische Hauptstadt geschafft.

**Geistige Erneuerung:** Unter der Leitung von Wilhelm v. Humboldt wurde das Bildungswesen neu geordnet. Die Gründung der Berliner Universität ( 1810) machte Berlin rasch zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands. Sie wurde bald weltweit berühmt und als Vorbild genommen.

Bei der Neuordnung nach dem napoleonischen Kriegen im Wiener Kongress erwirbt Preußen 1815 die Hälfte von Sachsen, heute etwa das Bundesland Sachsen Anhalt, einen großen Teil Westfalens und die Rheinprovinz (Köln, Koblenz und Trier).

1840-1861: Friedrich Wilhelm IV. Die Revolution von 1848 führt zu einer Verfassung. Preußen wird konstitutionelle Monarchie. 1816 lebten etwa 200 000 Menschen in Berlin, 1848 etwa 400.000.

1861-1888: Wilhelm I, ab 1871 Deutscher Kaiser. Regiert von 1857-1861 als Regent für seinen erkrankten Bruder. 1866 wird erworben: Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt/Main.

1888 Friedrich III. folgt seinem Vater vom März bis Juni.

1888 - 1918: Wilhelm II. und Deutscher Kaiser.

25. Februar 1947 stellte das Kontrollratsgesetz Nr. 46 fest:<sup>[25]</sup>

Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört. Geleitet von

dem Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker und erfüllt von dem Wunsche, die weitere Wiederherstellung des politischen Lebens in Deutschland auf demokratischer Grundlage zu sichern, erlässt der Kontrollrat das folgende Gesetz:

#### Artikel 1

Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst.“

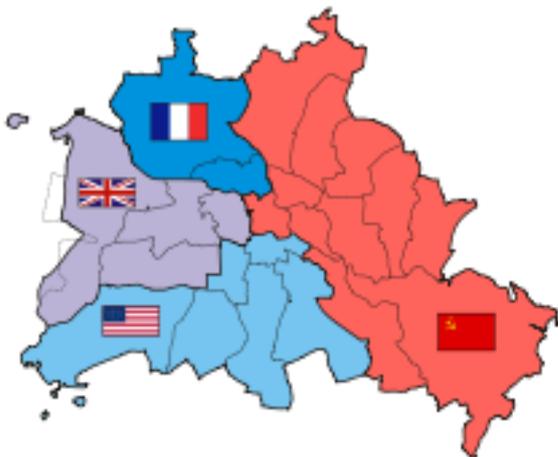
### Entwicklung Berlins

1871 war Berlin war eine Industriestadt mit 800.000 Einwohnern.

Emil Rathenau gründete 1883 die *Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität*, die sich unter dem Namen AEG innerhalb weniger Jahrzehnte zum größten deutschen Industrieunternehmen entwickelte. Bereits 1847 hatte Werner von Siemens die *Telegraphen Bau-Anstalt von Siemens & Halske* gegründet und 1866 den ersten elektrischen Generator entwickelt. 1879 Gründung der Technischen Hochschule. 1911 Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Grundlagenforschung, heute Max-Planck- Gesellschaft.

Am 1. Oktober 1920 wurde Groß-Berlin durch das *Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde* gegründet. Groß-Berlin war mit rd 4 Millionen Einwohnern New York, London, Tokio und Paris zur fünftgrößten Stadt der Welt und zur größten Industriestadt Europas.

Auf der Konferenz von Jalta vom 2. bis 11. Februar 1945 beschlossen die Alliierten, Deutschland in vier Besatzungszonen und Berlin in vier Sektoren aufzuteilen, von denen jeder von einem der Alliierten, Großbritannien, Frankreich, den USA und der Sowjetunion, kontrolliert wurde. Dazu zogen sich die sowjetischen Streitkräfte im Sommer 1945 aus den Westsektoren zurück, Berlin wurde von einer gemeinsamen alliierten Kommandantur verwaltet. Schon bald gab es sich verschärfende politische Konflikte zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion.



Viersektorenstadt Berlin

## Berlin und die beiden deutschen Staaten

Am 23. Mai 1949 wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet, am 7. Oktober 1949 die DDR.

13. August 1961 Bau der Berliner Mauer. Am 9. November 1989 ließen die DDR - Grenztruppen zunächst am Übergang Bornholmer Straße, später auch an anderen Grenzübergängen nach einer missverstandenen Äußerung des Politbüromitgliedes Günter Schabowski auf einer Pressekonferenz die dort wartende Menge passieren. Viele Ost-Berliner fuhren noch in der Nacht nach West-Berlin. Am Brandenburger Tor erklommen Menschen die Mauer, es herrschte Volksfeststimmung.

Der Einigungsvertrag erklärte Berlin mit der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 zur Hauptstadt Deutschlands.

## 24. Station Potsdam

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiaw- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - **Potsdam**



Die Stadtlandschaft von Potsdam

Potsdam gehört zum Ballungsraum Berlin mit und 4,5 Millionen und ist praktisch dessen Vorort, heute die Hauptstadt des Bundeslandes Brandenburg mit etwa 175.000 Einwohnern. Die Stadt beherbergt heute sind drei Hochschulen und mehr als 30 Forschungsinstitute in der Stadt ansässig.

## Geschichte

Die Herkunft des Namens ist nicht geklärt. Die Bedeutung der Region beruhte auf der Beherrschung des Havelübergangs. 1345 erhielt Potsdam das Stadtrecht und blieb aber unbedeutend. 1573 lebten nur 2.000 Einwohner in der Stadt in insgesamt 192 Häusern.



Der *Große Kurfürst* Friedrich Wilhelm wählte 1660 Potsdam zur Residenz.

Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm baute die Stadt zu seiner zweiten Residenz neben Berlin. Für die Wahl Potsdams sprach die unberührte Natur und die reichhaltigen Jagdgründe, die dem Kurfürsten seiner Vorliebe für die Jagd nachzugehen ermöglichten.

**Friedrich der Große**



Friedrich der Große

Friedrich der Große baute Potsdam aus. Das Schloss Sanssouci entstand auf einem Berg im Nordwesten. 1838 ging mit der Strecke Potsdam–Berlin die erste Eisenbahnlinie Preußens in Betrieb.

21. März 1933: Tag von Potsdam statt. Bei dem Staatsakt reichte der greise Reichspräsident Paul von Hindenburg dem neuen Reichskanzler Adolf Hitler die Hand. Dies sollte als symbolische Geste für ein Bündnis der alten Ordnung mit dem Nationalsozialismus verstanden werden. Die konstituierende Sitzung des Reichstags fand ohne die Sozialdemokraten und Kommunisten in der Potsdamer Garnisonkirche statt, da der Reichstag aufgrund des Reichstagsbrandes v. 27. Februar 1933 nicht zur Verfügung stand.

Das Stadtzentrum Potsdams wurde in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges am 14. April 1945 von den Briten zerstört. Die bedeutendsten Bauwerke gingen in Flammen auf (Stadtschloss) oder brannten im Laufe der Nacht durch Funkenflug aus (Garnisonkirche). Am 27. April 1945 wurde Potsdam schließlich durch die Rote Armee eingenommen.

17. Juli bis zum 2. August 1945 Potsdamer Konferenz im Schloss Cecilienhof mit Churchill, Truman und Stalin. Die Konferenz endete mit dem Potsdamer Abkommen, welches die deutsche Besatzung in vier Zonen besiegelte. Mit der Gründung der DDR wurde Potsdam von 1952 bis 1990 zum Verwaltungssitz des neu gegründeten Bezirkes Potsdam.

## Personen

**Ludwig York von Wartenburg** ( 1759/Potsdam- 1830 /Klein Oels/Schlesien) preußischer Feldmarschall.

Mit dreizehn Jahren trat Yorck in ein preußisches Infanterieregiment ein. 1780 musste er die Armee infolge einer Verurteilung zu einer einjährigen Festungsstrafe verlassen. Nach der Haftentlassung trat 1781 Yorck in niederländischen Dienste und ging nach Kapstadt. 1783/84 nahm er auf französischer Seite an dem Ostindien-Feldzug gegen die Engländer teil. Erst 1787 trat er wieder in preußische Dienste. Welthistorische Bedeutung erhielt York durch die von ihm entgegen dem königlichen Befehl verantwortete Konvention von Tauroggen v. 30. Dezember 1812. Diese führte zu einem Bündnis mit Russland und trug entscheidend zu Napoleons Sturz bei.

York schrieb an König Friedrich III. mit der Meldung von der Konvention und schloss sie:

„Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Allirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich gelehrt, gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führt.“

– v. Seydlitz: *Tagebücher*. S. 250f.

**Humboldt Wilhelm** (1767 - 1835 in Tegel.)

**Jacobi, Moritz** (1801,- 1874 in Sankt Petersburg(; Erfinder des Elektromotors.

Helmholtz, Hermann (1821- 1894 in Charlottenburg), Physiologe und Physiker, einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler seiner Zeit

**Dortu, Maximilian** (1826 - 1849(hingerichtet in Freiburg im Breisgau, Revolutionär von 1848/49) Maximilian Dortu trat dem Potsdamer *Politischen Verein* bei. Einer Verhaftung entzog er sich 1848 durch Flucht. Im Badener Aufstand befehligte er 1849 ein Bataillon der Volkswehr. Anfang Juli 1849 löste sich diese durch Desertion auf. Dortu wurde gefangen genommen und von der preußischen Militärjustiz zum Tode verurteilt. Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe für die Freiheit. Brüder, zielt gut!“

**Kaiser Wilhelm II** (1859, 27. Januar- † 4. Juni 1941 in Doorn/Niederlande.

## 25. Station Brandenburg

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau  
Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz -  
Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg  
- Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- **Brandenburg**

## Brandenburg

### Ort

Brandenburg hat rd. 72.000 Einwohner. Brandenburg an der Havel und liegt, etwa 70 km von Berlin entfernt, zwischen Potsdam und der Einmündung in die Elbe bei Havelberg. Im Stadtgebiet verzweigt sich die Havel in mehrere Seitenarme und Kanäle, die einige Inseln bilden, die das Stadtbild prägen. Daneben gibt es zehn natürliche Seen.

## Geschichte

Ab dem 6. Jahrhundert kommt es zur Landnahme durch slawische Stämme aus dem schlesischen und böhmischen Raum. Die verbliebenen Reste der germanischen Bevölkerung gingen in den Zuzüglern auf. Es erhalten sich vor allem Gewässernamen wie jene der Havel, Spree, Elbe und andere aus der germanischen Sprachschicht, während Flur- und Siedlungsnamen von den Slawen neu vergeben werden. Auf der Dominsel lag die zentrale Brandenburg (*Brendanburg*) der slawischen Heveller, die 928/929 von König Heinrich I. erobert wurde. Otto I. errichtete hier 948 das Bistum Brandenburg und das zugehörige Fürstentum Hochstift Brandenburg. Im Slawenaufstand von 983 gingen neben der *Brandenburg* auch die Gebiete östlich der Elbe für etwa 200 Jahre wieder verloren.

1150 fiel das Land an Markgraf Albrecht den Bären. Die Prämonstratenser übersiedelten 1165 auf die Burginsel, heute Dominsel, wo im selben Jahr die Errichtung des Doms begann. 1170 wurde Brandenburg in einer von Markgraf Otto I. ausgestellten Urkunde als Stadt erwähnt.

Zwischen 1536 und 1555 setzte sich die Reformation in Stadt und Domkapitel durch, das Bistum wurde säkularisiert und 1571 wurde das Hochstift Brandenburg dem Kurfürstentum Brandenburg eingegliedert.



Brandenburg an der Havel, 1838

Von den 10.000 Einwohnern vor dem Dreißigjährigen Krieg lebten 1648 nur noch 3.000. Die Ansiedlung von Hugenotten 1685 brachte mit der Gerberei und Lederverarbeitung eine wirtschaftliche Belebung; eine reformierte Gemeinde entstand. Der Aufbau des brandenburgischen Heeres seit dem späten 17. Jahrhundert machte beide Brandenburgs zu Garnisonstädten

In der Zeit des Nationalsozialismus war 1933/34 im Alten Zuchthaus Brandenburg eines der ersten Konzentrationslager untergebracht. Das Zuchthaus Brandenburg-Görden war

bis zum 27. April 1945 ein Gefängnis und Hinrichtungsort für zahlreiche Widerstandskämpfer. Zwischen 1940 und 1945 wurden hier 1772 Menschen hingerichtet.

## Bauwerke

Die Domkirche St. Peter und Paul erhebt sich auf der Dominsel, bis ins 20. Jahrhundert war dies die separate Gemeinde Brandenburg Dom. Als Pfarrkirche für die weltlichen Bewohner von Brandenburg Dom diente seit 1320 die St.-Petri-Kapelle, hervorgegangen aus der Burgkapelle des Marggrafensitzes, der allerdings 1230 in die Brandenburger Neustadt verlegt worden war. Die St.-Katharinen-Kirche ist die evangelische Pfarrkirche der Neustadt und ein herausragendes Beispiel der Backsteingotik aus dem 15. Jahrhundert.

Das Altstädtische Rathaus am Altstädtischen Markt ist ein herausragendes Beispiel der Backsteingotik des 15. Jahrhunderts. Es blieb im Zweiten Weltkrieg unbeschädigt.



Katharinenkirche, aufwändige Außengestaltung

## Personen

Brandenburg stammt die **Familie Carpzov**, eine der bedeutendsten Gelehrtenfamilien in Mitteldeutschland. Sie brachte viele Juristen und Theologen hervor, von denen einige sehr berühmt wurden (z.B. Benedict Simon Carpzov). Die Familie trat besonders in Brandenburg an der Havel, Leipzig, Wittenberg, Halle, Coburg, Helmstedt und Lübeck hervor. Die nachgewiesenen Vorfahren der Familie reichen bis Simon Carpzov (gest. 1580), der Eigentümer des 1563 umgebauten Hauses Steinstraße 57 in der Stadt

Brandenburg war. Berühmte Nachkommen sind der Komponist Hans von Bülow, Leo von König, Alexander von Dohna-Schlobitten, Manfred von Richthofen sowie Königin Beatrix der Niederlande.

- Christian Konrad Sprengel (1750–1816), Theologe, Botaniker und Naturkundler
- Friedrich de la Motte-Fouqué (1777–1843), Schriftsteller
- Gustav Noske (1868–1946), Reichswehrminister
- Vicco von Bülow alias *Loriot* (1923–2011), Satiriker und Schauspieler
- Werner Mölders (1913–1941), Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg, Kindheit und Schulzeit in Brandenburg
- Fritz-Rudolf Güntsch (1925–2012), Computer-Pionier, Erfinder des virtuellen Speichers, Industrie- und Wissenschaftsmanager, zahlreiche Vorfahren aus der Stadt, lebte von 1992 bis 2012 in der Altstadt

## 26. Genthin

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Brandenburg- **Genthin**

### Ort

Genthin ist eine Gemeinde mit rd. 15.000 Einwohnern. Es liegt östlich der Elbe, zwischen Berlin und Magdeburg am Elbe-Havel-Kanal.

### Geschichte

1171 wurde Genthin erstmals urkundlich genannt, aber erst 1459 lässt sich eine Nennung als stadtartige Siedlung nachweisen. Das Marktrecht erlangte die Stadt im Jahr 1539. Die Stadt erhob an ihren vier Toren, dem Brandenburger-, Mühlen-, Parchen- und Bergtor einen Zoll.

Genthin lag auf dem Gebiet des Erzbistums Magdeburg, das infolge der Reformation zum Herzogtum säkularisiert wurde. Es wurde zuletzt durch seinen Administrator Herzog August von Sachsen-Weißenfels von dessen Residenzstadt Halle aus regiert. Nach dessen Tod 1680 kam das *Herzogtum* gemäß dem Westfälischen Frieden als Teil der Entschädigung für den an Schweden gefallen Teil des Herzogtums Pommern an den Kurfürsten von Brandenburg aus dem Haus Hohenzollern.

## 27. Hohenseeden

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau -

Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz -  
Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg  
- Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Brandenburg- Genthin -  
**Hohenseeden**

## Ort

Hohenseeden ist heute ein Ortsteil der Einheitsgemeinde Elbe-Parey mit etwa 400 Einwohnern.

Es liegt verkehrsgünstig an der Bundesstraße 1 zwischen den Städten Burg und Genthin,



Dorfkirche in Hohenseeden aus dem 12. Jahrhundert

## Geschichte

Die erste urkundliche Erwähnung erfuhr Hohenseeden durch eine Urkunde vom 28. September 992.. Kaiser Otto III. hatte schenkte das Dorf am 995 dem Kloster Berge. In einer weiteren Urkunde von 1145 wird der Ortsname mit „Sodun“ bezeichnet, aber 1307 ist erstmals von „Magnum Seeden“ die Rede. Der Zusatz Magnum = Groß gibt den Hinweis, dass zu diesem Zeitpunkt schon von einer deutschen Besiedlung auszugehen ist.

Hohenseeden gehörte im 15. Jahrhundert der Familie von Treskow , 1509 erwarb Lippolt von Arnim den Ort. 1562 wurde in Hohenseeden die Reformation eingeführt.

1818 wurde Hohenseeden dem Kreis Jerichow II mit der Kreisstadt Genthin zugeordnet. In der seit 1825 vorhandenen Schulchronik wird berichtet, dass in diesem Jahr ein Leinweber die Kinder bis zum 8. Lebensjahr unterrichten durfte. Im Winter 1842/3 kam es nach einer großen Dürre zu einer großen Hungersnot.

1894 hatte Hohenseeden rd 400 Einwohner, 1964 waren es hundert mehr.

## 28. Station **Burg**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Brandenburg- Genthin - Hohenseeden - **Burg**

### **Ort**

Burg mit etwa 25.000 Einwohnern liegt etwa 25 Kilometer nordöstlich der sachsen-anhaltischen Landeshauptstadt Magdeburg. Bis Berlin sind es etwa 100 Kilometer.

### **Bauten**



**St. Nikolai 13.Jhdt.**

## Geschichte

Otto d. Große gründete 948 das Bistum Brandenburg. In der Stiftungsurkunde wird die Stadt Burg erstmals urkundlich erwähnt. Um ihren Einfluss zu sichern, zogen vor allem Albrecht der Bär und Erzbischof Wichmann flämische Siedler in das Burger Land. Sie gründeten in Burg die Unterstadt, erbauten die Nicolaikirche und führten die Tuchmacherei ein. Die flämischen Einwanderer brachten aus ihrer Heimat fortschrittliche Wirtschaftsformen und wichtige Handelsbeziehungen mit. Ihre Viehzucht, das Bierbrauen und die Herstellung von Wolltuchen wurden eine Grundlage zur florierenden Entwicklung der Stadt Burg.

Im frühen 13. Jahrhundert gehörte Burg bereits zu den wirtschaftlich bedeutendsten Städten der Region und war im 15. Jahrhundert nach Magdeburg und Halle die drittgrößte Stadt im Erzstift Magdeburg.

Der Dreißigjährige Krieg brachte Burg nach einer Plünderung 1644 an den Rand des Untergangs. Die Stadt und das Amt Burg gingen an das sie umgebende Herzogtum Magdeburg.

## Personen

**Claudewitz, Carl von** (1780- 1831), preußischer General und bedeutender Militärtheoretiker; vgl. Aden Kulturgeschichte

**Ferdinand Kurlbaum** (1857 – 1927/Berlin) . studierte Mathematik und Physik und wurde 1887 bei Helmholtz promoviert. 1887-91 war er Assistent am Physikalischen Institut der TH Hannover. 1904 o. Professor an die TH Charlottenburg; dort leitete er das Physikalische Institut. Seien sehr genauen Messungen wurden die Grundlage zur Bestätigung des Planckschen Strahlungsgesetzes und damit eine der Voraussetzungen der Quantentheorie.<sup>51</sup>

## 29. Station Magdeburg

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz – Polnischer Korridor – Schlochau – Deutsch Krone – Schloppe – Woldenberg – Friedeberg – Landsberg/W – Küstrin- Altlandsberg – Berlin – Potsdam- Brandenburg- Genthin – Hohenseeden – Burg - **Magdeburg**

## Ort

Magdeburg heute ist mit rd 240 000 Einwohnern größte Stadt von Sachsen-Anhalt und dessen Hauptstadt. Die Stadt hat einen bedeutenden Binnenhafen und ist ein Industrie- und Handelszentrum. Das Wahrzeichen der Stadt ist der Magdeburger Dom. Magdeburg ist Sitz der 1993 gegründeten der Otto-von-Guericke-Universität.

---

<sup>51</sup> Fritz, Walter, "Kurlbaum, Ferdinand" in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 323-324 [Online-Version];

## Geschichte

Ältere Formen des Namens Magdeburg lauten *ad Magadoburg*, oder *Magathaburg* im 10. Jahrhundert. *Ma* oder *magab* („groß, mächtig“), ist vielleicht urverwandt mit indisch „ma-“, ( wie in Hindi Ma-haradscha) also etwa „mächtige Burg“. Funde legen eine Besiedlung schon vor etwa 150.000 Jahren nahe, Nachweise für sesshafte menschliche Anwesenheit im Magdeburger Raum finden sich seit etwa 15.000 Jahren v.Chr.. Magdeburg wurde 805 erstmals im Diederhofer Kapitular von Karl dem Großen als *Magadoburg* erwähnt und war Kaiserpfalz unter Kaiser Otto I. dem Großen. 937 wurde eine Reichsversammlung unter Beteiligung der höchsten Würdenträger des Reiches abgehalten.

967 wurde Magdeburg Erzbistum. Der erste Erzbischof, Adalbert von Magdeburg, wurde später als Apostel der Slawen heiliggesprochen. Zur Kirchenprovinz gehörten die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Meißen (bis 1399), Merseburg, Posen (bis etwa 1000), Zeitz-Naumburg und Lebus. 995 schloss Otto III. Schlesien mit einem Patent dem Bistum Meißen an und unterstellte es dem Erzbistum Magdeburg. Im Jahr 1126 wurde der später heiliggesprochene Norbert von Xanten Erzbischof von Magdeburg. Das „Magdeburger Recht“ galt als vorbildlich und wurde in vielen Gebieten Mitteleuropas und Osteuropas übernommen.

Im 13. Jahrhundert löste sich die Stadt von ihrem Stadtherrn, dem Erzbischof von Magdeburg, konnte sich aber nie völlig zur Freien Reichstadt emanzipieren. Östlich der von Karl d. Großen erreichten Reichsgrenze gelang das keiner Stadt.<sup>52</sup> Magdeburg war im Mittelalter ein bedeutender Handelsort und Knotenpunkt. Ende des 13. Jahrhunderts wurde Magdeburg Mitglied der Hanse. Fernbeziehungen hatte Magdeburg bis nach Nordfrankreich, Flandern, England, Polen, Russland, Schweden und Norwegen.



### Magdeburg um 1572

1524 wurde die Reformation eingeführt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Magdeburg durch Truppen der Katholischen Liga am 20. Mai 1631 erobert und wurde weitgehend zerstört und fast völlig entvölkert. Mit 20.000 (nach anderen Angaben bis zu 30.000) Toten gilt dies als das größte Einzelmassaker des Dreißigjährigen Krieges. Im Westfälischen Frieden 1648 wurde das Erzstift Magdeburg dem Kurfürstentum Brandenburg als Anwartschaft zugesprochen, die 1680 vollzogen wurde. Im

<sup>52</sup> Ausnahme ist die Kaiser Karl IV., bestätigte die Reichsfreiheit der Stadt Mühlhausen/Thüringen.

18. Jahrhundert wurde die Festung Magdeburg weiter zur stärksten Festung Preußens ausgebaut. Sie kapitulierte am 8. November 1806 vor französischen Truppen im Gegensatz zur Festung Küstrin, ohne Belagerung.

In dieser Festung verbrachte Fritz Reuter einen Teil seiner Festungszeit.<sup>53</sup> Von politischer Bedeutung wurde die Festungszeit von Pilsudski<sup>54</sup> in Magdeburg. 1807 wurde die Stadt Teil des napoleonischen Königreichs Westphalen. 1814 ging Magdeburg wieder an Preußen und wurde Sitz des Regierungsbezirks Magdeburg.

Der Luftangriff auf Magdeburg am 16. Januar 1945 durch die britische Royal Air Force zerstörte etwa 90 Prozent der Altstadt.

Am 5. Mai besetzte die Rote Armee den ostelbischen Teil von Magdeburg. Eine amerikanische Spezialeinheit erbeutete Silber-Vorräte der Reichsbank (im Wert von acht Millionen Euro), die in die USA verbracht wurden. Von einer Rückgabe ist nichts bekannt. 1990, wurde Magdeburg zur Landeshauptstadt.

## **Bauwerke**

Der Magdeburger Dom ist eines der bedeutendsten Bauwerke des deutschen Mittelalters. Er steht gleichsam in der Mitte zwischen dem Straßburger Münster und der Marienburg an der Nogat.

---

<sup>53</sup> Darüber verhält sich seine (niederdeutsche) Erzählung *Ut mine Festungstied*. - Grundlage der autobiographischen Erzählung ist Reuters Haftzeit. Er war 1832 als Student der Rechtswissenschaft mit der Bewegung der Burschenschaftler bekannt geworden. Am 3. April 1833 stürmten Angehörige der *Germania* beim Frankfurter Wachensturm die Frankfurter Konstablerwache. Am 31. Oktober 1833 wurde er in Berlin verhaftet. Das Kammergericht in Berlin 28. Januar 1837 verurteilte ihn zum Tode, was aber sogleich gnadenhalber auf 30 Jahre Festungshaft herabgesetzt wurde. Seine Haftzeit verbrachte Reuter auf den Festungen Glogau, Magdeburg und Graudenz, ehe er nach Mecklenburg auf die Festung Dömitz kam. Nach dem Tode des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. 1840 wurde Reuter von Friedrich Wilhelm IV. amnestiert. Da seine ursprünglichen Pläne und Ziele zerstört waren, fand Reuter erst nach einigen Jahren zu seinem späteren Lebensweg als Lehrer und Schriftsteller.

<sup>54</sup> Die in Magdeburg folgende Festungshaft stärkte Pilsudskis Ansehen als nationaler Führer innerhalb der polnischen Bevölkerung. In den Wirren der Novemberrevolution wurde entschieden, ihn in Begleitung von Harry Graf Kessler nach Berlin und von dort mit dem Zug nach Warschau zu bringen, wo er von der Bevölkerung begeistert empfangen wurde. vgl. Kessler Tagebücher 6. November 1918 und flgd.



## Personen

### Otto Gericke<sup>55</sup>

Otto Gericke (seit 1666: von *Guericke*; 1602/Magdeburg – 1686/Hamburg) stammte aus einer Magdeburger Patrizierfamilie. Sein Vater war Bürgermeister der Stadt gewesen und schon sein Urgroßvater Kämmerer.<sup>56</sup> Gericke ging 1617 auf die Universität Leipzig, 1621 studierte er in Jena Rechtswissenschaft. 1623 wandte er sich in Leiden/Niederlande der Mathematik und Physik zu. Nach einer Bildungsreise durch England und Frankreich kehrte er 1626 nach Magdeburg zurück und trat in das Ratskollegium ein. Im 30-jährigen Krieg wurde Magdeburg schwer beschädigt. Gericke beteiligte sich am Wiederaufbau. Bei den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden vertrat er seine Heimatstadt. 1666 wurde Gericke von Kaiser Leopold I. geadelt. Bei dieser Gelegenheit wurde sein Name um ein „u“ zu *Guericke* erweitert, um die Aussprache des „G“ zu erhalten.

### Halbkugelversuch

Guerickes Ruhm gründet sich auf die Erfindung der Luftpumpe und die damit angestellten Versuche. Er bewies, dass Hohlräume leergepumpt werden können, dass also ein Vakuum möglich ist, und dass die Umgebungsluft einen Druck ausübt, also ein Gewicht hat. Mit

---

<sup>55</sup> Vgl. Aden, Kulturgeschichte

<sup>56</sup> Schimank, Hans, "Guericke, Otto von" in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 283 -286

dem Magdeburger Halbkugelversuch zeigte Guericke 1654 auf dem Reichstag zu Regensburg und 1657 am Hof des Kurfürsten von Brandenburg die Wirkung des Luftdrucks und bewies damit die Existenz der Erdatmosphäre und widerlegte in für jedermann augenfälliger Weise die Theorie des sogenannten *horror vacui*. Guericke wiederholte das Experiment 1656 in Magdeburg. Er fügte dazu zwei Halbkugelschalen aus Kupfer mit etwa 42 cm Durchmesser zu einer luftdichten Kugel zusammen. Dann entzog er der Kugel mit der von ihm erfundenen Luftpumpe die Luft. Der Luftdruck, der nun von außen auf die Kugel wirkte, drückte diese so stark zusammen, dass sich diese selbst mit 30 (in Regensburg, zwei Gespanne mit je 15) bzw. 16 (in Magdeburg, zwei Gespanne mit je acht) Pferden nicht mehr auseinanderziehen ließ. Die Halbkugeln konnten erst wieder getrennt werden, nachdem durch das Ventil wieder Umgebungsluft in die Kugel gelassen worden war. Von den früheren Versuchen von Torricelli bekam Guericke anscheinend erst 1654 Kenntnis.

Begründer der Elektrizität: Guericke's Buch *Experimenta Nova* enthält im 4. Buch Kapitel XV einen *Versuch, bei dem die wichtigsten .. Wirkkräfte durch Reiben einer Schwefelkugel erregt werden können*. Es handelt sich um eine aus Schwefel und einigen beigemischten Substanzen gegossene Kugel. Wurde sie gerieben, so zog sie ein Flaumfederchen an, war dieses mit der Kugel in Berührung gekommen, wurde es wieder abgestoßen. Das Knistern mineralischen Schwefels beim Erwärmen, sein schwaches Aufleuchten im Dunkeln nach erfolgter Reibung, und die Reibungswärme waren nach Guericke's Meinung Ausprägungen einer den Körpern eigenen noch unbekanntem Naturkraft.



Denkmal für Otto von Guericke

**Georg Philipp Telemann** (1681 – 1767) einer der bedeutendsten Komponisten des Barock.

Georg Philipp Telemann erlernte er die Musik weitgehend im Selbststudium. Nach kurzzeitigen Anstellungen an den Höfen von Sorau und Eisenach wurde Telemann 1712 in Frankfurt am Main zum städtischen Musikdirektor und zum Kapellmeister zweier Kirchen ernannt, daneben begann er mit der Veröffentlichung von Werken im Selbstverlag. Ab 1721 besetzte er als *Cantor Johannei* und *Director Musices* der Stadt Hamburg eines der angesehensten musikalischen Ämter Deutschlands, wenig später

übernahm er die Leitung der Oper. Mit einem achtmonatigen Aufenthalt in Paris 1737/38 erlangte Telemann endgültig internationalen Ruhm.

Telemanns musikalischer Nachlass ist außerordentlich umfangreich und umfasst alle zu seiner Zeit üblichen Musikgattungen.



Georg Philipp Telemann

**Detroit, Ludwig - Mehemed Ali.** (1827 – 1878/ ermordet Kosovo) wurde, nachdem er auf der Schule nicht zurecht gekommen war, wurde er 1843 Schiffsjunge auf einer mecklenburgischen Brigg. Er entfloh im Hafen von Konstantinopel seinem Kapitän durch einen Sprung ins Wasser. Dabei hatte er das Glück, vom Boot des späteren Großwesirs Aali (1815–71) aufgenommen zu werden, der bis zu seinem Tode sein Gönner blieb. Trotz Einschaltung des protestantischen Geistlichen an der preußischen Gesandtschaft trat D. zum Islam über und erhielt den Namen Mehemed Ali. Er lernte Türkisch, war 1846 bereits Schüler der osmanischen Kriegsschule und trat 1853 als Seconde-Lieutenant in die Armee ein. Während des Krimkrieges fiel D. dem Oberkommandierenden der osmanischen Donauarmee, dem kroatischen Renegaten Omer Pascha-Latas, durch Initiative, Mut und Intelligenz auf. Er wurde dessen Ordonnanz-Offizier, kam in den Generalstab und war bei Kriegsende Major. In den nicht abreißenden Aufständen und Krisen der beiden nächsten Jahrzehnte wurde D. bald in Montenegro (1861/62), dann auf Kreta (1867), an der griechischen Grenze in Thessalien und im Epirus (1873), in Bosnien und der Herzegowina (1875) sowie gegen Montenegro und Serbien (1876/77) eingesetzt. Inzwischen avancierte er zum Feldmarschall und erhielt im russisch-türkischen Krieg 1877 den Oberbefehl über die nördlich des Balkans versammelten Truppen. D. schlug die Russen wiederholt, mußte dann aber, wohl infolge der nicht durchzusetzenden Koordinierung der einzelnen Truppenführer, zurückgehen und wurde am 2.10.1877 abberufen. Nach dem Fall von Plevna erhielt er den Auftrag, zum Schutze Konstantinopels eine neue Armee aufzustellen, deren Oberbefehlshaber er am 9.1.1878 wurde, und Waffenstillstandverhandlungen zu führen. Zum Berliner Kongreß wurde er als zweiter osmanischer Bevollmächtigter entsandt. Man glaubte, daß Bismarck die Wahl eines geborenen Deutschen begrüßen werde. Doch faßte sie dieser im Gegenteil als eine

„Taktlosigkeit“ auf, und die deutschen Offiziere gingen dem Renegaten aus dem Wege. D., der in Auftreten, Lebensweise, Gebaren und mit einem niemals weichenden ironischen Lächeln „ganz türkisch“ wirkte, war seinerseits stolz darauf, in solcher Stellung in Berlin amtieren zu dürfen, doch schrieb zum Beispiel Fürst Hohenlohe von ihm, „er mache den Eindruck eines klugen Mannes, flöße aber wenig Vertrauen ein“. Einige Wochen nach Beendigung des Kongresses ist D., betraut mit der Aufgabe, die Grenzziehung zwischen Montenegro und dem albanischen Siedlungsgebiet des osmanischen Reiches zu realisieren, in Djakovo von Albanern erschlagen worden.<sup>57</sup>

**Steuben, Friedrich Wilhelm v.** (1730 – 1794/ USA) war Sohn eines preußischen Ingenieurhauptmanns. Als Leutnant machte er den Siebenjährigen Krieg mit. 1764 wurde er auf seinen Antrag entlassen. Saint-Germain<sup>58</sup> welcher damals Kriegsminister war, schlug ihm vor, nach Nordamerika zu gehen. Er ging auf gutes Glück nach Amerika. 1777 hatte der Congreß beschlossen, einen Generalinspector anzustellen. St. wurde diese Stelle angeboten. St. schrieb ein Exerzier- und Dienstreglement, „welches der Congreß drucken ließ und umsetzte. 1790 wurde ihm eine vom 1. Januar des nämlichen Jahres an zahlbare Rente von 2500 Dollars jährlich zugebilligt. Die Staaten Pennsylvanien, Virginien, New-Jersey und New-York machten ihm Landschenkungen. Er starb unverheirathet. Sein Vermögen vermachte er zwei ehemaligen Adjutanten.<sup>59</sup>

**Kaiser Otto I. der Große**<sup>60</sup> war mit Magdeburg eng verbunden.

### 30. Station Helmstedt.

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Königsberg- Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Brandenburg- Genthin - Hohenseeden - Burg - Magdeburg- **Helmstedt**

#### Ort

Die Kreisstadt Helmstedt hat 26.000 Einwohner.

#### Geschichte

Helmstedt wurde als *Helmonstede* das erste Mal in einer Urkunde von König Otto I. im Jahr 952 erwähnt. Verbriefte Stadtrechte sind für Helmstedt bereits im Jahr 1247 durch den Abt von Werden dokumentiert.

---

<sup>57</sup> Reiswitz, Johann Albrecht Freiherr von, "Detroit, Carl" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 620 [Online-Version];

<sup>58</sup> Claude-Louis, comte de Saint-Germain (1707 – 1778/Paris) Marschall von Frankreich und Kriegsminister.

<sup>59</sup> Bernhard von Poten „Steuben, Friedrich Wilhelm von“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 36 (1893), S. 142–148, Digitale Volltext-Ausgabe

<sup>60</sup> Althoff, Gerd, "Otto I." in: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 656–660 [Online-Version];

Helmstedt entwickelte sich in der Nähe des Benediktinerklosters St. Ludgeri, das vermutlich um 800 als Missionszelle von Liudger, dem ersten Bischof von Münster, gegründet wurde. Es bestand stets eine enge Verbindung zum Kloster Werden (heute ein Stadtteil von Essen), die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts auch urkundlich belegt ist. Über Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg fielen die umliegenden Helmstedter Besitzungen an die Welfen.

### **Universität Helmstedt**



Die Universität *Academia Julia* wurde von Herzog Julius (1528 -1589) Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1576 gestiftet. Die Universität prägte das Leben von 1576 bis 1810 in der Stadt erheblich. In der Franzosenzeit 1806 bis 1813. wurde der Universitätsbetrieb nach Ende des Wintersemesters zum 1. Mai 1810 endgültig eingestellt.

#### **Personen**

Karl Georg Friedrich Rudolf Leuckart (1822 – 1898/Leipzig) Begründer der Parasitologie.( vgl. Aden,...)

### **IV. Von Helmstedt bis Aachen**

Helmstedt/Marienborn war bis 1990 die wichtigste Grenzstelle zwischen der DDR und der Bundesrepublik, insbesondere für den Verkehr von und nach (West-) Berlin. Die nach dem zweiten Weltkrieg gezogene Grenze zwischen dem sowjetischen und dem von den Westalliierten besetzten Teil Deutschlands, später die Zonengrenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, war in ihren wesentlichen Abschnitten eigentlich die alte östliche Reichsgrenze zur Zeit Ottos des Großen. Dem aufmerksamen Beobachter wird, wenn er diese seit 1990 wieder virtuell gewordene Grenze überschreitet, auch heute rasch deutlich, dass er sich auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, trotz aller Anpassungen an den westdeutschen Standard, letztlich auf einer Art Kolonialboden befindet. Das zeigen die Ortsnamen auf slawische Endungen und auch die Siedlungsdichte. In Helmstedt beginnt/endet der Bereich, in welchem germanisch-deutsche Stämme schon zur Zeit von Arminius dem Cherusker siedelten, in welchem wir Deutsche seit jeher zu Hause sind. Nach Westen zu wird nicht nur die Besiedlung und Wirtschaftstätigkeit immer dichter, sondern auch die Geschichte der Städte verflucht sich immer mehr mit der nationalen und europäischen Geschichte.

## 32. Station Braunschweig

### Ort

Mit rd 250.000 Einwohnern Braunschweig nach Hannover die zweitgrößte Stadt Niedersachsens. Im Großraum Braunschweig wohnen rund eine Million Menschen. In Braunschweig wurde 1938 das erste Volkswagen-Werk in Betrieb genommen. Die Automobilindustrie ist nach wie vor einer der wichtigsten Industriezweige der Stadt. Heute befinden sich ein VW-Werk sowie zahlreiche mittelständische Zulieferfirmen in der Stadt. Traditionell ist Braunschweig aufgrund des intensiven Anbaus von Zuckerrüben im Braunschweiger Raum seit etwa 1850 ein Zentrum der Zuckerindustrie. Die durch einen Zusammenschluss aus mehreren Zuckerfabriken hervorgegangene *Nordzucker AG* hat Braunschweig als Unternehmenssitz gewählt. Braunschweig war und ist eines der Zentren der deutschen Musikinstrumentenindustrie. Hier haben unter anderem die *Wilhelm Schimmel Pianofortefabrik GmbH* als der größte deutsche Hersteller von Klavieren und Flügeln und mit der *Grotrian-Steinweg GmbH* ein weiterer namhafter Hersteller ihren Sitz.



Der Braunschweiger Löwe,  
Wahrzeichen der Stadt seit dem Hochmittelalter

Braunschweig ist Sitz des Luftfahrt-Bundesamt und der Physikalisch-Technische Bundesanstalt .

### Geschichte

Seit etwa 500 n. Chr. sind sächsische Siedlungen nachweisbar. Die die Stadt durchfließende Oker stellte seit etwa 800 n. Chr. die Grenze zwischen den Bistümern Halberstadt und Hildesheim dar und begünstigte durch eine für den Handel wichtige Furt die Entwicklung der Stadt. Auf beiden Seiten der Oker entstanden wahrscheinlich schon im 9. Jahrhundert die Siedlungen Brunswik und Dankwarderode. 1031 als erster

urkundlicher Nachweis der Existenz einer Siedlung gilt. Unter Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen und Bayern entwickelte sich Braunschweig zu einer mächtigen Stadt, die er zu seiner Residenz ausbaute. 1432 nahmen die Landesherren ihre Residenz in Wolfenbüttel. Braunschweig wurde dadurch fast freie Reichsstadt. Ab Mitte des 13. Jahrhunderts war sie Mitglied in der Hanse.

1753 wurde der Residenzort zurück nach Braunschweig in das neu gebaute Braunschweiger Schloss verlegt. Nach dem Frieden von Tilsit (1807) wurden Stadt und Herzogtum Braunschweig von den Franzosen besetzt und Braunschweig Hauptstadt des neu gestalteten Departements der Oker.

In Braunschweig erhielt Adolf Hitler die deutsche Staatsangehörigkeit, sodass er in Deutschland gewählt werden konnte.

### Sehenswürdigkeiten

Durch die weitgehende Zerstörung der Braunschweiger Innenstadt insbesondere den Luftangriff vom 15. Oktober 1944, sind in der ehemals größten Fachwerkstadt Deutschlands nur noch wenige alte Gebäude und Straßenzüge in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben. Das dem Braunschweiger Schloss wurde zwischen 2005 und 2007 rekonstruiert wurde.



Altstadtrathaus mit Altstadtmarktbrunnen

Zu den ältesten Kirchenbauten zählen unter anderem die Jakobskirche aus dem 9. Jahrhundert und die Magnikirche aus dem 11. Jahrhundert, in deren Weiheurkunde aus dem Jahre 1031 Braunschweig erstmals als *Brunesguik* urkundlich erwähnt wird.<sup>[151]</sup> Weitere bedeutende Kirchen des Mittelalters sind der Dom St. Blasii, die Bartholomäuskirche, die Michaeliskirche, die Petrikirche und die Pfarrkirchen St. Martini, St. Katharinen und die Andreaskirche mit ihrem 93 m hohen Südturm, der über Jahrhunderte das höchste Bauwerk der Stadt war.

### Personen

**Johann Carl Friedrich Gauß** (latinisiert *Carolus Fridericus Gauss*; \* 30. April 1777 in Braunschweig; † 23. Februar 1855 in Göttingen) war ein deutscher Mathematiker, Astronom, Geodät und Physiker. Wegen seiner überragenden wissenschaftlichen Leistungen galt er bereits zu seinen Lebzeiten

als *Princeps Mathematicorum* („Fürst der Mathematiker; Erster unter den Mathematikern“); vgl. Aden...



### 33.. Station **Hildesheim**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - **Hildesheim**

#### **Ort**

#### **Hildesheim**

Hat rund 100.000 Einwohnern. Der Sitz des Bistums Hildesheim war bis 1974 kreisfreie Stadt. Von 1885 bis 1978 gab es einen Regierungsbezirk Hildesheim. Die Herkunft des Stadtnamens ist nicht geklärt. Vielleicht rührt er von einem Eigennamen her.

#### **Geschichte**

An der Stelle, wo der West-Ost-Handelsweg Hellweg (heute etwa Bundesstraße 1) den Fluss Innerste querte, bestanden vermutlich schon in vorfränkischer Zeit eine Siedlung und ein Heiligtum.

Im 8. Jahrhundert befand sich auf dem Domhügel eine Missions- oder Taufkapelle befand. Wenig später erfolgte der Ausbau Elzes, des karolingischen Vorpostens im ostfälischen Gebiet.

Ludwig der Fromme gründete 815 von auf dem Gebiet des heutigen Hildesheim ein Bistum.

Unter Bischof Altfred wurde der erste Dom errichtet. In Bischof Bernward Amtszeit fällt die Erweiterung des Bereichs der Domburg, die sich nun durch die um das Jahr 1000 errichtete Mauer und im Jahr 1010 erbaute Michaeliskirche erweiterte. 1217 wurde erstmals ein Rathaus erwähnt.

Hildesheim wurde nie Freie Reichsstadt, sondern blieb unter der Stadtherrschaft des Bischofs. Die Beziehungen zwischen dem Bischof und Rat waren hier wie in zahlreichen anderen ähnlich Städten wechselhaft und oft heftig. Die Zünfte wurden seit 1345 am Stadtre Regiment beteiligt.

1542 fand die Reformation durch den Mitstreiter Martin Luthers, Johannes Bugenhagen, Einzug in die Stadt. „Die ganze Regierung der Stadt Hildesheim“ unterzeichnete 1580 die lutherische Konkordienformel von 1577. Doch bestand das Bistum Hildesheim sowohl als katholische Diözese wie als Reichsfürstentum weiter, und der Dom sowie die Klosterkirchen (St. Michael nur teilweise) blieben katholisch.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Hildesheim mehrfach belagert und besetzt.

Das Hochstift Hildesheim wurde 1803 mit dem Reichsdeputationshauptschluss wie alle geistlichen Territorien säkularisiert.

Mit dem Frieden von Tilsit 1807 kam es nunmehr weltliche Fürstbistum Hildesheim an das Königreich Westphalen. Im Departement der Oker war die Stadt Sitz der Unterpräfektur des Distrikts Hildesheim. Nach der Niederlage Napoleons kam Hildesheim an das Königreich Hannover.

Nach dem Deutschen Krieg 1866 wurde das Königreich Hannover zur Provinz Hannover im Königreich Preußen und Hildesheim wurde preußisch. Es kam zu einem raschen wirtschaftlichen Aufschwung.

Die Luftangriffe auf Hildesheim in den letzten zehn Monaten des Zweiten Weltkrieges zerstörten die Stadt zu großen Teilen. Noch kurz vor Kriegsende vernichteten britische (RAF) und kanadische Luftstreitkräfte (RCAF) mit dem Luftangriff vom 22. März 1945 die Hildesheimer Altstadt fast vollständig. Die historische Altstadt wurde zu 90 Prozent im Feuersturm vernichtet.

Im Jahr 1948 begann der Wiederaufbau der Stadt und ihrer Baudenkmäler. So wurde der historische Markt mit dem Knochenhaueramtshaus in den Jahren 1984 bis 1989 originalgetreu wiedererrichtet. Das Umgestülpter Zuckerhut genannte und 1945 völlig zerstörte Fachwerkhaus am Andreasplatz wurde, 500 Jahre nach seiner Errichtung, 2009/2010 wieder aufgebaut.

## **Sehenswürdigkeiten**

Herausragend sind die beiden Kirchen Dom St. Mariä Himmelfahrt und St. Michaelis. Sie zählen zu den bedeutendsten Bauwerken der Vorromanik.

Nach der Kriegszerstörung am 22. März 1945 wurde die Barockisierung des Doms aufgegeben und eine Wiedererrichtung in angenommenen frühromanischen Formen durchgeführt. Berühmt ist der „tausendjährige“ Hildesheimer Rosenstock an der Domapsis, der den Feuersturm des Zweiten Weltkriegs überstanden hat und das Wahrzeichen Hildesheims ist.



Der Mariendom zu Hildesheim

### Michaeliskirche (11. Jhdt)



Nach zahlreichen Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte wurde St. Michael nach der Kriegszerstörung in der ursprünglichen Gestalt wieder aufgebaut.

### Personen

**Pining, Dietrich (Diedrick) 1473 - 1490/91** . Dieser Seefahrer soll 1470 als erster Amerika, nämlich in Neufundland, entdeckt haben. Hierzu ausführlicher mit Quellenangaben das englische Wikipedia zu Pining. P. stand bis 1473 im Dienst der Hansestadt Hamburg. 1473/74 befehligte er zusammen mit dem aus Westfalen stammenden Hans Potthorst, im Auftrag von König Christian I. von Dänemark eine Flotte, die neue Länder und Inseln im Norden suchen sollte. 1482 wurde er alleiniger Statthalter und Hauptmann für ganz Island. 1490 erließ P. zwei Verordnungen, deren Gültigkeit bis weit in die Neuzeit reichte und die einerseits den Zehnten und die Armenfürsorge, andererseits Steuerfragen, die öffentliche Ordnung und vor allem den Status der Fremden regelten. Am 30.8. und 11.9.1490 ist P. in Bergen bei einer Gerichtsentscheidung bezeugt.<sup>61</sup>

---

• <sup>61</sup> Lindgren, Uta, "Pining, Dietrich" in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 451 [Online-Version]; -  
 • König Christian I (1448 -181) war Sohn des Grafen von Oldenburg und der Heilweg v. Holstein.

### 34. Station Hameln

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz – Polnischer Korridor – Schlochau – Deutsch Krone – Schloppe – Woldenberg – Friedeberg – Landsberg/W – Küstrin- Altlandsberg – Berlin – Potsdam- Magdeburg- Braunschweig – Hildesheim -**Hameln**

#### Ort

Hameln hat rd 32.000 Einwohner.

#### Geschichte

Ungefähr um das Jahr 790 wurde der Benediktinermönch Erkanbert aus dem Kloster Fulda zum Bischof für den damals neueroberten Missionsbezirk zwischen Oberweser und Leine benannt. Jahre 826 ging das Gebiet an die Reichsabtei Fulda über. Diese gründete im Jahr 851 an dem günstig gelegenen Weserübergang ein Benediktinerkloster.

1054 und 1074 erwähnen eine Marktsiedlung, die um 1200 als *Stadt* genannt wird. Im Jahr 1259 verkaufte der Abt von Fulda seine Rechte der Stadt Hameln an das Hochstift Minden. Im Verlauf weiterer Auseinandersetzungen kam es schließlich an das Herzogtum Braunschweig – Wolfenbüttel. 1426 wurde Hameln Mitglied der Hanse, welcher es bis 1572 angehörte. 1540 wurde die Reformation eingeführt.

Im 16. Jahrhundert erfolgte ein wirtschaftlicher Aufstieg, der bis zum Dreißigjährigen Krieg anhielt. Im Wettstreit der reichen Kaufmannschaft mit dem Landadel entstanden in dieser Zeit die prächtigen Bauten der Weserrenaissance, die die Altstadt noch heute prägen.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Hamel mehrfach von verschiedenen Kriegsparteien besetzt.

1866 wurde Hameln preußisch.

Da die Stadt von kriegerischer Zerstörung größtenteils verschont geblieben war, siedelten sich ab Ende der 1940er Jahre größere Betriebe, die ihren ehemaligen Standort verloren hatten, in Hameln an (z. B. 1947 BHW auf dem Gelände der DOMAG). Auch die Bevölkerungszahl wuchs aufgrund der Aufnahme von Flüchtlingen bis zum Jahr 1950 auf über 51.000 Personen an, wobei die meisten Heimatvertriebenen aus Schlesien stammten.

#### Rattenfänger

Weltweite Bekanntheit erlangte Hameln durch die Rattenfängersage. Der älteste Bericht hierzu stammt aus der Zeit zwischen den Jahren 1430 und 1450. Als historischer Hintergrund wird genannt, dass es junge Bürger aus Hameln gemeint sind, die zur Ostkolonisation angeworben wurden. Eine andere Vermutung sieht hier eine Verbindung zum Kinderkreuzzug von 1212.

#### Personen

**Moritz, Carl Philipp** (1756- 1793/Berlin). M.s Jugend war bestimmt von Armut und Krankheit, Nach vielen Irr- und Wanderwegen trifft er in Rom, wo Moritz mit Goethe

zusammen, der ihn im Tagebuch (14.12.1786) als seinen jüngeren Bruder bezeichnete: „von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin“. Sein umfangreiches Werk geriet in Vergessenheit. Das heutige beruht auf dem Roman „Anton Reiser. Mit dem *Anton Reiser* als einem der ersten psychologischen Romane für dieses Genre eine ähnliche Bedeutung hat wie E.T. A. Hoffmann für den phantastische Erzählung.<sup>62</sup>

### 35. Station Paderborn

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- **Paderborn**

#### Ort

**Paderborn** hat 150.000 Einwohnern Der Name weist auf die Quellen der Pader im heutigen Stadtzentrum hin. Ihre heutigen Grenzen erhielt die Stadt durch die Eingliederung umliegender Gemeinden im Zuge der Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen, wodurch Paderborn zur Großstadt wurde.

#### Geschichte

Erstmals wurde Paderborn in einer Urkunde im Jahr 777 erwähnt, als unter Karl dem Großen in Paderborn ein Reichstag und eine Missionssynode stattfanden. Seit dem neunten Jahrhundert ist die Stadt Sitz eines Bistums; dieses wurde 1930 zum Erzbistum erhoben.

Einzelne Siedlungsfunde im Paderborner Land lassen sich ab Ende der Altsteinzeit und der zurückgehenden Vergletscherung mit Ausklingen der Eiszeiten nachweisen. In der Römerzeit gehörte Paderborn zum Siedlungsbereich der Westgermanen. Zur Zeit des römischen Nachschublagers nahe Anreppen einige Kilometer westlich, das im Jahr 4 n. Chr. angelegt und in der Folge der römischen Niederlage in der Varusschlacht nur wenige Jahre bestand. Es wird angenommen, dass sich weitere, noch unentdeckte Lager nahe den Quellen der Lippe oder der Pader im Raum Paderborn befunden haben.

Zur Zeit der Völkerwanderung zwischen etwa 300 und 600 kam es bis auf wenige Ausnahmen zum Abbruch der Siedlungskontinuität.

Im 7. Jahrhundert drangen von Norden Sachsen in den Großraum Paderborn. 772 begannen die Sachsenkriege Karls des Großen 776 hielt er sich nach der Unterwerfung

---

<sup>62</sup> Meier, Albert, "Moritz, Carl Philipp" in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 149-152 [Online-Version];

der heidnischen Sachsen in Paderborn auf. Es kam zur Begründung der Pfalz und Karlsburg an den Paderquellen zur Christianisierung der Sachsen. 777 fand der erste Reichstag und eine Missionssynode unter Karl dem Großen in Paderborn statt. Gleichzeitig war dies die erste offizielle Namensnennung der Siedlung an den Paderquellen (*patris brunna*). Fünf weitere Reichsversammlungen Karls fanden in Paderborn bis 799 statt.

Nach langen Kämpfen, mehreren Aufständen der Sachsen und mit der entscheidenden Schlacht auf dem Sintfeld südlich von Paderborn gehörte die Stadt ab 794 zum Frankenreich. 799 traf sich Papst Leo III., der vor einem Aufstand aus Rom flüchten musste, mit Karl dem Großen auf der Paderborner Pfalz, um dessen Hilfe zu erbitten. Gegenleistung war die Zusage zur Krönung Karls zum Kaiser, die am 25. Dezember 800 in der Basilika St. Peter in Rom erfolgte. Außerdem wurde das Bistum Paderborn gegründet.

Eine Reichsversammlung in Paderborn 815 unter Kaiser Ludwig dem Frommen beschloss die Gründung erstens des Klosters Neu-Corbie, dem späteren Corvey und zweitens des neuen Bistum Hildesheim mit Einsetzung des aus Reims stammenden Kanonikers Gunthar als erstem Bischof von Hildesheim; er erhielt ein Schutz- und Immunitätsdiplom Ludwigs des Frommen.<sup>[11]</sup> 822 verlieh Ludwig der Fromme dem Bistum Paderborn unter Bischof Badurad das Münzrecht. Zur Festigung des neuen christlichen Glaubens unter den konvertierten Sachsen wurden die Reliquien des heiligen Liborius 836 von Le Mans nach Paderborn überführt. Damit begann die älteste Städtepartnerschaft in Europa.

1011 wurde Bistum Paderborn zum reichsunmittelbaren Bistum. Die erstmalige urkundliche Nennung von Paderborn als Stadt stammt von 1028. Kaiser Friedrich II. verlieh 1247 Bischof Simon I. zur Lippe (bis 1277) als Erstem den Titel „Fürstbischof“. 1295 ist Paderborn als Mitglied der Hanse urkundlich genannt. Hier kreuzten sich die wichtigen Handelswege Nord/Süd (die Via Regia Bremen-Frankfurt) und West/Ost (der Hellweg Aachen-Königsberg).

Das Erzbistum Köln, das jahrzehntelang versucht hatte, sich das Bistum Paderborn gewaltsam einzuverleiben, schloss 1449 Frieden mit Paderborn.

1571 hatte Paderborn etwa 5.400 Einwohner. Die Paderborner Stadtbevölkerung wurde mehrheitlich evangelisch. Der neue Glaube fand 1555 auf Druck des Volkes hin erste gesetzliche Anerkennung. Mit Heinrich IV. bekannte sich kurzzeitig selbst der Fürstbischof zur neuen Konfession. Er ritt 1578 mit seiner Ehefrau in Paderborn ein. Mit seinem Tod 1585 setzte die „Gegenreformation“ ein, wofür das Domkapitel die Jesuiten nach Paderborn holte. Im „Kampf um Paderborn“ kam es 1604 zur Hinrichtung des protestantischen Bürgermeisters Liborius Wichert und die Stadt verlor ihre Selbständigkeit an den katholischen Fürstbischof. 1614 gründeten die Jesuiten eine Universität, die bis zu ihrer Auflösung 1818 die älteste Universität Westfalens war. 1630 schrieb Friedrich von Spee im Paderborner Jesuitenkolleg die *Cautio Criminalis* gegen den Hexenwahn.

Die Stadt erlebte im Dreißigjährigen Krieg insgesamt 16 Belagerungen und wurde schwerstens in Mitleidenschaft gezogen. Unter Feldmarschall Carl Gustav Wrangel kam es 1646 zur Schleichung durch Hessische und Schwedische Truppen.

In den Jahren 1802/1803 fiel das Hochstift infolge der Säkularisation an Preußen, und der Fürstbischof verlor sein weltliches Amt als Fürst. Die napoleonischen Truppen nahmen 1806 kampflos die Stadt ein. Paderborn kam infolge des Wiener Kongresses (1815)

endgültig zu Preußen. Als Auswirkung der Lateranverträge vom 11. Februar 1929 wurde das Bistum Paderborn 1930 durch das Preußenkonkordat zum Erzbistum erhoben. Seither ist die Stadt Sitz der Mitteldeutschen Kirchenprovinz (Erzbistum Paderborn). Am Ende des Krieges waren über 85 Prozent der Innenstadt zerstört.

### **Sehenswürdigkeiten**

Der heutige Dom stammt im Wesentlichen aus dem 13. Jahrhundert. Er präsentiert sich als dreischiffige Hallenkirche mit Querhäusern und Paradiesportal. Besonders charakteristisch ist der mächtige romanische Westturm aus dem frühen 13. Jahrhundert, der mit einer Höhe von 93 Metern die Innenstadt weit überragt. In der Krypta, die mit einer Länge von 32 m eine der größten in Deutschland ist, werden die Gebeine des Hl. Liborius aufbewahrt.

Das historische Rathaus von Paderborn ist neben dem Hohen Dom eines der Wahrzeichen der Stadt Paderborn. Es wurde 1613–1620 durch Hermann Baumhauer als herausragendes Beispiel der Weserrenaissance im Auftrag von Fürstbischof Dietrich unter Einbeziehung eines Vorgängerbaus von 1473 errichtet. Der Bau zeigt die Prinzipien der Renaissance in Deutschland besonders prägnant: klare Disposition der Bauteile, Betonung der Fläche, linear-scharf eingeschnittene Fenster, die als Einzelemente wirken und nicht wie später im Barock in eine große Gesamtbewegung einbezogen werden. In der Gestaltung der Erdgeschossarkaden werden sogar die italienischen Vorbilder aus Florenz deutlich sichtbar.

Der Bau wurde 1945 fast vollständig zerstört und 1947–1958 wiedererrichtet.

### **Personen**

**Sertürner, Friedrich Wilhelm** (1783 – 1841/Hameln) ist berühmt für die erste Reindarstellung des Morphins.<sup>63</sup> vgl. Aden.

### **36. Station Soest**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn - **Soest**

### **Ort**

**Soest** (gesprochen Soost ; e ist Dehnungs-E wie in Itzehoe usw) , ist die Kreisstadt des gleichnamigen Kreises im Regierungsbezirk Arnsberg in Nordrhein-Westfalen. Auf halbem Wege zwischen Dortmund und Paderborn, in der fruchtbaren Soester Börde, leben heute etwa 47.000 Einwohner. Neben der Kernstadt mit mehr als 30.000 Einwohnern verteilt sich die übrige Bevölkerung auf die umliegenden Stadtteile.

---

<sup>63</sup> Friedrich, Christoph, "Sertürner, Friedrich Wilhelm" in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 271-273 [Online-Version];

In der umstrittenen Theorie der Thidrekssaga ist das frühmittelalterliche Soest der Ort, an dem die Nibelungen untergingen.

## **Geschichte**

Im heutigen Stadtgebiet finden sich seit der Steinzeit Nachweise menschlicher Siedlung. Urkundlich erwähnt wird Soest erstmals im Jahr 836. Die fruchtbare Landschaft der Soester Börde, das relativ trockene Klima sowie das reichlich vorhandene Wasser waren schon immer für eine Ansiedlung günstig. Die Solequellen in der Nachbarschaft ließen schon früh die Salzgewinnung zu einem bedeutenden mittelalterlichen Wirtschaftszweig der Stadt werden. Neben dem Salz spielte die Eisenverarbeitung eine wichtige Rolle bei dem Aufstieg Soests zu einer der bedeutendsten Handelsstädte, deren Kontakte bis Nowgorod in Russland reichten.

Soest war eine der bedeutendsten Hansestädte., aber nicht freie Reichsstadt. Eine Besonderheit ist das alte Soester Stadtrecht. Sei dem 15. Jahrhundert gehörte es dem Herzog von Kleve. Nach dem Tod des letzten Herzogs von Kleve im Jahre 1609 wurde Soest im Kleveschen Erbfolgestreit brandenburgisch. Diese Westauslegung Brandenburgs war für die preußisch- deutsche Geschichte bedeutsam. 1531 führte die Stadt die Reformation ein. So sind die bedeutsamen mittelalterlichen Gotteshäuser der Altstadt wie auch der Börde alle, bis auf den St.-Patrokli-Dom als ehemalige Stiftskirche, evangelisch.

1843 hatte Soest mit 8750 Einwohnern mehr als Dortmund mit 7650. Es verpasste im 19. Jahrhundert aber weitgehend den wirtschaftlichen Anschluss. Im Zweiten Weltkrieg wurde Soest mehrfach Ziel alliierter Bombenangriffe. Der historische Stadtkern blieb jedoch zu großen Teilen erhalten,

## **Sehenswürdigkeiten**

Soest ist ein Perle Westfalens am Rande des Ruhrgebiets. Von den ehemals 10 großen Kirchen und 28 Kapellen der Altstadt ist ein kunsthistorisch bedeutendes Erbe erhalten. Die Kirche St. Petri („Alde Kerke“) wurde schon um 780 gegründet und ist damit die wohl älteste Kirchengründung Westfalens. Die romanischen Teile des heutigen Gebäudes wurden ab 1150 errichtet. Ab 1230 erfolgte der Umbau zu einer Hallenkirche mit großen Emporen. Nach Bombenschäden im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche in den 1950er Jahren wiederaufgebaut.

Der benachbarte St.-Patrokli-Dom ist weniger als 10 m von der Petrikerche entfernt. Die katholische heutige Propsteikirche wurde 954 n. Chr. als Kollegiatstift gegründet. Die Basilika gilt als „Inbegriff der Romanik in Westfalen“. Besonders monumental wirken der Turm und das Westwerk, in dessen oberer Etage sich das Dommuseum befindet.

Die Wiesenkirche, genauer *St. Maria zur Wiese*, stammt aus dem 14. Jahrhundert. Sie gilt als eine der schönsten gotischen Hallenkirchen Deutschlands. Vgl. die gleiche Namensgebung verschiedener Wieskirche, St. Germain de Pré usw. – Kirche vor den Mauern auf der Wiese. Die „Hohnekirche“ (St. Maria zur Höhe) wurde, schon in ihrer heutigen Form, ab 1180 errichtet und zählt damit zu den ältesten Hallenkirchen Westfalens. Ihre mittelalterlichen Innenausmalungen, teilweise wahrscheinlich von byzantinischen Künstlern verfertigt, und ein Scheibenkreuz, wie man es sonst nur

auf Gotland findet, verweisen auf die weitgespannten Handelsbeziehungen der Stadt im Mittelalter. Die St.-Pauli-Kirche wurde erstmals 1229 erwähnt. Der Umbau des ursprünglich romanischen Gotteshauses zur gotischen Hallenkirche erfolgte ab etwa 1350.

## Personen

**Friedrich Wilhelm Otto Modersohn** (1865 – 1943) war ein bedeutender Maler und Mitbegründer der Künstlerkolonie Worpswede.

## 37. Station Werl

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - **Werl**

## Ort

Werl mit rd. 31.000 Einw. liegt in verkehrsgünstiger Lage zwischen Sauerland, Münsterland, Ruhrgebiet und Hellweg .

## Geschichte

Die schon in der Vorgeschichte vorhandene verkehrliche Bedeutung (hier kreuzten sich mit dem Hellweg und der Nord-Süd-Straße zwei bedeutende Handelswege), große Eichenwälder, reichliche Vorkommen von Wasser und nicht zuletzt salzhaltige Quellen begünstigten die Entwicklung der Siedlung. Als erste Menschen sind Bandkeramiker nachweisbar Sie siedelten am Salzbach, am heutigen Salinenring und auf dem Gebiet der heutigen Unnaer Straße. Die ausgedehnte Siedlung ist durch etliche Scherbenfunde, einige Werkzeuge aus Feuerstein und Brandspuren sowie Pfostenlöcher belegt.

Der Werler Graf Herimann und seine Mutter Gerberga von Burgund wurden 1000 urkundlich genannt. Die Versammlung der *sächsischen Großen* fand 1002 in Werl statt. Im Jahre 1024 wurde Werl erstmals mit dem Ortsnamen *Werla* erwähnt. Der Ort war Sitz eines mächtigen Grafengeschlechtes.

1218 erhielt das Dorf Werl vom Kölner Erzbischof die Stadtrechte verliehen.

Werler Bürgereid 1420:

„In den Jaren unses leyven Hern Jhesu Chrisit MCCCC twintich up Nygenjars Dach do wort dit gescreven. So wey irst Borgere wirt: Deme langet men irst dey Borgerscap mit der Hant dan stavet eme dey Borgermestere zo den Eyd und secget: Dat ik vortmer na dissem Dage will truwe und holt wezen dem guden Hern sonte

Petere ind unsem lieven gnedigen Hern van Colne ind der Stait to Werle ind al den Borgeren dar enbynnen as eyn Borgere dem anderen to Rechte sal. Dat my so Got helbe und dey Hilgen“ aus dem Stadtbuch von 1419.

1549 brannte die Stadt etwa zur Hälfte ab. Werl wurde 1584 wieder katholisch. Die Kapuziner kamen 1645 nach Werl und begannen mit der Organisation der Wallfahrt zu diesem bereits über Jahrhunderte in der Soester Wiesenkirche verehrten Gnadenbild.

## **Hexenprozesse[**

In der Zeit der Hexenverfolgungen um 1630 leitete Hexenkommissar Heinrich Schultheiß die Hexenprozesse in Werl. Es gibt eine unvollständige Liste von Hexenverbrennungen. Verbrannt worden sind wohl an die 70 Frauen, die als Hexen angeklagt wurden. Der Rat der Stadt Werl sprach am 15. Dezember 2011 einstimmig eine sozioethische Rehabilitation für die Opfer der Hexenprozesse aus.

Die Stadt wurde 1816 preußisch. Im 19. Jahrhundert begann für Werl eine Entwicklung, die einen steilen Aufschwung markierte. Am 8. April 1945 wurde die Stadt von Truppen der 8. US-Panzerdivision eingenommen.

Die **Justizvollzugsanstalt (JVA)**, früher Zuchthaus, Werl befindet sich im Norden der Stadt. Mit 1034 Haftplätzen ist die JVA Werl eine der größten deutschen Justizvollzugsanstalten. Das Werler Gefängnis war zu der Zeit das größte Zuchthaus im Deutschen Reich. <sup>64</sup>Zwei Panzer fuhren vor der Pforte auf und richteten ihre Kanonen darauf. Die Gefängnisleitung kapitulierte daraufhin. Die Vollzugsbeamten wurden in einem Fußmarsch in ein Gefangenenlager nach Scheidingen gebracht. Vorher mussten sie alle Waffen ablegen und alle Zellschlüssel auf einen Haufen werfen. Die Gefangenen wurden am 11. April 1945 von einem Militärgericht der 9. US-Armee registriert. Sie wurden befragt, ob sie aus strafrechtlichen oder politischen Gründen inhaftiert seien. Fast alle Insassen gaben an, sie seien politisch verfolgt. Erster Anstaltsleiter der Nachkriegszeit war der kanadische Major Porrier.<sup>!</sup>

## **Personen**

**Franz Joseph von Papen**, Erbsälzer zu Werl und Neuwerk (1879- 1969) deutscher Politiker (1921 bis 1932 Zentrum, dann parteilos, 1938 NSDAP) und Diplomat. Nach einer Karriere als Berufsoffizier und längerer Abgeordnetentätigkeit im Preußischen Landtag amtierte von Papen von Juni bis Dezember 1932 als Reichskanzler und von Januar 1933 bis Juli 1934 als Vizekanzler im Kabinett Hitler. Anschließend war er Gesandter und Botschafter in Wien und Ankara. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem *Internationalen Militärgerichtshof* angeklagt und in allen Anklagepunkten freigesprochen. Im Rahmen der Entnazifizierung wurde er schließlich in einem Spruchkammerverfahren am 24. Februar 1947 als „Hauptschuldiger“ eingestuft und zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt.

---

<sup>64</sup> Die Unterscheidung zwischen der Gefängnis- und der verschärften Zuchthausstrafe entfiel 1969.

**Rosenthal, Philipp** (1855- 1937/Bonn) Porzellanindustrieller  Nach seiner Schulzeit in Werl ging R. 1872 in die USA, wo er nach eigenen Angaben u. a. als Tellerwäscher, Fahrstuhlführer und in einer Porzellanimportfirma arbeitete. Nach seiner Rückkehr 1879 gründete er in Erkersreuth (Oberfranken) eine Werkstatt für Porzellanmalerei, aus der 1891 in Selb eine Porzellanfabrik entstand. Weitere Porzellanfabriken v. a. in Oberfranken, aber auch in Schlesien und Böhmen wurden in der Folgezeit gegründet oder gekauft, die Produktion elektrotechnischen und chemisch-technischen Porzellans, u. a. in Interessengemeinschaft mit der AEG seit 1921, aufgebaut. Für die Mitarbeit an seiner 1910 in Selb gegründeten Kunstabteilung zur Produktion künstlerisch anspruchsvoller moderner Zierartikel, Figuren und Dekore gewann R. namhafte Künstler. 1929 war die „Rosenthal AG“ mit rund 7000 Beschäftigten einer der größten dt. Porzellanhersteller. Der nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ neu zusammengesetzte Aufsichtsrat betrieb im Rahmen der „Arisierungspolitik“ R.s Absetzung. Nach seinem erzwungenen Rücktritt 1934 wurde er 1936 unter Vormundschaft gestellt. R. prägte die Porzellangestaltung in Form und Dekor, hoher Produktqualität und intensiver Werbung nicht nur die Geschäftspolitik seines Unternehmens.<sup>65</sup>

### 38. Station Unna

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - **Unna** -

#### Ort

Unna (mit rd 60.000 Einw.) liegt im Einzugsbereich des etwa 15 km westlich gelegenen Dortmunds. Die Randlage Unnas, im Übergangsbereich des Ruhrgebiets zur Hellweg-Börde, zeigt sich auch deutlich in der Stadtstruktur.

#### Geschichte

Erste Siedlungen auf dem heutigen Stadtgebiet gab es seit der Jungsteinzeit. In römischer Zeit bestand in der Nähe eine germanische Siedlung.

Unna wurde erstmals 1032 in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs, zu dessen Gebiet Unna gehörte, erwähnt. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts war Graf Friedrich von Altena-Isenberg vom Kölner Erzbischof auch mit Unna belehnt. Nachdem er 1225 seinen Onkel, den Erzbischof Engelbert von Berg erschlagen hatte, wurde er hingerichtet, und sein Besitz fiel an seinen Vetter, Graf Adolf von Altena, der sich nach seiner neuen Residenz Burg Mark an der Lippe künftig Graf von der Mark nannte und auf den die Befestigung des Ortes zurückgeht.

Nach der Schlacht bei Worringen 1288, mit der sich die Grafen von der Mark von der kölnischen Vorherrschaft befreiten, gehörte Unna vom Grafen von der Mark. Ab 1347 ließen die märkischen Grafen in Unna Münzen prägen. Vom Wohlstand der Stadt und

---

<sup>65</sup> Schilling, Wolfgang, "Rosenthal, Philipp" in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 79-80 [Online-Version];

ihrer Bewohner zeugt auch der um 1375 vergrabene „Goldschatz von Unna“, den man 1952 bei Ausgrabungsarbeiten fand und der aus über 70 Goldmünzen aus Deutschland, England, Frankreich, Böhmen und Ungarn besteht. Seit 1389 wurde Sole gefördert und daraus Kochsalz gewonnen. Im 15. Jahrhundert begann der Zusammenschluss der Handwerker und Kaufleute in Zünften. Von 1469 bis 1518 und wieder ab 1540 war die Stadt Unna Mitglied der Hanse.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts endete wegen des Niedergangs der Hanse, der Glaubensspaltung und zahlreicher Kriege und Seuchen die wirtschaftliche Blüte. 1597 verlor Unna infolge der Pest mehr als die Hälfte seiner Einwohner. 1598 und 1604 waren im Zuge des Spanisch-Niederländischen Krieges spanische Reiter in Unna einquartiert. Mit dem Tod Herzog Johann Wilhelms von Kleve im Jahr 1609 starb die alte Linie der Grafen von der Mark aus, und die Grafschaft Mark mit der Stadt Unna fiel an Markgraf Ernst von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, deren Bündnis jedoch 1614 aufgrund von Glaubensunterschieden zerbrach. Unna und andere kleve-märkische Städte wurden 1614 von niederländischen Truppen eingenommen, die jedoch beim erneuten Ausbruch der Pest 1615 wieder abzogen.

Im Dreißigjährigen Krieg litt die Stadt vielfach unter Belagerungen, Einquartierungen und Kontributionen, so zum Beispiel durch Niederländer (1622 und 1641), Spanier und Italiener (1622/23), kaiserliche Truppen (1628), „Pappenheimer“ (1628), Schweden (1633/34), Hessen (1634), Lüneburger (1635) und Kaiserliche (1636/41). Besonders die vielen Kontributionen und Einquartierungen waren „über alle maßen beschwerlich“. Hatte Unna vor dem Dreißigjährigen Krieg jährlich 4.000 Reichstaler Einnahmen aus Höfen, Ländereien und Renteneinkünften zu verbuchen, so musste es währenddessen alle Güter veräußern und sich auch noch mit 30.000 Talern verschulden. Die wirtschaftliche Blütezeit des 14. bis 16. Jahrhunderts war für lange Zeit dahin.<sup>[5]</sup>  
1666 fiel Unna an Brandenburg-Preußen.

Im Niederländisch-Französischen Krieg (1672–1679) ließ der französische Marschall Turenne die Stadt am 4. Februar 1673 beschießen, wodurch etwa die Hälfte der Wohnhäuser zerstört wurde. Während des 18. Jahrhunderts stagnierte die Bevölkerungszahl um 2000. Im 18. Jahrhundert gewann Unna erst durch die Industrialisierung wieder an Bedeutung. In der Franzosenzeit Nach wurde Unna 1808 dem neu geschaffenen Großherzogtum Berg zugeschlagen und wurde Sitz der Munizipalität im Arrondissement Dortmund.

Die Industrialisierung setzte 1870 mit dem Beginn der Steinkohleförderung auf dem Stadtgebiet ein. In den letzten 101 Kriegstagen (1. Januar bis 11. April 1945) wurde die Stadt 17-mal angegriffen.

## **Personen**

**Ernst Gräwe** (1914 – 1945/Niederlande) war Sanitätsfeldwebel. Er wurde kurz vor Kriegsende in der Ortschaft Deventer in den Niederlanden von seinem Kompaniechef erschossen, weil er sich geweigert hatte, an der Erschießung von niederländischen Widerstandskämpfern teilzunehmen. Die Erschießung der Widerstandskämpfer am letzten Tag der Besetzung Deventers durch die Wehrmacht ist in den Niederlanden unter dem Begriff Twentol-Dramabekannt. Ernst Gräwe wurde im Ortsteil Diepenveen von Deventer beerdigt und im März 1949 auf

den Kriegsgräberfriedhof Ysselsteyn umgebettet. Seine Grabstätte befindet sich dort im Block BP 12-276.

### **39. Station Dortmund**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - Unna - **Dortmund**

#### **Ort**

Dortmund (585.000 Einw) liegt mitten in Nordrhein-Westfalen im Südwesten der Westfälischen Bucht, dem südlichen Fortsatz der Norddeutschen Tiefebene an der Grenze zum Deutschen Mittelgebirge; südlich erheben sich die Ausläufer des Sauerlands und das Ardeygebirge, zu dem als nördlichste Erhebung noch der Dortmunder Rücken im Osten der Stadt gezählt wird. Hinter diesem liegt, als Teil der Hellwegbörden, die Werl-Unnaer Börde, nördlich grenzen das Lippetal und die Lipper Höhen im Münsterland an. Der Westen wird bestimmt durch den Ballungsraum Ruhrgebiet, dessen östlichem, westfälischem Teil Dortmund angehört.

Der Stadtkern von Dortmund liegt auf der Grenze zwischen nördlichem Flach- und südlichem Hügelland, dem sogenannten westfälischen Hellweg; entsprechend hat die Stadt Anteil an den Naturräumen der Hellwegbörden und des Westenhellwegs. Im Süden, unterhalb der Hohensyburg, bildet der Mittellauf der Ruhr die Stadtgrenze, in die auf Hagener Gebiet die Lenne mündet und dort den Hengsteysee bildet. Im Dortmunder Stadthafen beginnt außerdem der in den Norden führende Dortmund-Ems-Kanal.

#### **Wirtschaft**

In der Zeit von 1960 bis 1994 verringerte sich die Zahl der Industriebeschäftigten von 127.000 auf 37.000 Personen. Neue Arbeitsplätze wurden hauptsächlich im Bereich der Informationsverarbeitung sowie bei Banken und Versicherungen geschaffen. Ein zukunftsweisendes Signal war Ende 1968 die Gründung der Universität Dortmund. Die Campus-Universität legte den Grundstein für den heutigen Wissenschaftsstandort. In räumlicher Nähe zur Universität wurde 1984 das Technologiezentrum als eines der ersten Deutschlands eröffnet. Im angrenzenden Technologiepark siedelten sich seit 1988 mehr als 225 Unternehmen mit über 8500 Mitarbeitern an. 2014 gehörte Dortmund zu den bedeutenden Logistikstandorten in Deutschland mit einer einzigartigen Infrastruktur, mehr als 900 im Wirtschaftszweig Logistik tätigen Unternehmen und national wie international anerkannten wissenschaftlichen Einrichtungen.

#### **Geschichte**

Dortmund wurde im Jahre 882 das erste Mal als *Throtmanni* erwähnt. Im Jahr 1152 fand in Dortmund ein Hoftag unter Friedrich Barbarossa statt. In Folge dessen siedelten vermehrt Handwerker und Händler um die Königspfalz und trugen zur allmählichen Stadtwerdung Dortmunds bei. Im Jahr 1293 wurde der Stadt das Braurecht verliehen und es begann eine beispiellose Entwicklung der Bierindustrie der Stadt. 1252 wurde die

Stadt Memel unter Mithilfe von Dortmunder Kaufleuten gegründet und erwogen wurde, die Stadt „Neu-Dortmund“ zu nennen. Der Dreißigjährigen Krieg führte zum Niedergang, sodass Dortmund seine reichsstädtische Freiheit verlor. Die Einwohnerzahl Dortmunds sank bis zum Jahr 1793 auf 4500. 1806 wurde Dortmund als Teil des Großherzogtums Berg Sitz der Präfektur des Ruhrdépartements. 1815 wurde Dortmund Teil der preußischen Provinz Westfalen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts begann durch die Kohlenförderung und Stahlverarbeitung der erneute Aufstieg Dortmunds und der Wandel zu einer Industriestadt. Seit der Eröffnung der Cöln-Mindener Eisenbahn im Jahr 1847 wurde Dortmund zu einem wichtigen Verkehrsknoten im Ruhrgebiet. Einen weiteren bedeutenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung leistete 1899 die Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals und damit des Hafens.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Stadt mitsamt ihren historischen Kirchen durch insgesamt 105 Luftangriffe und mehr als 22.242 Tonnen Bomben im Zentrum zu 98 Prozent zerstört. Der Großangriff vom 12. März 1945 mit 1.108 Flugzeugen, beladen mit über 5000 Minen-Sprengbomben, gilt dabei als größter konventioneller Bombenangriff, der weltweit je gegen eine Stadt geflogen wurde.

Die weltweite Nachfrage nach Stahl und Eisen führte dazu, dass Dortmund bereits 1951 zur größten Industriestadt Nordrhein-Westfalens wurde.

## Personen

**Konrad von Soest** (um 1370 in Dortmund – nach 1422 ebd.) ist der bedeutendste Maler des Mittelalters in Westfalen. Sein Wildunger Passionsaltar von 1403 (*hoc opus completum est per conradum pictorem de Susato*) ist noch heute vollständig und in gutem Zustand erhalten und in der Kirche zu sehen, für die er geschaffen wurde. Nach Lehr- und Gesellenjahren in seiner Heimat hat Konrad längere Zeit an den Höfen von Paris und Dijon zugebracht. In seiner Kunst verbindet sich heimische Tradition mit den modernen Tendenzen der höfischen Kultur des Westens.<sup>66</sup>

**Hoesch, Leopold** (1820 Düren - 1899 ebd.) Dortmunder Industriepionier. Nach der Realschule in Köln 3 Jahre die polytechnische Schule in Wien, trat er in die von seinem Onkel Eberhard und seinem Vater 1819 gegründete Eisenfirma ein. 1852 Chef der aus 3 Eisenwerken, einem Zinkwalzwerk und größerem Grubenbesitz bestehenden Unternehmung. Als in den 1860er Jahren mit der Umstellung auf das Bessemerverfahren phosphorarmes Roheisen benötigt wurde, drohten die Hoesch-Werke wegen ihrer ungünstigen Verkehrslage konkurrenzunfähig zu werden. H. entschloß sich daher, das Hauptwerk in das durch billige Wasserfrachten und Kohlenreichtum begünstigte Ruhrgebiet zu verlegen. 1871 wurde in Dortmund das neue Stahlwerk gegründet und 2 Jahre später in eine im Familienbesitz bleibende Aktiengesellschaft umgewandelt.<sup>67</sup>

Die Hoesch-Werke wurden zu einem der größten stahlerzeugenden Unternehmungen Europas. 1991 wurde die Hoesch AG im Zuge einer feindlichen Übernahme vom damaligen Krupp-Konzern aufgekauft.

---

<sup>66</sup> Pieper, Paul, "Konrad von Soest" in: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 550 [Online-Version];

<sup>67</sup> Zunkel, Friedrich, "Hoesch, Leopold" in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 366-367 [Online-Version];

**Canaris, Wilhelm Franz** (1887 - 9.4.1945 in Flossenbürg hingerichtet). 1905 Eintritt in die Marine. 1914 Teilnehmer an der Schlacht bei den Falklandinseln, in Chile interniert. Nach abenteuerlicher Flucht und Heimkehr erfüllte Kapitänleutnant C. 1915/16 einen geheimen Auftrag des Admiralstabes in Spanien, und zwar nach dem Urteil seiner Vorgesetzten „mit außerordentlicher Geschicklichkeit, mit Schneid und Umsicht“. Verschiedene Verwendungen zu Land und zur See. 1934 Festungskommandant von Swinemünde. Die Beurteilungen seiner Vorgesetzten lauten durchgehend äußerst lobend. Überragende geistige Fähigkeiten und bescheidenes Auftreten. Einhellig ist das Urteil über seine charakterliche Festigkeit und vornehme Denkungsart, seinen Takt und seine große Beliebtheit bei Kameraden und Untergebenen.

Am 1.1.1935 wurde C. als Konteradmiral zum Chef der Abwehrabteilung (ab März 1938: Amt Ausland/Abwehr des OKW) ernannt. C. stand der nationalsozialistischen Staatsführung nicht von vornherein ablehnend gegenüber, er geriet jedoch in wachsenden inneren Gegensatz zu den Machthabern. Bei geflissentlicher Tarnung seiner wahren Gesinnung förderte er durch seine Informationen die Staatsstreichpläne der Generalstabschefs Beck und Halder und drängte sie zum Handeln. 1939 bemühte er sich auf verschiedenen Wegen, auch über Mussolini, Hitler von einem Kriege abzuschrecken, in dem C. „das Ende Deutschlands“ erblickte. Durch illusionsfreie Berichterstattung suchte er den außenpolitischen Wunschbildern der Staatsführung entgegenzuwirken. Zahlreichen Verfolgten verhalf er zur Flucht. An der Vorbereitung des 20. Juli 1944 war er aber nicht mehr wesentlich beteiligt. Längst beargwöhnt, wurde C., als einer seiner Agenten in der Türkei zu den Engländern flüchtete, im Februar 1944 seiner Stellung enthoben. Drei Tage nach dem 20. Juli verhaftet, besiegelte der Zossener Aktenfund (mit den Plänen der Opposition und einer Materialsammlung über die Verbrechen des Regimes) C. Schicksal. Nach einem fragwürdigen SS-Standrechtsverfahren wurde er noch am 9. 4. 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg gehängt. <sup>68</sup> Das war derselbe Tag, an welchem auch Dietrich Bonhoeffer an dem selben Ort hingerichtet wurde.

#### **40. Station Bochum**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - Unna - Dortmund - **Bochum**

#### **Ort**

Bochum ( rd 365.000 Einw.) liegt zwischen den Flüssen Ruhr und Emscher an der Grenze zwischen südlicher und nördlicher Ruhrkohlezone. Der höchste Punkt im Stadtgebiet liegt 196 m ü. NN, der niedrigste Punkt mit 43 m ü. NN. Der Bochumer Verein war ein Konzern mit Sitz in Bochum, zu dem mehrere Stahlwerke und Zechen gehörten und der zeitweise über 20.000 Menschen beschäftigte. Er entstand im Jahr 1854 aus der Gusstahlfabrik Mayer und Kühne und firmierte zunächst als Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation (BVG). Das Unternehmen war zwischen 1926 und 1951

---

<sup>68</sup> Krausnick, Helmut, "Canaris, Wilhelm" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 116-118 [Online Version];

ein Betrieb des Großkonzerns Vereinigte Stahlwerke AG. 1965 fusionierte der BVG schließlich mit der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG des jahrzehntelangen Konkurrenten Krupp.

Die Ruhr-Universität Bochum war die erste Universitätsneugründung in der Bundesrepublik. Aufnahme des Lehrbetriebs war 1965. Mit rd 45.000 Studeten ist sie eine der zehn größten Universitäten in Deutschland.

## **Geschichte**

Die erste urkundliche Erwähnung findet sich 890 im Heberegister der Abtei Werden. Es wird aber vermutet, dass Karl der Große bereits um 800 am Schnittpunkt zweier Handelsstraßen südlich der heutigen Propsteikirche einen Reichshof anlegen ließ. Im Jahre 1041 wurde der Ort in einem Dokument der Kölner Erzbischöfe unter dem Namen „Cofbuokheim“ urkundlich erwähnt. Bochum blieb (trotz eines schon im 14. Jahrhundert belegten Steinkohleschürfens im Tagebau) bis ins 19. Jahrhundert agrarisch geprägt. Bis 1806 gehörte die Stadt zur preußischen Grafschaft Mark, dann bis 1813 zum Ruhrdepartement des Großherzogtums Berg. 1815 kam die Stadt wieder zu Preußen /Provinz Westfalen .

Der Aufstieg Bochums zur Zechenstadt begann 1841, als hinter der Stadtgrenze der erste Schacht der Zeche Präsident abgeteuft wurde. Der entscheidende Aufstieg und weitere Ausbau der Zechen folgte in den 1880er Jahren.

Jacob Mayer erwarb 1843 ein Gelände an der Essener Chaussee, auf dem eine Fabrik zur Erzeugung von Gussstahl errichtet wurde. 1854, nach finanzieller Beteiligung Kölner Kaufleute, wurde der Betrieb in *Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation* umbenannt, der sich zu einem der führenden Unternehmen des Ruhrgebietes entwickelte. Die Bevölkerung Bochums wuchs von 1843 bis 1873 von 4282 auf 25174 Einwohner.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Stadt durch Bombenangriffe zu 38 Prozent zerstört. Vom 20. Juni 1940 bis 22. März 1945 sind bei 46 verschiedenen Bombardierungen, hauptsächlich durch die Royal Air Force, insgesamt ca. 11.595 t Bomben abgeworfen worden. Ein wichtiges Ziel unter anderen war der Bochumer Verein als drittgrößter Betrieb der Vereinigten Stahlwerke AG.

Der Standort Bochum hatte seit der Finanzkrise 2008 mit der Schließung des Nokia Werks und der sich bereits anbahnenden Schließung der Opel Fahrzeugproduktion, welche schließlich Ende 2014 vollzogen wurde, zu kämpfen. Allein der Wegfall der Fahrzeugproduktion kostete rund 3000 Beschäftigten den Arbeitsplatz.

## **Personen**

**Ostermann**, Heinrich Johann (1687 – 1747/Sibirien). O. besuchte 1699-1702 das Gymnasium in Dortmund und Soest; 1702 Student in an der Univ. Jena. 1703 erschlug er hier in betrunkenem Zustand einen Kommilitonen, floh in die Niederlande und trat 1704 in die russische Flotte ein. Im Dienst Peters d. Gr. erfolgte nun seine weitere Karriere als Sekretär der Gesandtenkanzlei. 1710, Geheimekammerer und Geheimekammersekretär 1711 und Geh. Kanzleirat 1720. 1718 vertrat er Rußland bei den Friedensverhandlungen zum Frieden von Nystad. 1723 wurde O. stellvertretender Außenminister. Nach dem Tod Peters d. Gr. wurde O. 1726 Mitglied des Obersten Geh. Rates und nach der

Thronbesteigung Peters II. (1727) und der Entmachtung von Katharinas I. (!) Günstling Menšikov zur beherrschenden Gestalt dieses bis 1730 bestehenden Gremiums. 1734 wurde er Premierminister und zugleich Chef des Auswärtigen Amtes. Damit war der Höhepunkt seiner Stellung erreicht. Nur der Titel eines Reichskanzlers blieb ihm als Ausländer vorenthalten. Gegner erwuchsen ihm in Ernst Johann v. Biron, Burchard Christoph v. Münnich und Artemij Petrovič Volinskij, der 1740 entmachtete wurde. Nach dem Tod Annas (1740) war O. durch den Aufstieg Münnichs unter Ivan VI. zunächst nur noch für die Außenpolitik zuständig. Nach zeitweiliger Abschiebung konnte er jedoch im März 1741 fast alle Macht in seiner Hand vereinen, bis er von Kaiserin Elisabeth gestürzt und nach Sibirien verbannt wurde, wo er auch starb. Das „System Ostermann“ beruhte auf dem Bündnis mit Österreich zur Absicherung der expansiven Politik gegen das Osmanische Reich, ergänzt um das Bündnis mit Preußen, das den Einfluß Frankreichs auf Ostmitteleuropa begrenzen sollte. Ferner sollte die sog. „Ruhe des Nordens“ dazu dienen, die Spannungen mit Dänemark und Großbritannien abzubauen.<sup>69</sup>

#### **41. Station Essen**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - Unna - Dortmund - Bochum - **Essen**

#### **Ort**

Essen, der Wohnort des Verfassers, hat rd 585.000 Einwohner. Es liegt im Zentrum des Ruhrgebietes, zum größten Teil nördlich der Ruhr, die zum Baldeneysee aufgestaut wird. Essen im größten Ballungsraum in Deutschlands mit rund elf Millionen Einwohner auf knapp 10.000 km<sup>2</sup> (Stand 2005). Etwa neun Millionen Menschen leben in einem Umkreis von 50 Kilometern um Essen.

Die höchste Erhebung beträgt 202,5 m ü. NN, die tiefste 26,5 m ü. NN. Die Lage der Stadt an der nördlichen Grenze der Mittelgebirge bestimmt den geographischen Bauplan Essens und des gesamten Ruhrgebietes, das eine deutliche Ost-West-Ausstreckung zwischen Ruhrtal im Süden über die Hellwegebene bis zur Emscher im Norden aufweist. Die beiden von Ost nach West verlaufenden Flüsse Ruhr und Emscher geben der Landschaft ihre eigene Prägung. Die aus dem Sauerland kommende Ruhr windet sich um die Hügel der südlichen Stadtteile und bildet Auenlandschaften sowie die Stauseen Baldeneysee und Kettwiger See.

#### **Wirtschaft**

Neben den Energieversorgern RWE AG und E.ON SE hat auch ThyssenKrupp seine Konzernzentrale in Essen. Daneben bestehen die Konzerne Brenntag AG, Evonik Industries AG, Innogy SE und die Hochtief AG. Zu weiteren Großunternehmen mit Sitz in Essen zählen die Steag, Hochtief, Aldi-Nord, BackWerk, Pitstop, Karstadt, Deichmann,

---

<sup>69</sup> Kluebing, Harm, "Ostermann, Andrej Ivanovic Graf von" in: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 619-620 [Online-Version];

Open Grid Europe, Medion, Schenker AG, Ferrostaal, Funke Mediengruppe (bis 2012 WAZ-Mediengruppe, s.o. Elbing Brost) ) sowie die NOWEDA.

## Geschichte

Essen lag im Siedlungsgebiet mehrerer germanischer Stämme (Chatten, Brukterer, Marsen), deren genaue Abgrenzung allerdings schwierig ist. Um 845 gründete eine Adelsfamilie um den späteren Bischof von Hildesheim, Altfrid, das Stift Essen für die Töchter des sächsischen Adels. Im Jahre 852 wurde eine Stiftsschule gegründet, auf die sich heute noch das Burggymnasium beruft. Seit etwa 800 gab es im heutigen Stadtteil Werden, das Kloster Werden, ein Benediktiner-Kloster. Um etwa 852 begann der Bau der Stiftskirche, welche 870 fertiggestellt wurde. Um das Damenstift herum gab es bereits vor seiner Errichtung einige Gehöfte. Äbtissin Mathilde war Enkelin des Kaisers Otto I. und stand dem Damenstift fast 40 Jahre vor. Sie vermehrte den Kirchenschatz um seine wertvollsten Stücke, unter anderem die *Goldene Madonna*, die älteste vollplastische Madonnenfigur der Welt. Nach Mathilde übernahm Sophia die Stiftsleitung, ebenfalls Enkelin Ottos I. und Tochter Kaiser Ottos II. Im Jahre 1041, unter der Stiftsleitung von Theophanu, einer Enkelin Ottos II., erhielt das schon 1003 als Stadt (*civitas*) erwähnte Essen das Marktrecht.

Das Damenstift wurde 1216 als Reichstand anerkannt. Kaiser Friedrich II. nannte die damalige Äbtissin in einem Brief *Reichsfürstin*, was sie dem Abt des nahe gelegenen Klosters Werden gleichstellte. 1377 gewährte Kaiser Karl IV. der Stadt den begehrten Titel der Freien Reichsstadt. Die Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Stift um die Vorherrschaft in der Region hielten bis zur Auflösung des Stiftes 1803 an. Immer wieder gab es rechtliche Streitereien. Einer der Prozesse dauerte 200 Jahre, bis das Reichskammergericht 1670 entschied, die Stadt müsse zwar den Äbtissinnen *gebührenden Gehorsam in Gebott und Verbott* leisten, dürfe aber trotzdem alle alten Gewohnheitsrechte behalten. Somit blieb die Situation zwischen Stadt und Stift bis zur Säkularisation ungeklärt. 1563 schloss sich die Stadt der Reformation an (20 Jahre bevor sie die Reichsunmittelbarkeit und damit das Recht dazu hatte) und wurde evangelisch. Als Kirche diente die Marktkirche, die aus dem 11. Jahrhundert stammt. Gegen 1570 prosperierte das Büchsenmacherhandwerk. 1620 produzierten die Essener Schmiede 14.000 Gewehre und Pistolen; die Stadt wurde strategisch interessant.

Im Dreißigjährigen Krieg standen sich die evangelische Stadt und das Stift gegenüber. Die damalige Äbtissin holte 1623 die katholischen Spanier nach Essen, um gegenreformatorisch gegen die evangelische Stadt vorzugehen. 1624 wurde ein Rekatholisierungsgesetz erlassen, der Kirchgang der Bürger kontrolliert. Die Stadt, nicht das Stift, war für Kost und Logis der Besatzungstruppen zuständig. 1628 klagten die Essener dagegen vor dem Reichskammergericht. Im Jahre 1629 stürmten die Holländer die Stadt. Die Äbtissin floh unter Mitnahme des Kirchenschatzes ins katholische Köln.

1802 wurde das Territorium des Stifts Essen von preußischen Truppen besetzt, da es im Zuge der Säkularisation als Entschädigung für Verluste auf dem linken Rheinufer dienen sollte. Essen und Werden wurden der Grafschaft Mark inkorporiert. 1806 folgte die Besetzung durch französischen Truppen. Essen und Werden gehörten also bis Ende 1813 zum Großherzogtum Berg, seither wieder zu Preußen und seit 1822 zur preußischen Rheinprovinz.

## **Industrialisierung**

Aus dem 14. Jahrhundert stammen die ersten Belege über bergmännische Tätigkeiten in Essen: 1349 erhielt die Fürstabtissin das Recht, die Bodenschätze auszubeuten, 1354 wurde Silber abgebaut. Kohle wurde in Essen zwar 1371 zum ersten Mal erwähnt, aber das erste Kohlebergwerk ist erst für 1450 verzeichnet.

1898 wurde die Aktiengesellschaft Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk (RWE) gegründet.

## **Ruhrbesetzung[**



### **Einzug französischer Truppen in Essen 1923**

Am 11. Januar 1923 erfolgte die Ruhrbesetzung durch den Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet. Die Karsamstags-Tragödie am Morgen des 31. März 1923 war der traurige Höhepunkt dieser deutsch-französischen Konfrontation. Ein französisches Militärkommando hatte die damalige kruppsche Wagenhalle an der Altendorfer Straße besetzt, um dort mehrere Fahrzeuge zu beschlagnahmen. Da die Werksleitung zur Arbeitsniederlegung aufrief, kam es zu Tumulten und die Franzosen ergriffen, um sich schießend, die Flucht. Dieses Ereignis forderte 13 Todesopfer und 28 Verletzte. Die Besatzer verurteilten Gustav Krupp von Bohlen und Halbach und einige seiner Direktoren zu langjährigen Freiheitsstrafen. Die Besetzung des Ruhrgebietes endete im Sommer 1925. In den 1950er Jahren wurde die Ruhrbesetzung dann immer stärker tabuisiert. Man spricht und schreibt nicht mehr drüber. Den meisten ist sie unbekannt.

Essen war aufgrund seiner bedeutenden Rüstungsunternehmen, vor allem der Krupp-Gussstahlfabrik, ein bedeutendes militärisches Ziel. Zur Täuschung wurde als Attrappe auf dem 10 km entfernten Rottberg die Kruppsche Nachtscheinanlage errichtet. Der Angriff auf Essen stellte den Auftakt zu einer bis Mitte Juli 1943 währenden fünfmonatigen britischen Luftoffensive dar, die als Battle of the Ruhr bekannt wurde. Am 11. März 1945 erlebte Essen den letzten Großangriff, der die Trümmer der Stadt nochmals umwälzte. Die Straßen waren wegen der vielen Bombenlöcher und der Trümmerberge unpassierbar, die Versorgung mit Gas, Wasser und Licht brach zusammen, die Kruppschen Fabrikanlagen waren ein Trümmerfeld. Der Stadtkern war zu über 90 Prozent zerstört. Am 11. April 1945 wurde die Stadt offiziell an die Alliierten übergeben. Werden und Kettwig folgten am 15. April. Der Oberbefehlshaber des Westkessels, Generalfeldmarschall Walter Model, folgte bis zuletzt den Befehlen Adolf Hitlers. Model erschoss sich am 21. April 1945.

Nach Kriegsende wurden die Reste der großenteils zerstörten Krupp-Werke, deren Hauptaufgabe die Fertigung von Rüstungsgütern war, zu Reparationszwecken demontiert. In einigen Werkstätten wurde nun auf Friedensgüter umgestellt. So wurde die Fertigung unter anderem auf Lastkraftwagen und Lokomotiven in der Lokomotiv- und Waggonbaufabrik Krupp fokussiert. Dennoch blieben große Flächen der ehemaligen Krupp-Gussstahlfabrik brach.

In den Jahren 1957/1958 traf auch die Kohlenkrise Essen. Erdöl und Importkohle brachten die heimische Steinkohle in Bedrängnis. Die Lage verschärfte sich jedoch in den 1960er-Jahren in einer zweiten Kohlenkrise. 25 Zechen des Ruhrgebiets meldeten ihre Stilllegung an, darunter fünf in Essen. Aus der Krise resultierte daher eine Neuordnung des deutschen Steinkohlebergbaus durch Gründung der Ruhrkohle AG in Essen (1968). Mit der Schließung der Zeche Zollverein am 23. Dezember 1986 endete Essens Tradition als Bergbaustadt endgültig.

Am 30. Juni 1963 erreichte Essen die höchste Einwohnerzahl von 731.994. Danach verringerte sich die Bevölkerung ständig. Am 1. Januar 1958 wurde Essen Bischofssitz. Am 5. März 1969 wurde der ehemalige Bürgermeister der Stadt Essen Gustav Heinemann zum Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Nach 1970 schwand die Schwerindustrie zunehmend, sodass sich die Stadt im Zuge des Strukturwandels stärker dem Dienstleistungssektor zuwandte. Die Universität-Gesamthochschule Essen wurde 1972 als Gesamthochschule des Landes Nordrhein-Westfalen gegründet.

## Personen

**Baedeker, Karl** (1801 – 1859/Koblenz) Nach Lehr- und Wanderjahren an der Universität Heidelberg und in den Buchhandlungen J. C. B. Mohr und C. F. Winter in Heidelberg sowie bei G. Reimer in Berlin gründete B. 1827 in Koblenz die Firma Karl B.. Hier im Mittelpunkt des seit den Zeiten des jungen Goethe, des Sturms und Drangs und dann der Romantik zunehmenden Reiseverkehrs (seit 1827 Personendampfschiffahrt auf dem Rhein) fand er das Verlagsobjekt, das seiner Buchhandlung die neue Richtung geben sollte. Er schuf den neuen Typus des Reiseführers g, mit dem der Verlag seinen Weltruf in einer Zeit begründete, in der der Fremdenverkehr alle Länder Europas und alle sozialen Schichten zu erfassen begann. Die Zuverlässigkeit der Angaben wurde durch alljährlich wiederholte eigene Reisen erreicht. Daneben wurden die besten Quellen benutzt und auch hervorragende Fachleute zu Rate gezogen (Th. Mommsen steuerte 1852 Angaben über die römischen Städte in der Schweiz bei). Bei B.s Tode lagen die Bände: Rheinlande, Belgien, Holland, Paris, Deutschland und der österreichische Kaiserstaat vor, die wichtigsten bereits in zahlreichen Auflagen.<sup>70</sup>

## Krupp

Essen und die Krupp'sche Industrie haben sich über viele Jahre gegenseitig beeinflusst. Die Familie Krupp war seit dem 16. Jahrhundert ansässig und bekleidete hohe Ämter. Friedrich Krupp gründete 1811 die Krupp-Gussstahlfabrik, die den Stadtbewohnern viele Jahre Brot und Geld brachte, Die einzigartige Firmenexpansion nahm 1846 ihren Anfang, als Alfred Krupp die Herstellung des nahtlosen Reifens gelang. Die Ära der Familie Krupp

---

• <sup>70</sup> Lülfiing, Hans, "Baedeker, Karl" in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 516 f. [Online-Version];

endete erst im Jahre 1967.



Alfred Krupp,

Die Geschichte der Firma Fried. Krupp ist nicht nur für die deutsche Wirtschaftsgeschichte von erheblicher Bedeutung. Krupp ist weltweit vermutlich einer der bekanntesten deutschen Namen. Der Aufstieg der Firma Krupp und ihr leider nicht zu leugnen da langsamer Niedergang seit 1966, als der letzte Alleininhaber Alfred starb, sind beispielhaft für den Verlauf der deutschen Wirtschaftsgeschichte seit etwa 1800 bis heute. Es erscheint daher angebracht, den Gründer der Firma und seinen Sohn, den eigentlichen Schöpfer des Großkonzerns mit sonst nicht erforderlichen Einzelheiten darzustellen. Der Verfasser stützt sich hierbei auf die Darstellung der Allgemeinen Deutschen Geographie.

**Krupp, Friedrich** (1787- 1826) Nach dem frühen Tod seines Vaters besuchte K. bis zum Alter von 14 Jahren das Gymnasium, um dann eine kaufmännische Lehre zu absolvieren. Seit 1805 war er auf der seiner Großmutter gehörenden Hütte „Gute Hoffnung“ tätig und erhielt so Anfangskenntnisse in der Hüttentechnik. K. wandte sich der Fertigung von Gußstahl zu. Bis zur napoleonischen Kontinentalsperre war auf englischer Gußstahl führend gewesen. Das Importverbot bildete für viele den Anreiz, das „Geheimnis“ der Herstellung eines dem engl. gleichwertigen Gußstahls zu finden. Am 20.11.1811 gründete K. gemeinsam mit den Brüdern Georg und Wilhelm von Kechel in Essen eine Gußstahlfabrik. Diese sollten vertragsgemäß das metallurgische Wissen einbringen, K. sollte den kaufmännischen Bereich leiten. Er finanzierte aus seinem ererbten Vermögen den Ankauf des Fabrikgeländes und errichtete die notwendigen Bauten. Gußstahl eignete sich wegen seiner Reinheit besonders für Präzisionsartikel. Ende 1814 trennte sich K. von den Brüdern Kechel. Im Frühjahr 1815 gelang es ihm, selbständig kleine Probestücke Gußstahl zu erschmelzen. Krupp hatte inzwischen erkannt, daß der Erfolg der Gußstahlfabrikation auf der Verwendung qualitativ hochwertiger Rohstoffe, guter Schmelztiigel und der Beherrschung der metallurgisch-technischen Verfahren beruhte. In weiteren Versuchen gelang es K., aus Zementstahl und auch aus Roheisen hochwertigen Gußstahl zu erschmelzen, dessen Güte bereits 1817 von der Düsseldorfer Münze schriftlich bestätigt wurde. Zugleich ging er von der experimentellen Gewinnung kleiner Mengen zur fabrikmäßigen Fertigung größerer Blöcke über (1822 bis zu 45 Pfund). Bis 1818 entwickelte sich das junge Unternehmen aufwärts: Trotz der anwachsenden Schulden baute K. 1819/20 ein großes neues Fabrikgebäude in der Nähe einer Steinkohlenzeche. Er hoffte, damit die Produktion zu verbilligen. Zur finanziellen

Schwäche des Unternehmens trat hinzu, daß K., der häufig kränkelte, seine Kraft in zunehmendem Maße städtischen Ämtern widmete. Bereits seit 1812 war er als Stadtrat, tätig. Er bemühte sich um die Verbesserung und den Ausbau der Essener Straßen und führte als städtischer Brandherr wichtige Neuerungen ein. Damit entzog er seine Arbeitskraft allerdings dem eigenen Unternehmen. 1823/24 kam es vorübergehend zum völligen Stillstand. Ende 1824 mußte K. aus finanziellen Gründen sein Wohnhaus in der Stadt verkaufen. Er zog in das kleine Aufseherhaus neben der Fabrik. Inzwischen hatte er fast alle Mitarbeiter entlassen und seinen ältesten Sohn Alfred in die Arbeit eingeführt. K. starb 1826, mit fast 10 000 Talern verschuldet. Zu diesem Zeitpunkt war die Produktion nahezu völlig zum Erliegen gekommen. K. begründete die Gußstahlfabrik und entwickelte ein Verfahren für die fabrikmäßige Herstellung von qualitativ hochwertigem Gußstahl. Hier, im metallurgischen Bereich, liegt seine Bedeutung. Für sein Scheitern waren neben einer ungünstigen gesamtwirtschaftlichen Lage sein sprunghaftes Naturell, später seine schwankende Gesundheit und sein starkes kommunalpolitisches Engagement maßgeblich. Schließlich scheiterte er an der Lösung der Finanzierungsprobleme, die der hohe Investitionsbedarf und langsame Kapitalumschlag in der Stahlerzeugung und Stahlverarbeitung mit sich brachte.

**Krupp, Alfred (Alfried)**(1812/Essen – 1887 ebd.)<sup>71</sup> Krankheit und Tod des Vaters zwangen ihn, nach drei Jahren den Schulbesuch abzubrechen und den Plan einer Lehre in der Düsseldorfer Münze aufzugeben. Friedrich Krupp hatte die Gußstahlfabrik testamentarisch seiner Frau und seinen Kindern hinterlassen. Wegen der hohen Schulden nahm die Witwe das Erbe jedoch nur für ihre Person an. Sie führte die Fabrik weiter, unterstützt von ihren Verwandten und dem damals 13jährigen K., den der Vater noch in die Grundlagen der Gußstahlherstellung eingeführt hatte. Mit zunächst nur sieben Arbeitern wurde die Fabrikation von Werkzeugstahl, Feilen, Lohgerbergeräten und später Walzen aufgenommen. Langwierige Versuche waren nötig, um Sicherheit in der Herstellung von qualitativ hochwertigem Stahl zu gewinnen. Umsatz und Belegschaft stiegen nur langsam.

Bahnbrechend wurde bei der Gußstahlerzeugung vor allem der Übergang zu Güssen aus mehreren Tiegeln: 1832 gelang ein Guß von 75 kg aus vier Tiegeln, 1834 ein Guß von 200 kg aus acht Tiegeln. Die Verfeinerung der Technik des Drehens, Polierens und Härtens ermöglichte die Herstellung von glasharten, hochpräzisen und praktisch unzerstörbaren Walzen, die vor allem in Münzen, Gold- und Silberschmieden benötigt wurden. Die Aufhebung der Zollschranken 1834 (Deutscher Zollverein) nutzte K., um durch ausgedehnte Reisen den süddeutschen Kundenkreis zu erweitern. Der so erhöhte Auftragsbestand verschärfte jedoch ein altes Problem: die Abhängigkeit des Schmiedehammerbetriebes von der ungleichmäßig verfügbaren und auch häufig zu schwachen Wasserkraft. Um dem abzuweichen, wurde 1834/35 eine Dampfmaschine erworben. K. versuchte vergeblich, die Mittel dafür als Darlehen von der preußischen Regierung zu erhalten. Den Ankauf ermöglichte sein Vetter Carl Friedrich v. Müller, der sich zugleich mit einem Drittel an der Gußstahlfabrik beteiligte. Mit dem Einsatz der Dampfmaschine konnten sämtliche Arbeitsgänge, das Schmelzen und Gießen, das Ausschmieden und die abschließende Bearbeitung an einem Ort vereinigt werden. Das Unternehmen expandierte daraufhin deutlich: Die Zahl der Beschäftigten stieg von 30 (1824) auf 67 (1835), der Umsatz in denselben Jahren von 6 244 auf 11 049 Taler. In der Leitung wurde K. durch seinen 1831 eingetretenen jüngeren Bruder Hermann, im

---

<sup>71</sup> Köhne-Lindenlaub, Renate, "Krupp, Alfred" in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 130-35 [Online-Version];

maschinentechnischen Bereich seit 1834 von einem Ingenieur unterstützt.

In der Fabrik führte Arbeitsteilung zur Heranbildung von Spezialisten für die einzelnen Arbeitsvorgänge. Hauptproblem war, die Beschäftigung für die erweiterten Betriebseinrichtungen auch langfristig zu sichern. Dies erreichte K. zum einen durch Fortentwicklung und Ausweitung im Produktionsbereich: Die seit 1835 hergestellten Spezialwalzen für das Auswalzen hochfeiner, in der Brokat- und Tressenindustrie benötigter Gold- und Silberfäden erreichten einen bis dahin ungekannten Grad von Präzision, verbunden mit großer Haltbarkeit. Zum anderen wurde mit der planmäßigen Erschließung von Auslandsmärkten begonnen; die Reisen unternahmen K. und sein Bruder sowie ein 1836 eingestellter „Reisender“. Der Auslandsumsatz stieg von 6 303 Talern 1836 auf 18 439 Taler 1837. 1838/39 bereiste K. 15 Monate lang Frankreich und England; er gewann neue Abnehmer in Frankreich und erweiterte in England seine Kenntnisse über Stahlherstellung und Arbeitsorganisation. 1839 wurde in der Gußstahlfabrik ein deutlicher Auftragsrückgang spürbar. Die Ursachen lagen in der von Frankreich ausgehenden Wirtschaftskrise sowie in der fortschreitenden Mechanisierung des Edelmetallgewerbes: Zahlreiche kleine Handwerksbetriebe, bisher Hauptabnehmer der K.schen Walzen und Walzmaschinen, gingen allmählich dazu über, ihre Halbfabrikate vorgefertigt von großen Edelmetallwerken zu beziehen. Schließlich führte die nahezu unbegrenzte Haltbarkeit der Walzen langfristig dazu, daß die Zahl der Aufträge zurückging, weil kaum Ersatzkäufe notwendig wurden. K. versuchte, diese Schwierigkeiten dadurch zu beheben, daß er 1840 mit der Herstellung von kompletten Walzwerken, Justierwerken und Vorstreckanlagen begann. Die 1841 in Paris eingerichtete erste Krupp-Auslandsvertretung dehnte das Absatzgebiet für Walzen nach Südfrankreich aus. Bis 1843 entwickelten die drei Krupp-Brüder – seit 1839 war der technisch sehr begabte Friedrich mit in der Fabrik tätig – gemeinsam die Besteckwalze, mit der Löffel und Gabeln gleichzeitig gewalzt und geprägt werden konnten. Die Anregung dazu hatten sie von einem Münchener Graveur erhalten. Aber für Besteckwalzwerke gab es, ebenso wie für die übrigen Walzwerke, Justier- und Vorstreckanlagen, nur einen relativ kleinen Kundenkreis. Die Aufträge waren nicht zahlreich, dann aber von großem Volumen. Dadurch konnten sie schwer einkalkuliert werden. Es fehlten als tragfähige Grundlage Produkte, für die eine stetige Nachfrage bestand. Deshalb bemühte sich K. in den 1840er Jahren um die Gründung von Besteckfabriken, um selbst die kontinuierliche Besteckfabrikation aufzunehmen. Weder in Deutschland, noch später in England und Rußland, gelang ihm das. Dagegen gründete er 1843 in Österreich (Berndorf) mit Alexander Schoeller als Kapitalgeber eine Metallwarenfabrik für die Herstellung von Eßbestecken. Diese Fabrik wurde seit 1844 von →Hermann Krupp geleitet. Ihre Ausstattung mit Besteckmaschinen und Prägewalzen brachte der Essener Gußstahlfabrik lohnende Aufträge. Gleichzeitig bemühten sich K. und vor allem Friedrich Krupp darum, neue Anwendungsbereiche für den Gußstahl zu finden. Es mußten stark beanspruchte Stücke sein, damit die Verwendung von qualitativ hochwertigem und strapazierfähigem, aber auch teurem Gußstahl sich lohnte. Produkte dieser Art waren: Klavierdraht, Werkzeug, Maschinenteile, Brustpanzer, hohlgeschmiedete Gewehrläufe und ein Probegeschützrohr. Es blieb jedoch bei Versuchen und Einzellieferungen. Die zu diesen Aktivitäten notwendige finanzielle Bewegungsfreiheit gewann K. 1844 durch die Kapitaleinlagen des neuen Teilhabers Fritz Sölling; der bisherige Teilhaber v. Müller war 1844 ausgeschieden. Insgesamt folgte nun ein kurzer geschäftlicher Aufschwung. Der Umsatz stieg von 48 160 Talern 1844 auf 79 601 Taler 1846. Die 1846/47 einsetzende allgemeine Wirtschaftskrise führte zu einem drastischen Auftragsrückgang. Dieser Rückgang sowie Belastungen durch die Anfangsverluste der Berndorfer Fabrik und durch

betriebliche Schwierigkeiten infolge der häufigen Abwesenheit K.s führten zu Verlusten des Essener Unternehmens, zu deren Deckung keine Rücklagen zur Verfügung standen. Im Frühjahr 1848 übertrug Therese Krupp ihrem Sohn das Unternehmen, um eine einheitliche Leitung zu gewährleisten. Die Situation verschärfte sich jedoch und führte im April 1848 zur Zahlungsunfähigkeit. Um eine, wenn auch reduzierte Arbeiterschaft halten und ihr die Löhne zahlen zu können, griff K. auf seinen Privatbesitz zurück. Durch einen großen Besteckmaschinenauftrag aus Rußland konnte dieser Tiefpunkt überwunden werden. Der allmählich einsetzende Konjunkturaufschwung brachte weitere Aufträge. 1849 wurde die damals noch selbst um ihren Fortbestand ringende Berndorfer Metallwarenfabrik von dem Essener Unternehmen gelöst. Zugleich verschaffte sich K. durch die Aufnahme von Verbindungen zum Bankhaus Oppenheim und später zum Schaaffhausenschen Bankverein finanziellen Bewegungsspielraum. Eine Phase der Expansion setzte ein, die etwa bis zum Ausbruch der Wirtschaftskrise 1857 währte und durch die Entwicklung neuer Produkte für den Verkehrsbereich sowie neue Verfahren bei der Erzeugung von Tiegelgußstahl geprägt war. Mit dem weiteren Ausbau der Eisenbahnen wuchs der Bedarf an Achsen und Federn. Darüber hinaus erschloß die stetig fortentwickelte Fähigkeit, größere Güsse herzustellen, neue Anwendungsbereiche, z. B. große Kurbelwellen für Dampfschiffe sowie besonders strapazierte Großteile für den Maschinenbau. Hinzu kamen seit 1853 die nahtlos geschmiedeten, später gewalzten Eisenbahnradreifen (Bandagen). K. hatte sie in jahrelangen Versuchen aus den kleinen, ebenfalls nahtlos gefertigten Walzenringen entwickelt und hielt sie für seine bedeutendste Erfindung. In Anlehnung daran wurden 1875 die drei aufeinandergelegten Ringe zum Firmenzeichen bestimmt. K. ging auch zur Fertigung von Rädern und Radsätzen über. Für den erhöhten Bedarf erwies sich das bisher praktizierte Verfahren, Tiegelgußstahl aus selbst hergestelltem Zementstahl zu erschmelzen, als zu kostspielig. Deshalb begann K. 1853, Puddelstahl als Tiegeleinsatz zu verwenden. Er bezog ihn zunächst von verschiedenen kleinen Hütten, seit 1855 aus dem neu errichteten eigenen Puddelstahlwerk. Das Verfahren, nicht nur Eisen, sondern auch Stahl im Puddelofen herzustellen, war in den 1840er Jahren in Deutschland entwickelt worden. Die Belegschaft stieg von 109 (1849) auf 365 (1854); der Umsatz betrug 1849 68 300 Taler, 1854 303 308 Taler. Die Wirtschaftskrise von 1857 traf K. nicht so schwer wie seine Konkurrenz, da er die Beschäftigung durch Staatsbahnaufträge, Vorratsproduktion und eigene Bauvorhaben aufrechterhalten und die dazu notwendigen Finanzmittel durch die Aufnahme stiller Teilhaber sichern konnte. 1859 gelang ihm mit dem Auftrag der preußischen Militärbehörden über 300 vorgearbeitete Rohrblöcke für Geschützrohre der Durchbruch in einen neuen Anwendungsbereich für Qualitätsgußstahl. Diesem ersten Großauftrag waren langwierige Versuche und eine Reihe von kleineren, im Verhältnis zum Aufwand jedoch letztlich erfolglosen Aufträgen vorausgegangen. Erst die Entscheidung der preußischen Militärbehörden für die Einführung des Hinterladesystems und für Geschütze aus Gußstahl anstelle von Gußeisen oder Bronze brachte die Wende. Dazu kam das persönliche Mitwirken des damaligen Prinzregenten Wilhelm am Zustandekommen dieses Auftrags. K. begann bald mit der Herstellung vollständiger Geschütze und baute neue Werkstätten, um die gewünschte Zahl liefern zu können. Die sprunghafte Expansion des Unternehmens in den 1860er Jahren ist daneben auch der Aufnahme der Stahlproduktion nach dem Bessemerverfahren zuzuschreiben. Mit diesem Verfahren konnte man in derselben Zeit die siebenfache Stahlmenge herstellen. K. hatte bereits 1855 Kontakte zu Bessemer aufgenommen und erwarb als erster das Patent für Deutschland. 1862 nahm das Krupp-Bessemerwerk als erstes dauerbetriebenes auf dem europ. Festland die Produktion auf: Das war der Schritt zur Massenproduktion. Es zeigte sich allerdings, daß der Bessemerstahl die Qualität des

Tiegelgußstahls nicht erreichte. Er eignete sich jedoch für andersartig beanspruchte Erzeugnisse wie Schienen und Stahlbleche, die in den folgenden Jahren einen umfangreichen Teil der Gesamtproduktion darstellten. Parallel dazu gelangen beim Tiegelgußstahl immer größere Güsse (z. B. 1865 ein Guß von 35 000 kg aus 1184 Tiegeln), die mit Hilfe des 1861 erbauten, als technisches Wunderwerk bestaunten, von K. selbst entworfenen 50-t-Dampfhammers „Fritz“ geschmiedet werden konnten. Um 1865 wurde zudem die Herstellung von Eisenbahnradern im Stahlformguß aufgenommen. Die Belegschaft war von 2 108 (1861) auf 8 248 (1865), der Bruttoumsatz in den gleichen Jahren von umgerechnet 4,1 Mill. auf 15,7 Mill. Mark angewachsen. In diesen Jahren der Belegschaftserweiterung baute K. die ersten – damals noch verhältnismäßig kleinen – Arbeiterfamiliensiedlungen. Für unverheiratete Arbeiter hatte er seit 1856 Wohnheime errichtet, die Kost und Unterkunft boten. Die bereits 1836 eingerichtete freiwillige Hilfskasse für Krankheits- und Todesfälle war 1853 in eine Kranken- und Sterbekasse mit Beitrittspflicht umgewandelt worden, zu deren Kostendeckung das Unternehmen seit 1855 einen jährlichen Zuschuß in Höhe von 50 % der Mitgliederbeiträge zur Verfügung stellte. 1855 hatte K. eine Pensionskasse und 1858 eine werkseigene Bäckerei errichtet, aus der später die Konsumanstalt hervorging. Die Jahre bis 1873 brachten eine weitere starke Expansion, die durch die Wirtschaftskrise von 1867/68 nur geringfügig unterbrochen, dagegen stark gefördert wurde durch den allgemeinen Aufschwung der Gründerjahre nach dem deutsch-franz. Krieg: Die Belegschaft des Gesamtkonzerns stieg allein von 1871 bis 1873 von 10 400 auf 16 000, der Bruttoumsatz von etwa 29 Mill. auf 40,8 Mill. Mark. Neue Lösungen gab es in dieser Zeit vor allem in den Bereichen der Rohstoffsicherung und der Stahlerzeugung. 1865 erwarb K. vom preuß. Fiskus die Saynerhütte mit der Mülhofener Hütte, in den folgenden Jahren weitere Hütten sowie Hunderte von Erzgruben an der Lahn und im Westerwald. Er pachtete oder kaufte Kohlenzechen und gewann mit der Beteiligung an einer spanischen Erzgrube den Zugang zu phosphorarmen und damit für das Bessemerverfahren geeigneten Erzen. Für deren Transport gründete er eine eigene Reederei in Rotterdam. Damit war der Schritt zum vertikalen Konzern getan. Im metallurgischen Bereich wurde bereits 1869 bei Krupp das Siemens-Martin-Verfahren eingeführt, bei dem mit Einsätzen von Schrott und Roheisen Stahl hergestellt werden konnte, der dem Bessemerstahl qualitativ überlegen war. Er eignete sich für Eisenbahnradern, Achsen, schwere Kurbelwellen u. ä. und ersetzte damit den teuren Tiegelgußstahl in einigen Anwendungsbereichen. Relativ schwächstes Glied dieser gesamten Expansion, die neben den genannten Investitionen im Rohstoff- und Produktionsbereich auch den Bau von Arbeiterkolonien umfaßte, war die Finanzierung: K. hatte in hohem Maße Bankkredite aufgenommen, ohne dabei für ausreichende Sicherheiten zu sorgen. So kam es in der Wirtschaftskrise 1874 fast zum finanziellen Zusammenbruch des Unternehmens. K. mußte der Verpfändung der Gußstahlfabrik an ein Bankenkonsortium unter Führung der preußischen Seehandlung zustimmen. Der Berliner Krupp-Vertreter Carl Meyer wurde als Vertrauensmann der Banken in die „Procura“ eingesetzt. Meyer gelang es in den folgenden Jahren, die Finanzen des Unternehmens neu zu ordnen und dabei vor allem Kostensenkungen zu erreichen. Wichtiges Instrument hierfür wurde das 1874 als interne Prüfungsinstanz eingerichtete Rechnungsrevisionsbüro. K., dem das Ausmaß der Gefahr wohl erst nachträglich ganz bewußt wurde, zog sich seitdem noch stärker vom Unternehmen zurück. Dieser Trennungsprozeß war schon in den 1860er Jahren eingeleitet worden, räumlich durch den Umzug der Familie aus dem Fabrikgelände auf den südlich von Essen liegenden „Hügel“, organisatorisch durch das Einsetzen der „Kollektiv-Procura“ als einer von der Person des Inhabers losgelösten Werksleitung. 1872 erließ K. das von ihm selbst entworfene „Generalregulativ“, das umfassende Richtlinien für die

Unternehmensführung und -verwaltung enthielt und gewährleisten sollte, daß das Unternehmen auch ohne ihn in seinem Sinn fortgeführt würde. Die weitere Entwicklung des Unternehmens bis 1887 verlief ruhiger. Es erholte sich nur langsam von den Folgen der schweren Wirtschaftskrise. Erst 1886 wurde die Belegschaftsstärke von 1874 wieder erreicht. Im Geschützbereich arbeiteten Artilleriefachleute an der Weiterentwicklung von Feld-, Belagerungs- und Schiffsgeschützen. Die Einrichtung firmeneigener Schießplätze ermöglichte ihre von Militärbehörden unabhängige Erprobung. Die Bereiche Maschinenteile, Schiffs- und Eisenbahnmaterial wurden ausgebaut, 1886 das Asthöwersche Stahlwerk in Annen bei Witten angegliedert. Damit war auch der Schritt zum horizontal gegliederten Konzern getan. Im Todesjahr K.s (1887) umfaßte die Belegschaft des Gesamtkonzerns 20 200 Mitarbeiter, davon etwa 13 000 in der Gußstahlfabrik, der Bruttoumsatz betrug im Geschäftsjahr 1887/88 47,5 Mill. Mark. K.s Führungsverhalten hatte mit zunehmendem Alter an Klarheit verloren. So wies er auf der einen Seite unter Berufung auf das Generalregulativ die „Procura“ an, selbständig zu handeln, auf der anderen Seite aber schrieb er ungezählte Notizen an seine leitenden Mitarbeiter, um ihnen seine Gedanken und Anweisungen zur weiteren Entwicklung des Unternehmens, oft auch nur zu Detailfragen, mitzuteilen. Zwar sind die wichtigsten Entscheidungen dieser Jahre nicht ohne seine Zustimmung getroffen worden, zu anderen dringend anstehenden Entscheidungen konnte er sich jedoch nicht mehr durchringen. Das gilt z. B. für die Einführung des Thomasverfahrens, nachdem das von Kruppschen Metallurgen entwickelte Verfahren zur Stahlgewinnung aus phosphorhaltigen Erzen sich als nicht wirtschaftlich erwies. Das gilt auch für die aus wirtschaftlichen Gründen dringend notwendig gewordene standortmäßige Verbindung von Verhüttung und Stahlerzeugung. K. hat persönlich die Gewinnung fähiger Staatsbeamter wie Wilhelm Gußmann (1839–1906), Ludwig Klüpfel (1843–1910) und Hanns Jencke für das Unternehmen angeregt. Auf der anderen Seite aber hat er sich in zunehmendem Maße bei seinen Aktivitäten innerhalb des Werkes und nach außen des Verhandlungs- und Vermittlungsgeschicks seines Sohnes Friedrich Alfred bedient. In seinem Testament wirkte er mit der Festlegung des ungeteilten Übergangs des Unternehmens an jeweils einen Erben über drei Generationen (Fideikommiß) und mit der Verpflichtung, die Erträge nicht zur persönlichen Bereicherung, sondern „zur Erweiterung des Werkes und zum Wohle des Ganzen“ zu nutzen, bestimmend auf die Zukunft des Unternehmens ein. Insgesamt gesehen hat K. ein in hohem Maße wettbewerbsfähiges Unternehmen geschaffen. Dieser Erfolg wurde zum einen durch die für die industrielle Entwicklung günstigen allgemeinen Bedingungen im 19. Jh. ermöglicht. Eine weitere Erfolgsbedingung war die unternehmerische Leistung, die die Marktsituation zu nutzen verstand und die Einflußfaktoren der Wettbewerbsfähigkeit in den Bereichen Produktion, Beschaffung von Produktionsfaktoren und Absatz erfolgreich zu gestalten vermochte. Im Produktionsbereich hat K. entscheidendes Gewicht auf Verfahrens- und Produktinnovation gelegt. Insbesondere bei der Stahlerzeugung hat er überwiegend die jeweils neueste Entwicklung aufgegriffen. Er fand differenzierte Anwendungsmöglichkeiten für die unterschiedlichen Stahlqualitäten. Es gelang ihm, immer neue Erzeugnisse in sein Fertigungsprogramm aufzunehmen und dabei häufig bis zu den in der Regel ertragreicheren Endprodukten vorzustoßen. Damit verfügte er letztlich über eine Produktpalette, die – abgesehen von konjunkturbedingten Schwankungen – eine relativ gleichmäßige Beschäftigung erlaubte. Die Wirtschaftlichkeit des Produktionsprozesses wurde erreicht durch die Verwendung moderner Technologien und durch den systematischen Ausbau der Arbeitsorganisation. K. hat die Beziehung zwischen wirtschaftlicher Großfertigung und einem – auch aufgrund der intensiven Konkurrenz notwendigen – weiträumigen Absatzgebiet frühzeitig erkannt.

Unter den Kunden gewannen dabei seit Ende der 1840er Jahre die Eisenbahngesellschaften im In- und Ausland besondere Bedeutung. Mit den ersten größeren militärischen Lieferungen an Preußen begann eine Entwicklung, die einen Teil der Produktion des Unternehmens für viele Jahrzehnte prägen sollte. Zu diesen militärischen Aufträgen Preußens und später des Deutschen Reichs|kamen – mit Wissen der deutschen Behörden – Lieferungen auch an ausländische Staaten. – Die Erfolge im Absatzbereich sind auf verschiedene Faktoren zurückzuführen: Eine bereits früh garantierte hohe Produktqualität, werbewirksame Repräsentation auf den Industrieausstellungen im In- und Ausland sowie bewußt gepflegte Beziehungen insbesondere zum preußisch-deutschen Herrscherhaus. Bei der Sicherung und optimalen Gestaltung der Produktionsfaktoren Rohstoffe und Energie, Arbeitskraft und Kapital ist K. nicht immer gleichermaßen erfolgreich gewesen. Gelungen sind ihm seine Bemühungen im Rohstoff- und Energiebereich, vor allem durch die Übernahme von Kohle- und Erzgruben. Gelungen ist ihm auch die Sicherung der Arbeitskräfte. K. hat sich von Anfang an um die Schaffung und Erhaltung einer festen und hochqualifizierten Stammarbeiterschaft bemüht, ohne die er die angestrebte hohe Produktqualität nicht garantieren konnte. Er hat – mit Erfolg – versucht, die Arbeiter in den Betrieb zu integrieren, um so eine „Gemeinschaft der Kruppianer“ mit beiderseitiger Verpflichtung zu schaffen. Die Maßnahmen im sozialen und im Arbeitsbereich sind – hauptsächlich ihrer Motive wegen – oft kritisiert worden; K. bezweckte mit ihnen in erster Linie die Sicherung des Unternehmenserfolgs. Wichtiger als die Motive sind für die Beurteilung der sozialen Maßnahmen aber deren Wirkungen. K. hat seine Arbeiter durch das Verbot gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Betätigung sowie – in den Krupp-Siedlungen – der Lektüre sozialdemokratischer Zeitungen auch außerbetrieblich reglementiert und dadurch ihren politischen und privaten Bewegungsspielraum eingeeengt. Auf der anderen Seite hat er den Arbeitern ein nur durch den Unternehmenserfolg ermöglichtes überdurchschnittliches Maß an materieller Sicherheit gegeben und dadurch auch ihre Integration in die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung erleichtert. Die Zahl der Streiks blieb daher bei Krupp auch verhältnismäßig niedrig. Die hauptsächlichsten Maßnahmen zur materiellen Sicherung der Belegschaft waren: Die Zahlung überdurchschnittlicher Löhne; die Beschäftigung der Stammarbeiterschaft auch in Krisenzeiten und selbst dann, wenn dies sehr große – zuweilen auch private – finanzielle Anstrengungen erforderte; ein umfassendes, für die betriebliche und z. T. auch die staatliche Sozialpolitik beispielgebendes System betrieblicher Sozialeinrichtungen. Die Beschaffung von Kapital war wohl das schwächste Glied innerhalb der unternehmerischen Leistung K.s. Die Finanzierungsprobleme bei Krupp waren z. T. deshalb so groß, weil sich im 19. Jh. erst allmählich ein Kapitalmarkt entwickelte, der den Bedürfnissen einer stark expandierenden Wirtschaft auch in Krisenzeiten gewachsen war. Hinzu kam aber bei K. in besonderem Maße ein Hang zu sehr risikoreichen Finanzierungen ohne Rücksicht darauf, ob Teilhaber und Banken diese Politik in Krisenzeiten stützen würden. Zur Finanzierung der umfangreichen Investitionen in Produktionsanlagen und in soziale Einrichtungen sowie für den Erwerb anderer Unternehmungen standen in der Regel nur verhältnismäßig geringe Eigenmittel zur Verfügung. Die restliche Finanzierung sicherte K. teils durch die Aufnahme stiller Teilhaber, teils durch kurzfristige Bankkredite. In Krisenzeiten erwiesen sich diese Quellen häufig als nicht erweiterungsfähig. Da auch größere Rücklagen fehlten, kam es mehrfach zu Engpässen, die den Bestand des Unternehmens ernsthaft gefährdeten. Seinen Erfolg verdankt K. seiner Risikobereitschaft und Zähigkeit, dem Blick für erfolgversprechende technische Entwicklungen und Märkte sowie für qualifizierte Mitarbeiter. Er hat sich nahezu ausschließlich seinem Unternehmen

gewidmet und niemals Funktionen im öffentlichen oder Verbandsbereich übernommen. Er lehnte die ihm von den nationalen Parteien angetragene Kandidatur für den Reichstag mit den Argumenten ab, daß er kein Politiker sei, sondern durch „Wort, Tat und Beispiel der Wohlfahrt des Landes“ dienen wolle. |

**Karl Albrecht** sen. (1886–1943), der Vater von Theo (1922–2010) und Karl Albrecht (1920–2014), war ein gelernter Bäcker, bis er aus gesundheitlichen Gründen (Bäckerasthma) diese Arbeit aufgeben musste. Im Frühjahr 1913 machte er sich als Brothändler selbstständig und seine Frau Anna Albrecht (geb. Siepmann) eröffnete unter dem Namen ihres Mannes am 10. April 1913 einen Tante-Emma-Laden in Essen-Schonnebeck (Huestraße 89). Karl und Theodor gründeten ALDI. Der Umsatz 2010 in Deutschland betrug 22,5 Mrd. € (Aldi Nord 9,95 Mrd. €, Aldi Süd 12,5 Mrd. €), der weltweite Umsatz betrug 52,8 Mrd. €. Die Umsatzrendite betrug 2010 in Deutschland 3,0 % (Aldi Nord) bzw. 3,7 % (Aldi Süd).

## **42. Station Mühlheim an der Ruhr**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Königsberg- Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - Unna - Dortmund - Bochum - Essen-  
**Mühlheim**

### **Ort**

Mülheim an der Ruhr ist mit etwa 170.000 Einwohnern eine kreisfreie Großstadt im westlichen Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen. Sie liegt an der Ruhr zwischen den angrenzenden Oberzentren Duisburg und Essen sowie der nahe gelegenen Landeshauptstadt Düsseldorf. Mülheim gehört zudem zur Metropolregion Rhein-Ruhr. Historisch gehört Mülheim zusammen mit Kettwig und Werden zu den nördlichsten Teilen des Bergischen Landes.

Im Jahre 1808 wurden ihr die Stadtrechte verliehen. Ein Jahrhundert später überschritt die Einwohnerzahl die Grenze von 100.000 Einwohnern und machte Mülheim an der Ruhr damit zur Großstadt. (Stand: 31. Dezember 2015).

Mülheim wurde mit der Schließung der Zeche Rosenblumendelle 1966 zur ersten bergbaufreien Großstadt des Ruhrgebiets. Die einstige Leder- und Montanstadt hat den Wandel zu einem branchenvielfältigen Wirtschaftsstandort mittlerweile erfolgreich vollzogen. Die „Stadt am Fluss“ gilt mit über 50 Prozent Grün- und Waldflächen als ein attraktiver Wohnort im Ruhrgebiet, ist Sitz zweier Max-Planck-Institute und der 2009 gegründeten Hochschule Ruhr West.

### **Geschichte**

1093 ist die erste urkundliche Erwähnung als Gerichtsstätte



### Schloss Broich

Schloss Broich wurde im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts als Wehranlage gegen die Überfälle der Wikinger an der historischen Ruhrfurt des alten Hellwegs errichtet. Um 1200 wurde im Süden des heutigen Mülheimer Stadtgebiets das Zisterzienserinnenkloster Saarn gegründet.<sup>72</sup>

Mülheim gehörte zum Herzogtum Berg. Nachdem 1372 die Herren von Broich ausstarben, fiel Schloss Broich zunächst an die Grafen von Isenberg-Limburg. Dem Kölner Erzbischöfen gelang 1443 die Eroberung Broichs, wobei die Burg stark zerstört wurde. Bereits Anfang des 14. Jahrhunderts spaltete sich das Grafenhaus Isenberg-Limburg in die Stammlinien Limburg-Broich und Limburg-Styrum auf.<sup>73</sup> Nach dem Aussterben der Grafen von Limburg-Broich in männlicher Linie 1511 erbte 1508 Wirich V. von Daun-Falkenstein sowie später seine Nachfolger die Herrschaft. Der Limburg-Styrum Zweig legte den Grundstein des Schlosses Styrum, das zum Zentrum einer reichsunmittelbaren Herrschaft Styrum wurde (bis 1806).

Im 17. und 18. Jahrhundert gelang es dem Herzogtum Berg, Souveränitätsrechte über die Herrschaft Broich geltend zu machen. Während des spanisch-niederländischen Achtzigjährigen Kriegs, der auch den Niederrhein und Westfalen in Mitleidenschaft zog, belagerten im Jahre 1598 spanische Truppen Schloss Broich, das schließlich kapitulierte und besetzt wurde. Nach nur wenigen Tagen töteten die Spanier Graf Wirich von Daun-

---

<sup>72</sup> Kloster Saarn wurde 1808 im Zuge der Säkularisation der Kirchengüter von der französischen Regierung des Großherzogtums Berg aufgehoben.

<sup>73</sup> Die Grafen von **Limburg-Styrum** waren reichsunmittelbare Grafen des Heiligen Römischen Reiches seit 1242, als ältester Zweig der Grafen von Limburg und Herren der reichsunmittelbaren Herrschaft Styrum, die 1806 mediatisiert wurde. Bis heute existieren Zweige in Belgien und den Niederlanden. Johan Paul van Limburg Styrum (1873–1948), Nederlands staatsman en diplomaat, gouverneur-generaal van Nederlands-Indië

Falkenstein, den wichtigsten Führer der Protestanten im Niederrheingebiet, an der herrschaftlichen Broicher Mühle.

Als die männliche Linie der Grafen zu Daun-Falkenstein im Jahre 1682 mit dem Tod Wilhelm Wirichs erloschen war, fiel das Lehen an die Grafen von Leiningen.

Die Industrialisierung Mülheims begann um 1770 mit dem Ausbau der Ruhr zu einer Schifffahrtsstraße. Während auf dem Unterlauf, zwischen Duisburg und der Mülheimer Innenstadt, seit dem 14. Jahrhundert Schiffsverkehr möglich war und bereits 1716 in Ruhrort der erste Rheinhafen entstand, wurde die Ruhr erst 1780 durch die Errichtung der ersten Schleuse auch oberhalb der Mülheimer Innenstadt schiffbar. Damit erfuhr der Kohlehandel einen massiven Aufschwung, denn die Schleppkähne konnten nun von Hattingen bis zum Duisburger Hafen entlang des Leinpfads getreidelt werden. Mit den Zechen Humboldt und Vereinigte Sellaerbeck entstanden in dieser Zeit auch die ersten Zechen mit rentabler Kohleförderung in der Stadt.

Im Zusammenhang mit der Bildung des Rheinbundes und der Errichtung des Großherzogtums Berg wurden 1806 die Herrschaften Broich und Styrum aufgelöst. 1808 wurde Mülheim von der französisch geprägten Regierung des Großherzogtums Berg zur Munizipalität erklärt und nach französischem Vorbild als unterste staatliche Verwaltungseinheit eingerichtet. Nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses wurde 1815 das Großherzogtum Berg, damit auch Mülheim, in den preußischen Staat eingegliedert.

Zwischen 1842 und 1844 wurde an der Ruhrfurt zwischen Broich und Stadtmitte mit der Kettenbrücke die erste Hängebrücke Deutschlands in Eisenbauweise errichtet. Die von dem aus Thüringen nach USA eingewanderte Ingenieur Johann August Roebling gebaute Brooklyn – Hängebrücke in New York wurde 1883 fertig gestellt.

Zwischen 1850 und 1890 wandelte sich Mülheim von einem Ort der Schifffahrt zu einem Industriestandort. 1849 wurde die Stahlproduktion mit Kokskohle aufgenommen. Die Anbindung der Stadt an das Eisenbahnnetz der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1862 und die Errichtung der Ruhrtal-Bahn (1872–1876) führten zu einem Niedergang der Ruhrschifffahrt und um 1890 fuhren die letzten Ruhraaken als Kohlenschiffe. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Umstrukturierung erwarb August Thyssen 1871 den Heckhoffshof in Mülheim-Styrum und gründete dort die Firma Thyssen & Co., die zur Basis eines der größten deutschen Montankonzerne werden sollte.

1912 wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut, heute Max Planck- für Kohlenforschung gegründet.

Aus der letzten freien Reichstagswahl ging die NSDAP am 6. November 1932 in Mülheim mit 28,3 % der Stimmen als stärkste Partei hervor. Im Vergleich lag die Wählerzustimmung zum Nationalsozialismus in Mülheim damit unter dem deutschlandweiten Gesamtergebnis von 33,1 %. Ähnlich wie in anderen Städten des Ruhrgebiets wurde die NSDAP zwar stärkste Partei; aber die KPD mit 24,27 % und die SPD mit 13,53 % erzielten mit zusammen 37,81 % einen größeren Stimmenanteil.

Am 30. September 1938 wurde die jüdische Gemeinde in Mülheim „quasi-enteignet“: Mit Ratsbeschluss wurde die Synagoge am Viktoriaplatz für nur 56.000 Reichsmark an die Stadtparkasse zwangsverkauft. Im Verlauf der Jahre 1943 und 1944 wurde die Stadt mehrfach zum Ziel von Luftangriffen. Der schwerste Angriff fand in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1943 statt. Der Angriff forderte 530 Tote unter der Stadtbevölkerung und

1630 Gebäude (64 %) wurden zerstört oder beschädigt.

Bei Kriegsende lebten nur noch 88.000 Menschen in Mülheim, doch schon Ende 1945 war die Zahl durch Kriegsheimkehrer und Flüchtlinge wieder auf 125.441 angewachsen. Der Wiederaufbau begann zunächst unter dem Eindruck von Demontagen, die vor allem die Eisen- und Stahlindustrie betrafen. Bereits 1950 waren die Mannesmannröhren-Werke wieder Westeuropas größter Röhrenproduzent. Die Beschäftigtenzahl des Werkes stieg von 6000 (1950) auf über 10.500 (1961) und Ähnliches gilt für die Zahl der Gesamtbeschäftigten, die von 49.000 auf 82.000 anwuchs.

### **43. Station Düsseldorf**

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau - Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - Unna - Dortmund - Bochum - Essen- Mühlheim - **Düsseldorf**

#### **Ort**

Düsseldorf at rd. 620.000 Einwohnern Es ist Hauptstadt des bevölkerungsreichen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Der höchstgelegene Punkt misst 165 m, der niedrigste Punkt, 28 m ü. NN.<sup>1</sup>

#### **Wirtschaft**

Das günstige Standortklima für wirtschaftliche Innovation und Unternehmensgründung ist an der relativ hohen Zahl neugegründeter Unternehmen ablesbar. 2009 war Düsseldorf bundesweit die führende Stadt bei Unternehmensneugründungen, geprägt durch Gründungen vor allem im Bereich forschungsintensiver Industrien. 2011 war die Stadt der deutsche Ort mit den meisten Direktinvestitionen aus dem Ausland. Die Zahl der durch Auslandsinvestitionen geschaffenen Stellen lag 2011 dreimal so hoch wie 2010 und innerhalb Deutschlands am höchsten. 2014 konnte die Region Düsseldorf nach London und vor Paris die meisten ausländischen Direktinvestitionen in Europa verbuchen. Das starke Wachstum chinesischer Investitionen wird einerseits mit den Standortvorteilen erklärt, die die in Nordrhein-Westfalen bestehenden Technik-Unternehmen, die zentrale Lage in Europa und der Messestandort bieten, andererseits mit der Eigendynamik einer bereits vorhandenen chinesischen Community, die sich einrichtet und engere Netzwerke knüpft.

Die wirtschaftliche Stärke Düsseldorfs hat der Stadt zu soliden kommunalen Finanzen mit ausgeglichenen Haushalten seit 1999 verholfen. Seit dem 12. September 2007 ist die Stadt als zweite Großstadt Deutschlands schuldenfrei.<sup>1</sup>

## Geschichte

Die mittelalterliche Stadt Düsseldorf wurde im 12./13. Jahrhundert zwar in der Nähe von frühmittelalterlichen Altsiedlungen gegründet. Die Siedlung trug ihren Namen nach dem kleinen Fluss *Düssel*, der südlich der Straße *Altstadt* in den Rhein mündete. Der Name *Düssel* entstand wahrscheinlich aus dem germanischen Begriff *thusila* und bedeutet *die Rauschende*. Die erste schriftliche Erwähnung von *Dusseldorp* stammt frühestens aus dem Jahr 1135. 1380 wurde Graf Wilhelm II. von König Wenzel in den Reichsfürstenstand erhoben. Noch im selben Jahr beschloss der neue Herzog zum Ausdruck seiner reichspolitischen Funktion und Stellung, die relativ abgelegene Burg an der Wupper als Regierungssitz aufzugeben und das am Rhein gelegene Düsseldorf zur neuen Residenz zu entwickeln.

In den Jahren 1538 bis 1543 war Düsseldorf die Hauptstadt eines Verbundes von Territorialstaaten, der neben Jülich-Kleve-Berg auch das Herzogtum Geldern, die Grafschaften Mark, Ravensberg und Zutphen sowie die Herrschaft Ravenstein umfasste. Insbesondere unter Wilhelm dem Reichen wurde die Region zu einem Zentrum humanistischer Wissenschaft und liberaler Katholizität.<sup>1</sup>

1585 wurde bei der Vermählung des Erbprinzen Johann Wilhelm mit der Markgräfin Jakobe von Baden die wohl prunkvollste dokumentierte Hochzeit des 16. Jahrhunderts ausgerichtet. Nach der Beilegung des Jülich-Klevischen Erbfolgestreits gehörte Düsseldorf mit dem Herzogtum Jülich-Berg zum damals zunächst noch protestantischen Haus Pfalz-Neuburg,<sup>1</sup> einem Zweig des Adelsgeschlechtes der Wittelsbacher. In der ersten Phase der pfälzischen Herrschaft kam es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen römisch-katholischen, lutherischen und reformierten Beamten bei Hof und in der Stadt.<sup>[47]</sup> Unter dem Einfluss seiner Frau, Magdalene von Bayern, konvertierte Erbprinz Wolfgang Wilhelm 1613 zur römisch-katholischen Konfession,<sup>[48]</sup> wodurch er sich in den politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit die Unterstützung der Katholischen Liga sichern konnte. Mit der Übernahme der Pfalzgrafen- und Herzogswürde im Jahre 1614 führte die Konversion Wolfgang Wilhelms in seinen Territorien zu einer Repression der protestantischen Konfessionen und zu einer Begünstigung der römisch-katholischen Kirche. Bei der nun einsetzenden Gegenreformation hatten die bei Hof verkehrenden Jesuiten eine Schlüsselrolle.

Johann Wilhelm von der Pfalz, seit 1679 Regent von Jülich-Berg, seit 1690 schließlich Kurfürst von der Pfalz sowie Herzog von Jülich-Berg, hielt auch als Souverän an Düsseldorf als Hauptresidenz fest, zumal die frühere kurfürstliche Hauptresidenz in Heidelberg durch den Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört worden war. In der Regierungszeit Johann Wilhelms erfuhr Düsseldorf durch die Präsenz des glanzvollen Hofes eine beachtliche wirtschaftliche, kulturelle und städtebauliche Entwicklung, die sich unter Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz fortsetzte, der Schlösser, Sammlungen, Institute gründete und die Carlstadt anlegen ließ. Herausragend und berühmt war die noch von Johann Wilhelm gegründete, unter Karl Theodor ebenfalls geförderte Gemäldegalerie. Allerdings verlor Düsseldorf den Status einer kurfürstlichen Hauptresidenz schon 1718 wieder an Heidelberg. 1720 ging diese Funktion dann an Mannheim und 1778 an München über, von wo aus Karl Theodor die Territorien Kurpfalz-Bayern und Jülich-Berg regierte.

1806 gelangte die Stadt unter französischen Einfluss. Düsseldorf wurde Landeshauptstadt des Großherzogtums Berg. Das Großherzogtum schied auf der Grundlage der Rheinbundakte als mit Frankreich alliierter Staat aus dem Heiligen

Römischen Reich aus und bestand faktisch bis Ende 1813. Großherzöge waren Joachim Murat bis 1808, sodann Napoleon selbst, schließlich ab 1809 unter Napoleons Regentschaft sein minderjähriger Neffe Napoléon Louis Bonaparte.

1810 führte Napoleon den bergischen Code civil ein. Rechtlich gehörte es ab dem 21. April 1815 zu Preußen.<sup>l</sup>

In der Zeit von 1880 bis 1900 stieg die Bevölkerung auf mehr als das Doppelte an, 215.000 Einwohner.

### **Aufstieg zur Wirtschaftsmetropole und Niedergang**

Eine gute Finanzverfassung, niedrige Steuern und städtebauliche Anreize zogen vermögende Leute und Unternehmen aus dem ganzen Reich an. Dank der Konzentration von Verwaltungen und unternehmensnahen Dienstleistungen sowie dank der Ansiedlung einer Börse, großer Bankhäuser und einer Reihe wichtiger Zusammenschlüsse der Industrie etablierte sich die Stadt schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Schreibtisch des Ruhrgebiets“.

Am 8. November 1918 trugen aus Köln kommende Matrosen die Novemberrevolution in die Stadt. Es bildete sich ein provisorischer Arbeiter- und Soldatenrat, der in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung zunächst die öffentliche Ordnung aufrechterhalten konnte.

Bis 1933 blieb Düsseldorf in weiten Teilen eine „rote“, von der Arbeiterbewegung geprägte, Stadt in Preußen. Am 8. März 1921 rückten gegen Mittag französische und belgische Truppen in Düsseldorf und anderen Ruhrgebietsstädten ein und besetzten sie.<sup>l</sup> Zwei Jahre später begannen die Franzosen von ihren Brückenköpfen Duisburg und Düsseldorf aus mit der Besetzung des Ruhrgebiets.

Am 13. April 1931 begann in Düsseldorf der Strafprozess zu einem der spektakulärsten Kriminalfälle der Weimarer Republik. Zu Gericht saß der schon von 1894 bis 1921 und seit 1925 wieder in Düsseldorf wohnende Serienmörder Peter Kürten, den die Boulevardpresse wegen seiner Vorliebe für das Blut seiner zahlreichen Opfer den „Vampir von Düsseldorf“ nannte. Der Prozess, der auch große internationale Beachtung fand – an die neunzig Auslandskorrespondenten hatten sich angesagt –, führte am 21. April 1931 zu einem Todesurteil, das am 2. Juli 1931 in Köln vollstreckt wurde.

### **Die Zeit des Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg**

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten kam es schon am 11. April 1933 in Düsseldorf zur ersten Verbrennung „unerwünschter Literatur“ durch die Deutsche Studentenschaft, unter anderem von Büchern Heinrich Heines. Der NSDAP-Gauleiter Friedrich Karl Florian förderte das massenwirksame Gedenken an Albert Leo Schlageter am Schlageter-Nationaldenkmal, das bereits 1931 errichtet worden war, sowie die personelle Umstrukturierung von Stadtverwaltung und Behörden. Der bisherige Polizeipräsident Hans Langels (Zentrumspartei) wurde abgesetzt und durch den SS-Gruppenführer Fritz Weitzel ersetzt. Zahlreiche Regimegegner wurden verhaftet, misshandelt oder getötet. Düsseldorf war als Hauptstadt des Gaus Düsseldorf (1930–1945) Sitz zahlreicher NS-Verbände und sicherheitspolizeilicher Institutionen: der Staatspolizeileitstelle Düsseldorf, des Höheren SS- und Polizeiführers West (ab 1938), des

Inspektors der Sicherheitspolizei und des SD, des SS-Oberabschnitts West, des SD-Oberabschnitts West, der SA-Gruppe Niederrhein, der 20. SS-Standarte, eines HJ-Banns (Nr. 39, Obergebiet West, Gebiet Ruhr-Niederrhein), ab 1936 einer Heeresstandortverwaltung und eines Wehrbezirkskommandos der Wehrmacht.

Am 10. November 1938 wurden in der Pogromnacht die Synagogen auf der Kasernenstraße und in Benrath niedergebrannt, die jüdische Bevölkerung der Stadt wurde verfolgt und mindestens 18 Personen wurden ermordet.<sup>[92]</sup> Für die Deportation von fast 6000 Juden aus dem gesamten Regierungsbezirk war das „Judenreferat“ der Staatspolizeileitstelle Düsseldorf verantwortlich. Am 27. Oktober 1941 fuhr der erste Zug mit insgesamt 1003 Düsseldorfer und niederrheinischen Juden vom Güterbahnhof Derendorf in die deutschen Konzentrationslager im besetzten Polen (siehe Jüdisches Leben in Düsseldorf).<sup>[93]</sup> Über 2200 Düsseldorfer Juden wurden ermordet. 1944 lebten in den etwa 400 Lagern Düsseldorfs rund 35.000 ausländische Zivilarbeiter, mehrere tausend Kriegsgefangene sowie KZ-Häftlinge, die Zwangsarbeit leisten mussten.<sup>[94]</sup>

An die Opfer des Nationalsozialismus in Düsseldorf erinnert seit 1987 die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf im ehemaligen Polizeipräsidium an der Mühlenstraße (Stadthaus). Es gibt darüber hinaus zahlreiche Düsseldorfer Gedenkorte für Opfer des Nationalsozialismus.

### **Luftangriffe auf Düsseldorf**

Im Zweiten Weltkrieg fielen 1940 die ersten Bomben auf Düsseldorf. Den ersten Großangriff erlebten die Düsseldorfer in der Nacht zum 1. August 1942.<sup>[95]</sup> Die alliierten Luftangriffe forderten bis 1945 mehr als 5000 Tote unter der Zivilbevölkerung.<sup>[94][96]</sup> Etwa die Hälfte der Gebäude wurde zerstört, rund 90 Prozent wurden beschädigt. Alle Rheinbrücken, die meisten Straßen, Hochwasserdeiche, Unter- und Überführungen sowie das städtische Entwässerungsnetz waren größtenteils zerstört.<sup>[97]</sup> Die Trümmernmenge wurde auf etwa zehn Millionen Kubikmeter geschätzt. Ab dem 28. Februar 1945 wurde Düsseldorf im Zuge der Bildung des Ruhrkessels für sieben Wochen zur Frontstadt mit amerikanischem Dauerbeschuss vom linken Rheinufer und im März immer mehr eingekreist.<sup>[94]</sup>

Im April versuchten einige Düsseldorfer Bürger des Widerstands um Rechtsanwalt Karl August Wiedenhofen bei Schutzpolizei-Kommandeur Franz Jürgens die Festsetzung des Polizeipräsidenten August Korreng zu erwirken, um die Stadt kampfflos an die Alliierten zu übergeben. Der Putschversuch gelang zunächst, wurde dann aber verraten.<sup>[98]</sup> Nach der Befreiung Korrengs durch linientreue Kräfte von Gauleiter Friedrich Karl Florian, der fünf der Widerstandsmitglieder standrechtlich erschießen ließ (darunter Jürgens), gelang es den beiden letzten Mitgliedern Rechtsanwalt Wiedenhofen und Architekt Aloys Odenthal zu entkommen, die im Osten der Stadt heranrückenden amerikanischen Streitkräfte zu erreichen und die endgültige Zerstörung der Stadt durch einen bereits vorbereiteten großen Luftangriff abzuwenden.<sup>l</sup>

### **Wiederaufbau und Entwicklung zur Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens**

Aus Richtung Mettmann kommende Einheiten der U.S. Army besetzten Düsseldorf am 17. April 1945 nahezu kampfflos. Die britische Militärregierung setzte bereits im Juni 1945 eine deutsche Kommunalverwaltung ein. Zum Ende der Kampfhandlungen befanden sich noch etwa 235.000 Menschen in Düsseldorf, zum Jahresende 1945 lebten bereits wieder 394.765 Einwohner in der Stadt. Nach Vorentscheidungen in London gründeten die Briten am 23. August 1946 das Land Nordrhein-Westfalen mit Düsseldorf als Hauptstadt,

um die bedeutenden industriellen Ressourcen des Landes der politischen Einflussnahme der Sowjetunion und Frankreichs zu entziehen.

1949, dem Gründungsjahr der Bundesrepublik Deutschland, erreichte die Einwohnerzahl Düsseldorfs schon fast wieder Vorkriegsniveau, der systematische Wiederaufbau setzte Anfang der 1950er Jahre ein. Von 1949 bis 1952 war Düsseldorf Sitz der Internationalen Ruhrbehörde, einer Vorläuferin der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Ab Mitte der 1950er Jahre entstanden die ersten Hochhäuser. Düsseldorf entwickelte sich zur Verwaltungsstadt. Dennoch blieb Düsseldorf bis in die 1980er Jahre ein bedeutender Industriestandort. Aufgrund der Nähe zum Ruhrgebiet sowie zur damaligen Bundeshauptstadt Bonn ließen sich zahlreiche Verbände und Interessensvertretungen aus dem Stahlbereich in der Stadt nieder. Die 1960er und 1970er Jahre brachten große Veränderungen. Es folgten 1970 die Eröffnung des neuen Schauspielhauses,<sup>[111]</sup> 1971 der Neuen Messe<sup>[112]</sup> und 1978 der neuen Tonhalle.<sup>[113]</sup> 1975 erfolgte die größte Eingemeindung seit 1929. Es entstanden zwei neue Rheinbrücken und es wurde mit dem Bau einer U-Stadtbahn begonnen, deren erste Strecke 1981 eingeweiht werden konnte.<sup>[114]</sup>

In den 1980er Jahren wurde mit weiteren städtebaulichen Projekten das Stadtbild abermals nachhaltig verändert, dem Neubau des Landtages, der Entwicklung des Medienhafens und dem Bau des Rheinufertunnels, dessen Fertigstellung sich bis in die 1990er Jahre hinzog.<sup>[115]</sup> Seit 1993 fließt der Autoverkehr unterirdisch und die Altstadt ist mit der Rheinufersperrmauer wieder an den Rhein gerückt. In den 1990er Jahren entwickelte sich im Medienhafen ein neues Büro-, Geschäfts- und Freizeitviertel. 1996 vernichtete ein Großbrand ein Terminal des Düsseldorfer Flughafens. Der Flughafen und die Anbindung an die Stadt wurden komplett umgeplant. Die Arbeiten waren 2003 abgeschlossen.<sup>[117]</sup>

## Personen

**Spee (von Langenfeld), Friedrich** (1591/Kaiserswerth-Düsseldorf - 1635/ Trier). 1610–12 absolvierte er sein Noviziat bei den Jesuiten in Trier und begann 1612 ein Philosophiestudium, 1619–23 Theologiestudium in Mainz an, 1622 zum Priester geweiht. 1623–26 wirkte er als Hochschullehrer in Paderborn. 1630 wurde er nach Konflikten wegen seiner Position in der Hexenfrage und wegen Umgehung der internen Zensur beim Druck seiner Schrift gegen die Hexenprozesse seines Amtes enthoben. Spees „Cautio criminalis“ ist ein Meisterwerk der Argumentationskunst. Die ersten seiner rund 130 Kirchenlieder erschienen 1621/22. 1631 und 1632 erschienen zwei Auflagen seines heute bekanntesten Werks, der „Cautio Criminalis“ eine Anklageschrift gegen die in Deutschland grassierenden Hexenprozesse. Bis kurz vor seinem Tod arbeitete S. an seinem dichterischen Hauptwerk, der „Trutz-Nachtigal“ (gedr. 1649, tschech. Überss. 1661, 1662), einer Sammlung von 51 geistlichen Gedichten. Sie umkreisen die Sehnsucht des Menschen nach Gott, den Weg von Umkehr und Buße, das Lob Gottes in der Schöpfung und die Heilszuwendung Gottes in Geburt, Tod und Auferstehung Jesu Christi.<sup>74</sup> Spee gilt als einer der bedeutendsten deutschen Barockdichter. Im katholischen Choralbuch „Gotteslob“ stehen 33 ihm zugeschriebene Lieder. Er kann damit vielleicht als das katholische Gegenstück zu dem lutherischen Paul Gerhardt (1607 – 1676) gelten.

---

<sup>74</sup> Schneider, Bernhard, "Spee, Friedrich von" in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 641-643 [Online-Version]

Zu der Familie der Grafen Spee gehört auch **Maximilian Graf von Spee** (1861–1914), kaiserlicher Vizeadmiral und Geschwaderchef des deutschen Flottenverbandes in dem Seegefecht bei Coronel und in dem Seegefecht bei den Falklandinseln, fiel an Bord seines Flaggschiffes, der S.M.S. *Scharnhorst*. Auch seine beiden Söhne fanden in diesem Kampf als Leutnants zur See auf der S.M.S. *Nürnberg* bzw. der S.M.S. *Gneisenau* den Tod.

**Johann Georg Jacobi** (1740 auf Gut Pempelfort bei Düsseldorf (heute ein Stadtteil) – 1814/Freiburg) war ein deutscher Dichter und Publizist und der ältere Bruder des Philosophen, Juristen, Kaufmanns und Schriftstellers **Friedrich Heinrich Jacobi**, (1743/Pempelfort – 1819/München)

**Karl August Varnhagen von Ense** (1785- 1858/Berlin war ein deutscher Chronist der Zeit der Romantik bis zur Revolution 1848 und dem sich anschließenden Jahrzehnt der Reaktion, außerdem Erzähler, Biograph, Tagebuchschreiber und Diplomat.

**Heinrich Heine** (\* 13. Dezember 1797 als **Harry Heine** in Düsseldorf, Herzogtum Berg; † 17. Februar 1856 in Paris) war einer der bedeutendsten deutschen Dichter, Schriftsteller und Journalisten des 19. Jahrhunderts.

**Gustaf Gründgens** (1899 - 1963/Manila) war Schauspieler, Regisseur und Intendant.

#### 44. Station Jülich

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen – Insterburg - Wehlau- Tapiau- Königsberg- Braunsberg - Frauenburg – Elbing – Marienburg – Dirschau – Konitz – Polnischer Korridor – Schlochau – Deutsch Krone – Schloppe – Woldenberg – Friedeberg – Landsberg/W – Küstrin- Altlandsberg – Berlin – Potsdam- Magdeburg- Braunschweig – Hildesheim –Hameln- Paderborn-Soest – Werl – Unna – Dortmund – Bochum – Essen- Mühlheim a. d. R. -Düsseldorf – **Jülich**

#### Ort

Jülich hat rd 33.000 Einwohner und liegt an der Rur, nicht zu verwechseln mit der Ruhr, welche dem Ruhrgebiet seinen Namen gibt.

#### Wissenschaft

Das Forschungszentrum Jülich (bis 1990 als Kernforschungsanlage / KFA bezeichnet) ist eine der größten Forschungseinrichtungen Europas. Der Nobelpreisträger Peter Grünberg, der 2007 für den GMR-Effekt im Bereich Physik zusammen mit Albert Fert ausgezeichnet wurde, war 32 Jahre Mitarbeiter am Forschungszentrum Jülich und arbeitete auch nach Eintreten in den Ruhestand bis zu seinem Tod im Jahr 2018 als Gast an dem nach ihm benannten Peter Grünberg Institut (PGI).

Nach Leo Brandt, dem Gründer des Forschungszentrums, nach Karl Heinz Beckurts, dem langjährigen Vorsitzenden des Vorstandes des Forschungszentrums, und nach Rudolf Schulten, dem langjährigen Vorsitzenden des Wissenschaftlich-Technischen Rates des Forschungszentrums und Entwickler des Kernreaktors vom Typ Kugelhaufenreaktor, wurden in Jülich Straßen benannt.

## Geschichte

Jülich entstand in römischer Zeit als Station entlang der Römerstraße von Boulogne-sur-Mer nach Köln (Via Belgica). Der *vicus (Iuliacum)* erlangte eine gewisse Bedeutung wegen seiner strategischen Position an einer Furt der Rur und wurde im 4. Jahrhundert mit einem Kastell befestigt. Im 5. Jahrhundert fiel der Ort in fränkische Hand und entwickelte sich zum Zentrum eines Gaues, des sogenannten Jülichgaus, aus dem später die Grafschaft und ab 1328 das Herzogtum Jülich hervorgingen.

Die Macht der Jülicher Herzöge wuchs mit dem Zusammenschluss der Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg zu den Vereinigten Herzogtümern. Die Herrschaft Herzog Wilhelm V., genannt *der Reiche*, bedeutete einen Höhepunkt. 1547 fiel fast die ganze Stadt einer Feuersbrunst zum Opfer, aber sie wurde vom Herzog mit Hilfe des italienischen Architekten Alessandro Pasqualini zur glanzvollen Residenzstadt und Idealstadtanlage der Renaissance ausgebaut. Bei diesen Arbeiten entstanden die Zitadelle und die Stadtbefestigung sowie die Grundzüge des Stadtplanes, der bis heute erhalten ist. Damit entstand die damals modernste Befestigung Europas. Nachdem die herzogliche Linie 1609 ausgestorben war, wurden die Vereinigten Herzogtümer aufgeteilt. Die Stadt gehörte danach mit dem Herzogtum zu Pfalz-Neuburg, dann Kurpfalz (1685) und Bayern (1777).

1794 bis 1814 gehörte Jülich als Juliers im Département de la Roer zum französischen Staatsgebiet. Die Franzosen erweiterten die Festungsanlagen. 1815 wurde Jülich preußische Festungs- und Kreisstadt.

In den 1920er Jahren war Jülich von französischen und belgischen Truppen besetzt (Rheinlandbesetzung). Am 16. November 1944 wurde Jülich durch britischer Bomber zu 97 % zerstört. Am 8. Dezember 1944 erreichten amerikanische Truppen das Westufer der Rur. Nach dem Ende der Kämpfe Anfang 1945 war die Stadt praktisch unbewohnt und völlig zerstört, ihr Wiederaufbau schien unsicher.

In den Jahren 1949 bis 1956 wurde der Stadtkern wieder aufgebaut. Dabei gelang es, den überlieferten Renaissance-Grundriss zu erhalten. In den 50er und 60er Jahren brachte der Aufbau der Kernforschungsanlage erneut zahlreiche Neubürger.

### 45. Station Aachen

Eydtkuhnen - Trakehnen- Gumbinnen - Insterburg - Wehlau- Tapiau- Arnau- Königsberg-Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Dirschau - Konitz - Polnischer Korridor - Schlochau - Deutsch Krone - Schloppe - Woldenberg - Friedeberg - Landsberg/W - Küstrin- Altlandsberg - Berlin - Potsdam- Magdeburg- Braunschweig - Hildesheim -Hameln- Paderborn-Soest - Werl - Unna - Dortmund - Bochum - Essen- Mühlheim a.R.- Düsseldorf - Jülich - **Aachen**

### Ort

Aachen ist eine kreisfreie Großstadt mit rd 250 000Einwohnern. Aachen grenzt an die Niederlande und Belgien. Mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH), verfügt Aachen über eine der größten und traditionsreichsten technischen

Universitäten Europas. Aachen ist staatlich anerkanntes Heilbad mit ihren ergiebigen Thermalquellen. In der städtischen Tourismuswerbung wird gelegentlich die Bezeichnung *Bad Aachen* verwendet; dieses ist jedoch kein offizieller Namensbestandteil. Der höchste Punkt im Stadtgebiet misst 410 m ü. NN.



Aachener Rathaus

### **Stadt Karls des Großen und Krönungsstadt der deutschen Könige**

Der ursprünglich als Pfalzkapelle Karls des Großen errichtete Aachener Dom wurde etwa im Jahr 800 vollendet und war rund 400 Jahre der größte freischwebende Kuppelbau nördlich der Alpen. Architektonisches Vorbild war die Basilika San Vitale in Ravenna. Der Marmorthron Karls des Großen steht noch heute im Obergeschoss des Aachener Oktogons, 30 deutsche Könige wurden in der Zeit zwischen 936 und 1531 auf ihm gekrönt. Als ein Meisterwerk gotischer Baukunst gilt der Anbau der monumentalen Chorhalle aus dem Jahr 1414, deren Fenster mit einer Höhe von 27 Metern die höchsten dieser Bauepoche darstellen und mit ihren über 1000 Quadratmetern Glasfläche dem Bau den Spitznamen *Glashauss von Aachen* einbrachten. Im Zentrum des Chorpolygons steht der goldene Karlsschrein aus dem Jahr 1215 mit den Gebeinen Karls des Großen, hinter dem Altar der berühmte Marienschrein. Er wurde 1239 vollendet und beinhaltet die vier Aachener Heiligtümer, die seit 1349 alle sieben Jahre zur Aachener Heiligtumsfahrt den Pilgern aus aller Welt gezeigt werden.

Die Schatzkammer des Aachener Doms birgt den bedeutendsten Kirchenschatz nördlich der Alpen. Neben dem Lotharkreuz (um 1000) und der silbernen, teils vergoldeten Karlsbüste (etwa 1349) wird hier der Marmorsarkophag ausgestellt, in dem Karl der Große 814 vermutlich bestattet wurde.

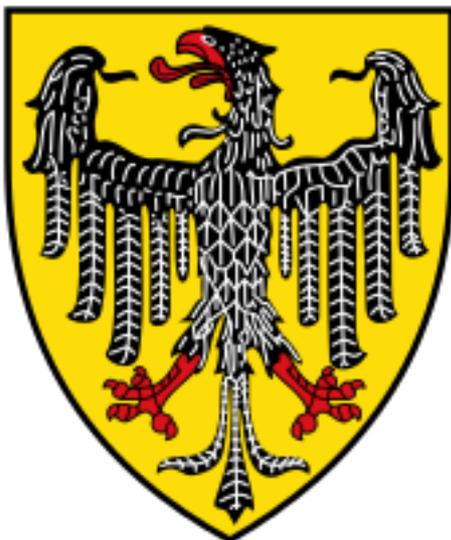
### **Geschichte**

Die frühesten Hinweise auf eine menschliche Siedlung auf dem Gebiet der heutigen Stadt Aachen stammen aus der Jungsteinzeit. Später siedelten Kelten und Germanen in dieser Gegend. Erst im Gallischen Krieg wurde die Gegend vom römischen Feldherrn Julius Caesar unterworfen. Der Name *Aachen* stammt möglicherweise vom altgermanischen Wort *ahha* (sprich: „Acha“), das so viel wie „Wasser“. Etwa um Christi Geburt legten die Römer auf dem heutigen Stadtgebiet eine planmäßige Siedlung, mindestens seit dem Mittelalter *Aquae Granni* genannt, an. Sie nutzten die heißen, schwefelhaltigen Quellen und bauten die Ansiedlung gezielt zu einem Heilbad mit mehreren Thermalanlagen aus. Zwischen Ende des 4. bis Anfang 5. Jahrhunderts brach die römische Verwaltung in Aachen zusammen. Im Zuge der Völkerwanderung kamen auch Franken in den Aachener Raum.

Die erste schriftliche Erwähnung Aachens als *Aquis Villa* erfolgte 765, als der Frankenkönig Pippin der Jüngere das Weihnachtsfest und das nachfolgende Osterfest hier verbrachte. Sein Sohn und Nachfolger Karl der Große ließ nach römischen und byzantinischen Vorbildern eine prächtige Pfalz errichten, deren Bau 789 begonnen wurde und von der noch heute der Granusturm, heute ein Teil des Aachener Rathauses, als ältestes Bauwerk der Stadt erhalten ist. Später kam noch die Pfalzkapelle hinzu, die im Jahr 805 von Papst Leo III. geweiht wurde und den Zentralbau des heutigen Aachener Doms bildet. Das Oktogon der Pfalzkapelle war lange Zeit der höchste Kuppelbau diesseits der Alpen. In den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens hielt sich Karl besonders gern und oft in Aachen auf, wahrscheinlich wegen der Thermalquellen, so dass diese Pfalz fast so etwas wie seine Residenz wurde.

Karl der Große starb am 28. Januar 814 in Aachen und wurde im Vorhof der Pfalzkapelle beigesetzt.

881 fielen die Normannen in Aachen ein. Sie brandschatzten die Kaiserpfalz, die Therme und das Kloster Inda; die Pfalzkapelle und andere Kirchen wurden zwischenzeitlich sogar als Pferdestall genutzt. Otto I. wurde 936 in Aachen zum König gekrönt. Die Stadt Aachen blieb fast 600 Jahre Krönungsort für 30 deutsche Könige.



Wappen der Reichsstadt Aachen

Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der im Jahr 1152 in Aachen zum König gekrönt wurde, ließ Karl den Großen 1165 heiligsprechen. Mit dem *Karlsprivileg* erteilte Friedrich im darauffolgenden Jahr der Stadt das Markt- und Münzrecht und erklärte sie zur

Reichsstadt, wodurch sie die Reichsunmittelbarkeit erwarb.

Die Einwohnerzahl erreichte in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit knapp 20.000 ihren mittelalterlichen Höhepunkt. Damit gehörte Aachen zu den größten deutschen Städten. Aachens große Zeit als Krönungsstätte endete 1531 mit der Krönung Ferdinands I. Kurz darauf lösten sich die Niederlande vom deutschen Reich. Aachen verlor dadurch seine geographisch zentrale Position im Reich und wurde fortan von Frankfurt als Krönungsort abgelöst.

Der Zuzug niederländischer Handwerker, die der Stadt zu einer wirtschaftlichen Blüte verhelfen, führt die Reformation ein. 1581 erlangte die protestantische Partei die Ratsmehrheit und gestattete erstmals offiziell protestantische Gottesdienste.

Dem (katholischen) Kaiser missfiel die konfessionelle Veränderung in „seiner“ Reichsstadt. 1593 erklärte Rudolf II. Aachen in die Reichsacht, die jedoch erst fünf Jahre später vollstreckt worden ist. Daraufhin stand ein allein aus Katholiken bestehender Stadtrat einer mehrheitlich evangelischen Bürgerschaft gegenüber. Nachdem der Rat einige evangelische Bürger, die im Umland protestantische Gottesdienste besucht hatten, das Bürgerrecht entziehen wollte, kam es am 5. Juli 1611 zum Sturm der Protestanten auf das Rathaus und Jesuitenkolleg. Dabei wurden die zwei Bürgermeister sowie die Jesuitenpatres gefangen genommen. Nach dem Tod des Kaisers traf der zuständige Reichsvikar eine Entscheidung zugunsten der Protestanten. Sie durften ihre Religion neben den Katholiken wieder offiziell ausüben und an Ratswahlen teilnehmen. Kaiser Matthias war mit dieser Entscheidung nicht einverstanden, weshalb im August 1614 eine kaiserliche Gesandtschaft die Verhältnisse von 1598 wiederherstellen sollte. Unterstützung erhielt diese Kommission von einer spanischen Armee aus den Niederlanden unter dem Kommando des Marquis Ambrosius Spinola. Angesichts der 16.000 Soldaten vor den Stadtmauern gab sich der Stadtrat geschlagen. Zwei Jahre später wurden harte Urteile gegen die Protestanten gefällt. Zwei Bürger wurden zum Tode verurteilt, 77 Familien verbannt. Dadurch wurde das Wirtschaftsleben in Aachen erheblich geschwächt. Tatsächlich sollte nunmehr die römisch-katholische Konfession bis zum Ende des Alten Reiches die allein vorherrschende bleiben.

Im Dreißigjährigen Krieg blieb Aachen bis 1636 weitgehend verschont. Allerdings war die Aachener Souveränität durch die 1614 eingesetzte spanische Garnison eingeschränkt. Weiter wurde Aachens Situation durch streifende holländische Truppen seit Wiederaufflammen des Achtzigjährigen Kriegs beeinträchtigt und durch erfolglos gebliebene Expansionsbestrebungen der Niederlande im Aachener Raum. Unter diesen Bedingungen konnte sich die durch die Religionsunruhen geschwächte Wirtschaft nicht erholen.

Als nach dem Prager Frieden 1635 die Einheit der Reichsstände weitestgehend wiederhergestellt war, kam es zu Frankreichs unmittelbarem Kriegseingriff, um die drohende Stärkung des Reiches zu verhindern. Dadurch rückte Aachen fortan immer wieder in das Zentrum großer Truppenbewegungen. Im Januar 1636 kam es dann zu ersten Kriegshandlungen in Aachen, als der Stadtrat das Verlangen kaiserlicher Truppen nach Winterquartier ablehnte. Nach knapp dreiwöchiger Belagerung gab die Stadt ihren Widerstand auf.

Die große Zeit der alten Kaiserstadt ging mit dem Krieg zuende.

Der aus Lüttich stammende François Blondel baute Aachen zu einem Badeort aus. Die Erweiterung des Kurbetriebs durch Möglichkeiten zum Müßiggang und der Zerstreung (Casino, Ballsäle) machte die Stadt zum Modebad, und so beherbergte Aachen regelmäßig die europäische Prominenz. Dazu zählten Herrscher wie Zar Peter der Große von Russland und der preußische König Friedrich der Große ebenso wie der Komponist Georg Friedrich Händel.

Im Jahr 1668 führte ein Friedenskongress in Aachen zum Ende des Devolutionskrieges zwischen Frankreich und Spanien, heute „Erster Aachener Friede“ genannt. 1748 beendete der „Zweite Aachener Friede“ den Österreichischen Erbfolgekrieg. Zur Feier des zweiten Aachener Friedens wurde Georg Friedrich Händel von König Georg II. (England) mit der Komposition seiner berühmten Feuerwerksmusik beauftragt, die schließlich im Jahre 1749 im Londoner Green Park uraufgeführt wurde.

Zwischenzeitlich, also Anfang des 18. Jahrhunderts, begann in Aachen das Barockzeitalter des Baumeisters Johann Josef Couven, der die Architektur der Aachener Gegend so stark beeinflusste, dass man vom „Couvenstil“ oder „Aachen-Lütticher-Barock“ spricht. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausbau des Aachener Rathauses zum barocken Stadtschloss. Ab etwa 1750 wurde Couven von seinem Sohn Jakob unterstützt, der Stil änderte sich in Richtung Rokoko.

Die französischen Revolutionstruppen erreichten am 15. Dezember 1792 die Stadt und stellten auf dem Marktplatz einen Freiheitsbaum auf, um ihre Ideen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ kundzutun. Doch bereits am 1. März 1793 wurden die Franzosen von den Österreichern bei Aldenhoven geschlagen und die Stadt Aachen einen Tag später befreit. Die Bürgerschaft war hocheifrig, in Aachen fanden sich nur wenige Anhänger der Revolution. Doch bereits am 22. September 1794 bezwangen die französischen Truppen erneut die Österreicher, und die Stadt Aachen wurde wieder besetzt.

Durch die Verträge des Friedens von Campo Formio vom 17. Oktober 1797 fiel die Stadt Aachen dann endgültig an Frankreich. Schon mit der zweiten Besetzung Aachens 1794 wurden die meisten Klöster in Aachen, z. B. die Reichsabtei in Kornelimünster, das Augustinerkloster in der Augustinergasse und das Kapuzinerkloster am Kapuzinergraben, geschlossen. Mit einem napoleonischen Konsularbeschluss zur Aufhebung der Klöster vom 9. Juni 1802 wurden die Klöster im *Arrondissement d'Aix-la-Chapelle* enteignet und endgültig säkularisiert. Am 30. Juni 1802 wurde mit einer Verordnung die Einführung der französischen Verfassung in den rheinischen Departements und damit auch in Aachen zum 22. September 1802 beschlossen.<sup>[11]</sup> Damit wurden Aachens Bürger rechtlich Franzosen. Aachen wurde nun Präfektur und damit zum Verwaltungsmittelpunkt des Département Roer.

Aachen bekam 1802 nach Auflösung des Kölner Erzbistums einen eigenen Bischofssitz. Erster Bischof wurde Marc-Antoine Berdolet.

Auch wurde Aachen weiter zum Kur- und Badeort ausgebaut, auch die erste Gattin Napoléons, Kaiserin Joséphine, kam zu einer zweimonatigen Badekur. Nach dem von Napoléon persönlich genehmigten Abriss der Stadtmauern wurden großzügige Promenaden mit Baumreihen angelegt. Präfekt Ladoucette beschreibt die Umbaumaßnahmen ausführlich: „Die Form dieser Stadt ist oval; ihre Hauptstraßen sind breit, recht regelmäßig; indem man ihre spitzen Kopfsteine auswechselt, bekommen sie jetzt ein kraftvolles Muster. Es gibt eine große Zahl schöner Häuser, und jeden Tag sieht

man gotische Fassaden verschwinden.“<sup>[13]</sup> In diese Stadtverschönerung wurde auch der Lousberg einbezogen und auf dem vorher kahlen Berg eine Parkanlage mit vielen Bäumen und dem Gartenrestaurant „Belvedere“ angelegt. Fertiggestellt wurde die Anlage im Jahr 1815. Im Juni 1811 ließ Napoléon seinen Sohn in Aachen taufen, Ende des Jahres besuchte er mit seiner zweiten Frau zum letzten Mal die Stadt Aachen. Im Januar 1814 zogen sich die Franzosen aus Aachen zurück.

1815 wurde Aachen in das Königreich Preußen eingegliedert. Im Jahr 1818 fand in Aachen der Monarchenkongress statt.

Am 1. September 1841 wurde die Eisenbahnstrecke Köln-Aachen und zwei Jahre später auch die Verbindung zum belgischen Eisenbahnnetz eingeweiht. Die Königlich Rheinisch-Westfälische polytechnische Schule, die heutige RWTH Aachen, nahm am 10. Oktober 1870 ihren Lehrbetrieb auf.

Im November 1918 wurde Aachen von belgischen und französischen Truppen besetzt. Die belgische Besatzung blieb elf Jahre bestehen. In dieser Zeit unterstand Aachen dem Interalliierten Hohen Ausschuss für die Rheinlande. In der Nachkriegszeit, die gezeichnet war von Hungersnöten und wirtschaftlichen Problemen, entstand in Aachen eine Separatistenbewegung, die am 21. Oktober 1923 während eines Putsches das Aachener Rathaus besetzte. Es kam zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Separatisten und der Aachener Bevölkerung, die erst am 2. November von den belgischen Besatzern beendet wurden. In diesem zeitlichen und sachlichen Zusammenhang steht der Marsch auf die Feldherrnhalle von Ludendorf und Hitler am 9. November 1923 in München.

Während der Novemberpogrome 1938 wurden auch in Aachen jüdische Geschäfte und Wohnungen verwüstet oder geplündert. Die Alte Synagoge wurde am Morgen des 10. November 1938 in Brand gesteckt. 552 Aachener jüdischer Herkunft wurden in den kommenden Jahren deportiert und ermordet.

Am 10. Mai 1940 fielen die deutschen Truppen bei Beek und Vaals in die Niederlande ein. 1944 wurde Aachen zwangsevakuert und am 21. Oktober 1944 nach sechswöchigem Kampf (Schlacht um Aachen) als erste deutsche Großstadt von den Alliierten eingenommen. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Stadt nur noch 11.139 Einwohner. 1946 erreichte Aachen wieder 100.000 Einwohner. Beim Kaffeeschmuggel zwischen Belgien und Deutschland starben zwischen 1945 und 1953 40 Menschen an der so genannten Aachener Kaffeefront. Die folgenden Jahre waren geprägt vom Wiederaufbau: Das Rathaus und der Dom wurden wieder hergerichtet, der Elisenbrunnen nach alten Plänen komplett neu erbaut und das Stadttheater, von dem nur die Fassade erhalten geblieben war, bekam ein neues Gebäude.

Erstmals wurde 1950 der Internationale Karlspreis der Stadt Aachen für besondere Verdienste um Einigung

## **Personen**

**Johann Friedrich Thyssen** (1804- 1877/Eschweiler) war ein Unternehmer und Lokalpolitiker in Eschweiler und der Vater des Großindustriellen August Thyssen. Er begründete die Unternehmerfamilie Thyssen.

**Adolph Heinrich Sutro** (1830- 1898/San Francisco) war von 1895 bis 1897 der 24. Bürgermeister von San Francisco. Er gilt trotz seiner kurzen Amtszeit immer noch als einer ihrer bekanntesten Bürgermeister, weil zahlreiche Sehenswürdigkeiten seinen Namen tragen.

### **Schluß und Ergebnis**

//.....//

## Literatur

- Aden, Menno  
Kulturgeschichte der deutschen Erfindungen  
und Entdeckungen  
Paderborn 2017  
ISBN 978-3-942409-55-1
- Bednarz, Klaus  
Fernes nahes Land – Begegnungen in  
Ostpreußen  
2. Aufl Hamburg 1995  
ISBN 3-455-11059-2
- Hermanowski, Georg  
Ostpreußen – Wegweiser durch ein  
Unvergessenes Land  
Augsburg 1996  
ISBN 3-86047-182-1
- ders.  
Ostpreußen – Lexikon  
Augsburg 1996  
ISBN 3 -86047-186-4
- Militzer, Klaus  
Die Geschichte des Deutschen Ordens  
Kohlhammer- Verlag 2005

## Nachschlagewerke

- Der neue Brockhaus  
Allbuch in vier Bänden  
und einem Atlas  
Leipzig 1941  
( zitiert: Allbuch)
- Der Große Brockhaus
- Enciclopedia Britannica

//Eventuell ein Index der Personennamen//